Nr. 106 Mittwoch, den 11. Mai 1910 17. Jahrgang

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werkthätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährl. 42 Pfg., monatl. 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telephon: 13693. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabend).

Inserate kosten die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilauflage 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

Tageskalender.

Der Reichstag hat gestern das Kaligesetz verabschiedet und ging hierauf in die Ferien.

•

Gewerbegerichtsrat Dr. Prenner in München hat die bayrische Regierung zu neuen Vermittlungsverhandlungen im Baugewerbe angeregt.

•

Die russischen Behörden haben den von der Berliner Polizei ausgelieferten irrsinnigen Revolutionär Terpetroso vorläufig ins Irrenhaus geschickt.

•

Die türkische Regierung protestiert gegen den Treueid, den die kretische Kammer dem König von Griechenland leistete.

Die Stichwahlen in Frankreich.

Leipzig, 11. Mai.

Aus Paris wird uns geschrieben: Zu den 29 am ersten Wahltag errungenen Mandaten haben die Stichwahlen weitere 46 hinzugefügt. In der letzten Deputiertenkammer zählte die Fraktion der geeinigten Partei 56 Mitglieder, sie kehrt in der Stärke von 75 Mann — vielleicht auch 76, denn die Nachricht aus einem aussichtsreichen, in den Nachwahlen eroberten Wahlkreis steht noch aus — in die neue zurück. Sie wird etwa ein Achtel der Versammlung bilden, ein Verhältnis, das der von den sozialistischen Kandidaten im ersten Wahlgang errungenen Stimmenzahl von 1 100 000 so ziemlich entspricht. Die französischen Genossen haben alles Recht, sich über diesen Ausgang zu freuen, und die herzliche Teilnahme der ganzen sozialistischen Internationale an ihrem Triumph ist ihnen sicher. Das darf aber eine kritische Untersuchung der einzelnen Resultate und der allgemeinen und besonderen Umstände, unter denen sie zustande gekommen sind, nicht verhindern.

Die Liste der am Sonntag Gewählten sei hier vorausgeschickt:

Wiedergewählt wurden folgende Genossen: Dr. Thivrier, Mille (Dep. Allier), Nicolas-Leandre (Aube), Bouisson (Bouches du Rhone), Bedouce (Haute-Garonne), Dufour (Indre), Delory, Ghesquière (Nord), Marietton (Rhone), Ducerouge (Saone-et-Loire), Chauvière, Groussier, De Meglier, Neclouz, Rouanet, Veber, Walter (Seine), Jaurès (Tarn).

Neugewählt sind: Ringuier (Aisne), Charles Dumas, Redakteur des guesdistischen Wochenblatts Socialisme (Allier), Sixte Quenin (Bouches du Rhone), Emile Dumas, Redakteur der Humanité, Meuger (Cher), Bouhey-Allex (Cote d'Or, war bis 1906 Deputierter), Goude, Marinebeamter (Finistère), Cachin (Gard), Ellen Prevôt (Haute-Garonne), Camelle (Gironde), Molle Reboul (Herault), Brenier, Mistral, Raffin-Dugens (Isere), Tarbouriech, der reformistische Agrartheoretiker der Partei (Jura), Dubled (Nord), Myrens, Briquet (Pas de Calais), Manus (Rhone), Aubriot, Colly, Pariser Gemeinderat, Lauche, revolutionärer Syndikalist, Lavaud, Albert Thomas, Redakteur der Humanité und Gründer der jetzt mit der Revue Socialiste verschmolzenen reformistischen Revue Syndicaliste (Seine), Lhoste (Seine-et-Marne), Sabui (Tarn), Fourment (Var).

Verloren hat die Partei am Sonntag 9 Mandate. Unter den Unterlegenen finden wir vor allem zwei Genossen, deren Namen in die Geschichte der französischen Arbeiterbewegung eingegangen sind, weil sie einst besondere Richtungen bezeichneten: Allemane und Brousse, der Jünger Bakunins und spätere Chef der Possibilisten, deren Taktik er auch nach seinem Eintritt in die geeinigte Partei zur Geltung zu bringen gesucht hat. Außer ihnen ist in Paris noch Genosse Dubois, gleichfalls ein Veteran des französischen Sozialismus, durchgefallen. In der Provinz unterlagen Allard (Var, in dem ehedem von Ferrero vertretenen Touloner Wahlkreis), Durre und Melin (Nord), der Lehrer Alexandre-Blanc, einer der tüchtigsten jungen Parlamentarier der letzten Legislatur, Constans, der guesdistische Bürgermeister von Montlucon. Weiter wurde noch der Wahlkreis von Sedan (Ardennen), wo an Stelle des bisherigen Vertreters Genossen Lassalle ein andrer Genosse kandidierte, verloren.

Man verrät kein Geheimnis, wenn man feststellt, daß nur die größten Optimisten der Partei mit einer so großen Stichwahlbeute gerechnet haben. 46 Stichwahlsiege gegenüber 29 im ersten Wahlgang errungenen Mandaten — ist das nicht etwas zu viel des Segens? Gewiß ist das ein Verhältnis, das in Ländern mit weitgetriebenen Klassengegensätzen und mit einer ihnen entsprechenden scharfen Ausprägung der Parteien nicht gut möglich ist. Auch für Frankreich selbst läßt sich nachweisen, daß die Aussichten der Sozialisten auf Stichwahlerfolge in den Gebieten mit großindustrieller Entwicklung am geringsten sind. Im Nord-Departement z. B. hat die Partei ihre Stimmenzahl von nicht ganz 106 000 auf 129 000 gesteigert, aber sie hat trotzdem im ersten Wahlgang ein Mandat, im zweiten zwei Mandate verloren und nur eins gewonnen. Die sozialistischen Arbeiter dieses Departements haben überall den Radikalen gegen die Progressisten Hilfe geleistet, dagegen wurden die sozialistischen Kandidaten von einem großen Teil der radikalen Wähler auch dort im Stich gelassen, wo das radikale Komitee seine Kandidaten zurückgezogen hatte. So wurde im ersten Wahlkreis von Lille ein Klerikaler gewählt, weil von 3700 Radikalen nur 1000 für den sozialistischen Kandidaten stimmten und 500 sich enthielten.

Auch im Seine-Departement ist die Abneigung des radikalen Kleinbürgertums, für Sozialisten zu stimmen, unverkennbar. Namentlich im 2. Bezirk des 18. Arrondissements, wo Rouanet trotz eines Vorsprungs von über 3000 Stimmen nur recht knapp der Niederlage entrann. Im ersten Wahlgang hatte er 8289, der Nationalist 5020, zwei Radikale zusammen 4342 Stimmen erhalten. In der Stichwahl siegte er mit 8768 gegen 8138 Stimmen des Nationalisten. Die Radikalen haben also zu drei Vierteln für den Nationalisten gestimmt und Rouanet nur 500 Stimmen gewonnen. Er hatte allerdings nicht nur mit seinen bürgerlichen Gegnern zu kämpfen, sondern auch mit der anarcho-insurrektionellen Demagogie, die gegen ihn alle ihre Kräfte mobil gemacht hatte. Zum Schluß wurde sogar für einen anarchistischen Kandidaten heftig Propaganda gemacht, und dieser bekam in der Tat 488 Stimmen. Die Propagandisten der Stimmenthaltung werden auch Wahlpolitiker, wenn sie den Sozialisten schaden können. Das Mandat Allemanes ist den Radikalen von den Antiparlamentariern direkt in die Hände gespielt worden, denn Allemane unterlag nur mit 7 Stimmen Minderheit. Dies war allerdings ihre „gelungenste" Leistung. Im 5. Arrondissement, wo der allerdings sehr wässerige „Intellektuelle" Painlevé gegen den Erzklerikalen Auffray in der Stichwahl stand, bemühte sich ein anarcho-syndikalistischer Anwalt vergeblich, die 1500 sozialistischen Stimmen dem Pfäffling zuzuführen. Die sozialistischen Wähler stimmten durchwegs für Painlevé, der das Mandat gewann.

Die großen Erfolge in der Provinz, und besonders in den ländlichen Bezirken, sind sicher zum Teil darauf zurückzuführen, daß die Bauern und Kleinstädter die von der Pariser Sensationspresse mit gefälliger Unterstützung reklamesüchtiger „Sozialrevolutionäre" in die Welt gesetzte Gruselliteratur nicht ernst nahmen. Hier wirkt die demokratische Tradition noch fort, die Klassengegensätze sind noch nicht sehr entwickelt und darum erregt der von Clemenceau begonnene und von Briand fortgesetzte Kurs Mißvergnügen. Auch sind die im Süden üppig wuchernden Lokalfehden den Sozialisten an manchen Orten zugute gekommen und haben ihnen Mandate verschafft, deren Verteidigung in der Zukunft nicht leicht sein wird. Endlich kann auch zugegeben werden, daß in einzelnen Wahlkreisen klerikale Wähler aus Haß gegen den Blockradikalismus oder um dem Anhänger des Proporzes zum Sieg zu verhelfen, für sozialistische Kandidaten gestimmt haben, wenn es auch natürlich ein albernes Märchen ist, die Fortschritte des Sozialismus überhaupt auf reaktionäre Hilfe zurückzuführen, wie manche briandistische Preßvasallen im In- und Ausland schon verkündet haben. Diese Wackeren vergessen nur zu erklären, woher der bedeutende Stimmenrückgang der Radikalen in vielen Bezirken und besonders auch der ihrer sauberen Brüder vom „unabhängigen Sozialismus" kommt.

Ein besonders drastisches Beispiel eines sozialistischen Zufallsiegs bietet der erste Wahlkreis von Alais (Gard), der 20 264 Wähler hat. Genosse Cachin erhielt im ersten Wahlgang 2916 Stimmen, also ein Siebentel davon, der frühere Deputierte, der „Unabhängige" Devèze 5920, ein

Arbeiter! Gedenkt der ausgesperrten Bauarbeiter!

Feuilleton.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris.
Einzig berechtigte Uebersetzung von Eugen v. Tempsky.

80] Nachdruck verboten.

„Hast du mir etwas zu sagen, Hilma?" fragte er nach einer Weile.

„Ich weiß nicht, was ich sagen soll," murmelte sie.

„Ja, du weißt's," drang er in das Mädchen. „Ich bin dir hierher nachgekommen, um es zu hören. Ueber 'ne Woche habe ich darauf gewartet, hier auf diesem verdammten zugigen Picknickplatz. Du weißt, was ich hören möchte, Hilma."

„Nun — ich verzeihe Ihnen," stammelte Hilma.

„Das ist schon was für den Anfang," entgegnete er. „Aber 's ist noch nicht das Richtige."

„Ich weiß sonst nichts."

„Soll ich's für dich sagen?"

Sie zögerte eine ganze Weile.

„Sie könnten's nicht richtig sagen," erwiderte sie endlich.

„Verlaß dich nur auf mich. Soll ich's für dich sagen, Hilma?"

„Ich weiß nicht, was Sie sagen werden."

„Ich werd' sagen, was du denkst. Soll ich's sagen?"

Es entstand eine lange Pause. Mit plätscherndem Geräusch schnellte sich ein Goldfisch aus dem kleinen Teich empor, um wieder in das sich leicht kräuselnde Wasser zurückzufallen. Der Nebel zog über den Park hin. Weit und breit war niemand zu sehen.

„Nein," sagte Hilma endlich. „Ich — ich — ich kann es selbst sagen. Ich —" Mit einemmal schlang sie die Arme um seinen Hals. „O, liebst du mich?" rief sie. „Ist es wirklich wahr? Meinst du jedes Wort, was du sagst? Und tut es dir leid und willst du gut zu mir sein, wenn ich deine Frau bin? Du willst mein lieber, lieber Mann sein?"

Tränen stürzten aus Annixters Augen. Er schloß Hilma in seine Arme und zog sie an sich. Nie in seinem Leben hatte er sich dieses edeln, reinen Mädchens so unwürdig gefühlt, das ihm verzieh, seinem Wort vertraute und in ihm den vortrefflichen Menschen sah, der er erst werden wollte. Hilma stand so unendlich hoch über ihm, daß er seine Stirn in den Staub zu ihren Füßen hätte beugen müssen, und doch schloß sie ihn ihre Arme, überzeugt, daß er ihr an Güte gleichkomme. Die Worte fehlten ihm, um zu sagen, was er fühlte. Tränen strömten über seine Wangen. Sie rückte auf Armeslänge von ihm ab, legte die Hände auf seine Schultern und blickte ihm in die Augen. Er bemerkte jetzt, daß sie auch geweint hatte.

„Ich glaube, wir sind ein paar Schwachköpfe," sagte er.

„Nein, nein," widersprach sie. „Ich will weinen, und du sollst auch weinen. Ach Gott, ich hab' ja kein Taschentuch!"

„Hier, nimm meins."

Wie zwei Kinder trockneten sie einander die Augen. Lange saßen sie dann Arm in Arm in dem einsamen japanischen Gartenhäuschen und hatten sich unendlich viel zu erzählen.

Am folgenden Sonntag wurden sie in einer Presbyterianerkirche der oberen Stadt getraut. Die erste Woche seines Honigmonds verbrachte das junge Paar in einem kleinen Familienhotel auf der Sutter-Straße. Sie machten den für Jungverheiratete unvermeidlichen Ausflug nach dem Cliff-House und verbrachten einen Nachmittag inmitten der abgeschmackten, gekünstelten Herrlichkeiten von Sutros Garten; sie sahen sich die Chinesenstadt, das Palasthotel und das Parkmuseum an — wo Hilma sich hartnäckig weigerte, an die ägyptische Mumie zu glauben — und fuhren in einem Mietswagen nach dem Presidio und dem Goldenen Tor.

Am sechsten Tage erklärte Hilma, die Bummelei hätte nun ein Ende; sie müßten jetzt vernünftig sein und an die Arbeit gehen.

Das bedeutete nichts Geringeres als den Einkauf der Möbel und des übrigen Hausgeräts für das verjüngte Ranchhaus von Quien Sabe. Annixter hatte seinem Verwalter telegraphiert, er solle das Haus neu abputzen, neu malen und neue Schindeln auf das Dach nageln lassen. Die Zimmer sollten vollständig ausgeräumt werden; nur das Telephon und der Geldschrank blieben an ihren Plätzen. Er ließ sich auch die genauen Maße von jedem Zimmer schicken. Das Eintreffen des Briefs mit den gewünschten Angaben spornte Hilma zur Tätigkeit an.

Jetzt folgte eine wundervolle Woche. Mit endlosen, von Annixter auf die Briefumschläge des Hotels geschriebenen Listen bewaffnet, überfielen die zwei alle Warenhäuser, Teppichgeschäfte und Möbelhandlungen der Stadt. Rechts und links handelten und kauften sie; jeder größere Posten wurde sofort nach Quien Sabe gesandt. Beinahe

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100511/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Radikaler 4574. Der Radikale trat zurück und Cachin siegte mit 6944 Stimmen über 6929 Devèzes. In Arles hatte der frühere Deputierte Henri Michel 6556, ein Radikalsozialist 4136, Genosse Sixte Quenin 4910 Stimmen erhalten. In der Stichwahl siegte der Sozialist mit 10 040 Stimmen, Michels Stimmenzahl fiel auf 5951.

Im 5. Wahlkreis von Lyon, der 17 649 Wähler zählt, ist unter ähnlichen Umständen Genosse Manus gewählt worden, der im ersten Wahlgang — 1219 Stimmen aufgebracht hatte. Diesmal hatte er 2827. In Gaillac im Tarn ergab der erste Wahlgang folgendes Resultat: Zwei Radikale 3937 und 3762, ein Konservativer 3504, Genosse Sabin 3774 Stimmen. Im zweiten Wahlgang wurde Sabin mit 6963 Stimmen gewählt. — Anderseits muß hervorgehoben werden, daß in demselben Departement Jaurès nur von 5878 auf 6445 Stimmen stieg, trotzdem der zurückgetretene Radikale 2870 bekommen hatte. Jaurès klerikaler Gegner aber sah seine Stimmenzahl von 3245 auf 5843 vermehrt. Doch ist nicht zu übersehen, daß der Radikale im ersten Wahlgang von einem Teil der Klerikalen protegiert worden war.

In einem Fall hat der Appell an die bürgerliche Solidarität auch an einer Stätte heftigsten Klassenkampfs versagt. Wir meinen die Wahl des Genossen Goude in Brest. Er hatte im ersten Wahlgang 7350 Stimmen bekommen, ein Progressist 4887, ein Radikalsozialist 4333, ein Radikaler 1246. Die bürgerlichen Kandidaten traten alle zurück und eine neue „antikollektivistische“ Kandidatur sollte alle Anhänger der „Ordnung“ vereinigen. Der Kandidat, Ingenieur Jaonin, wurde von der „demokratischen Allianz“ anerkannt, das radikale Exekutivkomitee in Paris wies jedoch die radikalen Wähler an, für Goude zu stimmen, der dann auch mit 9120 gegen 8485 Stimme durchdrang. Darob wütendes Geschimpfe in der gemäßigten Presse, vom Temps bis zu den nationalistischen und konservativen Kapitalswächtern. Goude gehörte ja zu den seinerzeit so infam verleumdeten Gemeindeverwaltern von Brest.

Das Gesamtresultat der Wahlen ist eine empfindliche Schwächung der Radikalen und Radikalsozialisten. Diese haben die Mehrheit verloren, mit der sie — mit Einrechnung ihres „unabhängig-sozialistischen“ Nachtrabs — in die vorige Kammer eingezogen waren. Sogar die tendenziös gefärbte offizielle Statistik, die um des von ihnen aufgesteckten Schildes „Radikal“ willen, allerhand Reaktionäre in die Liste der Regierungsparteien aufnimmt — so z. B. den berüchtigten ehemaligen Polizeipräfekten Andrieux, der in seinen Memoiren so manches anmutige Polizeiabenteuer ausgeplaudert hat — kommt um diese Tatsache nicht herum. Der Rappel bekennt offen, daß die Radikalen 40 Mandate verloren haben und daß es außer den drei Ministern „unabhängige“ Sozialisten überhaupt nicht mehr gibt. Für die bürgerliche Politik bedeutet das unleugbar eine Verschiebung des Schwerpunkts nach rechts, und ein Ministerium, das nicht ehrliche Konzessionen an den Sozialismus machen will, wird schließlich ohne Abfindung mit den Progressisten nicht mehr auskommen.

Gewerkschaftsbewegung.

Direkte Aktion und kleinbürgerlicher Sozialismus.

Unser belgischer Mitarbeiter schreibt uns:

Die Lohnbewegung, die die Brüsseler Handlungsgehilfen mit Hilfe einer sogenannten „direkten Aktion“ gegen die Verwaltung des Kaufhauses Tietz geführt haben, und worüber wir seinerzeit kurz berichteten, ist im Sande verlaufen. Es handelte sich, wie erinnerlich, darum, daß das Kaufhaus Tietz sich weigerte, den 1400 Angestellten seiner neuerrichteten Brüsseler Filiale den tarifmäßigen Minimallohn zu zahlen. Die Brüsseler Handlungsgehilfenschaft organisierte daraufhin aus Anlaß der Eröffnung des Kaufhauses und an den darauffolgenden Tagen Demonstrationen im Innern und in der Umgebung des Gebäudes zu dem Zwecke, es zu blockieren und das kauflustige Publikum auf die elenden Lohnverhältnisse der Angestellten aufmerksam zu machen. An den beiden ersten Tagen wurde das Kaufhaus dadurch gezwungen, früher zu schließen, später aber, und nachdem es zu verschiedenen Krawallen mit der Polizei, Verhaftungen und dergleichen gekommen war, blieben die Demonstrationen wirkungslos und schon nach einer Woche hörten sie auf. Ein Beschluß der Gewerkschaft, die Demonstrationen trotz alledem fortzusetzen und auf die Filialen des Kaufhauses in den übrigen Städten des Landes auszudehnen, blieb ohne Widerhall. Kurzum, die Aktion verpuffte auf der ganzen Linie.

Nun fällt es uns gar nicht ein, diesen Mißerfolg der Methode der direkten Aktion an sich zuzuschreiben. Es wäre natürlich viel besser gewesen, wenn die Handlungsgehilfengewerkschaft die Angestellten des Tietzschen Kaufhauses hätte organisieren und dann bei einer von ihnen selbst ausgehenden Lohnbewegung unterstützen können, aber da sich dies als undurchführbar herausstellte, mag der Versuch, durch Demonstrationen auf die Konsumenten einzuwirken, durchaus berechtigt gewesen sein. Jedenfalls ist kein Grund vorhanden, das angewandte Kampfmittel als solches überhaupt zu verwerfen, sondern es kann sich im vorliegenden Falle nur darum handeln, ob sein Scheitern aufs Konto einer verkehrten Anwendung dieses Kampfmittels gesetzt werden muß. Und dies zu unternehmen ist deswegen nicht ohne allgemeineres Interesse, weil dabei der Zusammenhang zwischen den anarchistischen oder syndikalistischen Theorien der „direkten Aktion“ und dem „Sozialismus“ des reaktionären Kleinbürgertums in gar eigenartiger Weise beleuchtet wird.

Es ist schon viel über die historische und logische Abstammung der anarchistischen und syndikalistischen Begriffe, wie etwa der „direkten Aktion“ vom kleinbürgerlichen Sozialismus geschrieben worden, und man braucht nur den Namen des Franzosen Proudhon zu nennen, der der geistige Vater einer Anzahl derartiger anarchistischer Begriffe und in einem gewissen Sinne des revolutionären Syndikalismus überhaupt ist und zugleich mit vollem Rechte von Marx als der Theoretiker des französischen Kleinbürger- und Kleinbauerntums bezeichnet werden konnte, um auf die theoretischen Wurzeln dieser Wahlverwandtschaft hinzuweisen. Aber es kommt schon seltener vor, daß man auf einen derartigen Zusammenhang in der Praxis der Arbeiterbewegung stößt, und uns ist überhaupt kein Fall bekannt, wo diese Zweieinheit anarchistischer Putschtaktik und kleinbürgerlicher Reaktionsutopisten sich so klar in der Praxis offenbarte, wie bei der erwähnten direkten Aktion der Brüsseler Handlungsgehilfengewerkschaft.

Die Führer dieser Organisation und namentlich der Sekretär Jacqmotte bekennen sich zum revolutionären Syndikalismus, zu dessen rührigsten Verfechtern in Belgien sie gehören, und möchten die von ihnen mit so wenig Erfolg erprobte Methode der direkten Aktion auf allen Gebieten des gewerkschaftlichen Klassenkampfs angewandt wissen, wobei sie beiläufig nur aus dem Auge verlieren, daß es nicht dasselbe ist, die Kunden aus irgendeinem Kaufhause zu vertreiben und die Auftraggeber, sagen wir einer Maschinenbaufirma, oder die Abnehmer eines Kohlenbergwerks durch Straßendemonstrationen zu verhindern, mit diesen Betrieben in Verbindung zu treten. Aber es wird bei näherem Zusehen bald klar, daß die Methode, die sie den Arbeitern andrer Berufe empfehlen möchten, ihnen selber nur deswegen als tauglich erscheint, weil ihre eigene Organisation zu schwach ist, um eine wirksamere Methode anwenden zu können. So machen sie aus der Not eine Tugend und aus der Konsequenz ihrer eigenen Schwäche das Evangelium der Machtentfaltung des gesamten Proletariats. Die Handlungsgehilfengewerkschaft mit ihren paar hundert Mitgliedern, die dann noch zum größten Teil Angestellte der sozialistischen Volkshausgenossenschaft sind, war zu schwach, die Kaufhausverwaltung mit dem Streik bedrohen zu können, und die von den Reformisten verpfuschte Organisation des belgischen Proletariats ist nicht fest und nicht diszipliniert und die Parteipresse nicht verbreitet genug, als daß man sich auf eine friedliche Anwendung des Boykotts hätte verlassen dürfen. Der Sinn der versuchten direkten Aktion nun war, mit Hilfe des Kleinbürgertums zu erreichen, was man mit der Hilfe des Proletariats allein nicht erobern konnte. Und zwar in zweifacher Hinsicht. Erstens glaubte die Handlungsgehilfengewerkschaft, durch die Einwirkung auf die kleinbürgerlichen Konsumenten mehr erreichen zu können, als durch die Einwirkung auf die proletarischen Produzenten. Sie hat stets für den Gedanken des von französischen und schweizerischen kleinbürgerlichen „Sozialisten“ lancierten „Sozialen Käuferbundes“ unbedingte Begeisterung gezeigt, in der Erwartung, daß es diesen zum größten Teil an die kleinbürgerlichen Elemente appellierenden Organisationen gelingen würde, die Konsumenten dazu zu erziehen, daß sie nur in den Läden kaufen, wo das Personal anständig behandelt wird, die abends frühzeitig geschlossen werden, usw. Diese Organisationen, die von dem „sozialen Gewissen“ der konsumierenden Spießer das erwarteten, was die produzierenden Arbeiter zu schwach waren, sich selbst zu erobern, haben selbstverständlich überall elend Schiffbruch gelitten. Aber das hinderte die Syndikalisten von der Brüsseler Handlungsgehilfengewerkschaft nicht, aus demselben durchaus kleinbürgerlichen Gedanken heraus es mit dem „sozialen Gewissen“ der bürgerlichen und kleinbürgerlichen Käufer zu versuchen. Noch viel deutlicher aber tritt der kleinbürgerliche Charakter dieser Aktion in den Versuchen zutage, die gemacht worden sind, die durch die Kaufhäuser mit dem Untergange bedrohten kleinen Ladenbesitzer als Bundesgenossen gegen das Kaufhaus Tietz zu gewinnen. Die Zirkulare, in denen zu den Demonstrationen aufgefordert wurde, richteten sich unmittelbar an diese Schichten des Kleinbürgertums, und forderten sie auf, Schulter an Schulter mit den Arbeitern gegen das alles aufsaugende und zerstörende Großkapital zu kämpfen. In einem Leitartikel des Parteiorgans Le Peuple wurde auf die Notwendigkeit hingewiesen, „dem Mittelstande, den Zwischenhändlern und kleinen Ladenbesitzern das Unheil vor Augen zu führen, das sie bedroht“, und in einem Stil, der eher an den eines Wiener christlichsozialen Blattes als an den eines sozialistischen Arbeiterorgans erinnert, feierte derselbe Leitartikel „das Erwachen des öffentlichen Gewissens, das sich gegen die Frechheit der alles aufsaugenden Deutschen auflehnt, die den Kleinhandel ruinieren und die Löhne herunterdrücken wollen“. Und Genosse Vandervelde selber redete kaum anders in einer großen Volksversammlung, die zur Unterstützung der Handlungsgehilfen einberufen worden war, und in der er — jedenfalls nicht ohne an die bevorstehenden Wahlen zu denken — die Krämer und Kleinbürger durch seine Angriffe auf das jüdische Großkapital für den „Sozialismus“ zu gewinnen suchte.

Diese Tatsachen genügen wohl zur Kennzeichnung des Wesens sowohl der syndikalistischen wie der reformistischen Tendenzen, denen es trotz alles Aufwands von revolutionären Phrasen und Gebärden nicht gelingt, den kleinbürgerlichen Pferdefuß zu verbergen. Kleinbürgerlicher Reformismus und anarchistischer Syndikalismus sind nur scheinbar Widersacher. Sie wurzeln beide in der Schwäche und Mangelhaftigkeit des Klassenbewußtseins und der Kampforganisationen des Proletariats, sie hegen beide dasselbe Mißtrauen zu der im Proletariat sich langsam bildenden revolutionären Macht, und wollen beide das, was allein auf dem Wege dieser allmählichen Machtbildung erobert werden kann, durch Panazeen (Allheilmittel) erreichen, die dem ideologischen Arsenal des Kleinbürgertums entnommen sind. Was Wunder, daß sie sich auch in der Praxis auf dem Gebiete kleinbürgerlich-reaktionärer Putschtaktik begegnen?

Leipzig und Umgebung.

Das Ende des Bildhauerstreiks.

Nach vierwöchiger Dauer ist der Kampf der Leipziger Steinbildhauer durch Abschluß eines neuen Tarifes beendet worden. Der bisher gültige Tarif war mit dem 1. April abgelaufen. Der Abschluß eines neuen Tarifes war von den Arbeitgebern verzögert worden. Wegen einer Differenz, die Einteilung der Arbeitszeit betreffend, kam es dann zum Einstellen der Arbeit. Nach Verlauf von vierzehn Tagen machten die Unternehmer den Versuch, die Schuld den Bildhauern zuzuschieben, sie machten zur Bedingung weiterer Verhandlungen die vorherige Aufnahme der Arbeit. Die Organisation lehnte das ab. Die Verhandlungen kamen dann auch ohne dies zustande und endeten mit Abschluß eines neuen Tarifes, auf Grund dessen die Arbeit wieder aufgenommen worden ist. Erreicht wurde in der Hauptsache eine Verkürzung der Arbeitszeit in den Ateliers von 45 auf 42 Stunden pro Woche unter Fortzahlung des bisherigen Tagelohnes. Damit ist die Arbeitszeit der Steinbildhauer eine einheitliche geworden, pro Tag 7 Stunden. Auf Bauten und Plätzen wird an Sonnabenden bei voller Bezahlung eine Viertelstunde früher Schluß gemacht. In Zukunft darf nur in Lohn gearbeitet werden. Als Garantie dafür haben sich die Arbeitgeber extra noch durch Unterschrift ehrenwörtlich verpflichtet, keinem Gehilfen Akkord anzubieten. Daneben sind noch einige andere das Arbeitsverhältnis betreffende Abmachungen getroffen worden. Der neue Tarif ist auf die Dauer von zwei Jahren abgeschlossen. Durch die Aussperrung im Baugewerbe besteht auch für die Bildhauer Arbeitsmangel und kann ein Teil Kollegen auch nach beendeter Bewegung nicht weiter arbeiten. Zuzug ist darum auch weiter von Leipzig fernzuhalten, denn solange die an der Bewegung beteiligt gewesenen noch nicht eingestellt sind, haben Zureisende keine Aussicht, Arbeit zu erhalten.

Verwaltungsstelle Leipzig des Zentralvereins der Bildhauer Deutschlands.

---

eine ganze Waggonladung von Teppichen, Vorhängen, Küchengerät, Bildern, Haushaltungsgegenständen, Lampen, Strohmatten, Stühlen und noch vielem andern ging nach der Ranch ab; Annixter legte besonderen Wert darauf, daß die ganze Einrichtung ihres neuen Heims nur aus San Franciscoer Geschäften herrühren sollte.

Die Ausstattung des Schlaf- und des Wohnzimmers wurde ganz zuletzt besorgt. Für das erstere hatte Hilma durch einen wunderbaren Zufall eine weißlackierte, aus drei Stühlen, einem Waschtisch und einer Kommode bestehende „Garnitur“ bei einem „Freitagsverkauf“ entdeckt und zu dem lächerlich billigen Preise von dreißig Dollar erworben. Das Bett gehörte nicht dazu; es stammte aus einem andern Geschäft, war aber ein Wunder für sich. Mit seinen blanken Messingstäben war es prächtig anzusehen; außerdem hatte es — man denke nur — einen wunderschönen Betthimmel! Sie kauften es mit allem Zubehör, so wie es im Schaufenster des Warenhauses stand. Hilma war außer sich vor Entzücken über die frischen, schneeweißen Paradekissen und Ueberdecken von feinstem Musselin. Solch ein Bett gab es gar nicht mehr; für eine Prinzessin wäre es noch ein Luxus gewesen. Ihr ganzes Leben hatte sie von solch einem herrlichen Bett geträumt.

Dann machte ihr die Einrichtung des Wohnzimmers viel zu schaffen. Annixter war durch alle die zur Schau gestellten schönen Sachen ganz verwirrt und unfähig, sich an der Auswahl zu beteiligen; er beschränkte sich darauf, alles gutzuheißen, was sie kaufte. Hilma wählte eine wunderschöne blau und weiße Tapete, feingeflochtene Matten für den Fußboden und Teppiche von weißer Wolle, einen Blumentisch, der am Fenster stehen sollte, eine Goldfischschale, Schaukelstühle, eine Nähmaschine und einen großen runden Mitteltisch von hellgebeizter Eiche, auf dem eine Lampe mit einem großen Schirm von krausen roten Seidenpapier stehen sollte. Die Wände sollten verschiedene Bilder zieren — reizende Sachen — übermalte, nach dem Leben aufgenommene Photographien — Chorknaben in ihren kirchlichen Gewändern und mit wunderschönen Augen, sinnige, sich über goldene Harfen beugende, junge Mädchen in rosenfarbenen Kleidern und mit aufgelöstem Blondhaar; ferner die farbige Nachbildung von „Rouget de Lisle, die Marseillaise singend“, und zwei in Holz geschnitzte „Stilleben“, eine Wachtel und eine Wildente, die je an einem Bein zwischen Jagdtaschen und Pulverhörnern hingen — wahre Meisterstücke. Endlich hatte man alles gekauft; alle Anordnungen waren getroffen, Hilmas Koffer mit ihren neuen Kleidern gepackt und die Fahrscheine nach Bonneville gelöst.

„Wir fahren mit dem Overland (der den nordamerikanischen Kontinent von Westen nach Osten oder umgekehrt durchquerende sehr schnelle Zug), by Jingo,“ erklärte Annixter seiner Frau bei dem letzten Mahl im Hotel. „Bummel- und Lokalzüge sind nichts für uns, was?“

„Aber wir kommen so schrecklich früh in Bonneville an,“ erklärte Hilma. „Um fünf Uhr morgens!“

„Das macht nichts,“ erwiderte er. „Wir fahren im Pullman (Schlaf- und Speisewagen) nach Hause, Hilma. Keins von den Schandmäulern in Bonneville soll sagen, daß ich nicht wüßte, was sich gehört, und Vacca soll uns mit dem Wagen abholen. No, Sir, im Pullman oder gar nicht! Wenns zum Möbelkaufen kommt, da bin ich vielleicht kein großes Licht, aber was meiner Frau zukommt, das weiß ich.“

Dabei blieb er, und so stieg das Paar eines späten Nachmittags an der Mole in Oakland in den famosen Ueberlandflieger der Pazifischen und Südwestbahn. Nur Hilmas Eltern waren zum Abschiednehmen mitgekommen. Annixter wußte, daß Magnus und Osterman sich noch in San Francisco aufhielten; er hatte ihnen aber seine Abreise verheimlicht. Magnus würde sich ja zweifellos angemessen verhalten, aber man konnte nie wissen, was der Ziegenbock Osterman nicht alles anstellen würde, und Annixter beabsichtigte nicht, die Reise in einem Schauer von Reis (nach amerikanischer Sitte wird Neuvermählten beim Antritt der Hochzeitsreise Reis nachgeworfen) anzutreten.

Mit Körbchen aus Weidengeflecht, Handtaschen und Täschchen beladen, die Fahrkarten im Munde und den Hut verkehrt auf dem Kopfe lief Annixter den langen Zug entlang; Hilma und ihre Eltern eilten hinterher, eifrig bestrebt, mit ihm gleichen Schritt zu halten. Er war äußerst aufgeregt und in großer Sorge, daß irgend etwas nicht in Ordnung sein könnte; rechtzeitig zur Bahn zu kommen, war für ihn immer eine verwickelte Sache. Er raste so schnell voran, daß er die Seinen verloren hatte, als er endlich vor seinem Pullman stand. Annixter setzte seine Taschen ab, um sich den Wagen zu merken, und rannte, wild mit den Armen winkend, zurück. „Kommt, kommt!“ rief er, als er Frau und Schwiegereltern endlich entdeckt hatte. „'s ist keine Zeit mehr!“

Er drängte und schob sie nach der Stelle hin, wo er sein Handgepäck gelassen hatte, und entdeckte jetzt, daß eine Reisetasche fehlte. Ah, das war eine schöne Art, Passagiere zu behandeln! So was konnte einem nur bei der P. und S. W. passieren. Er wollte, bei Gott, er wollte — aber da erschien auch schon der Wagenwärter im Vorraum des Pullman und beruhigte ihn. Er hatte die Tasche in den Wagen gestellt.

Annixter ließ es nicht zu, daß seine Schwiegereltern mit einstiegen, da der Zug ja jeden Augenblick abgehen könnte. Er folgte mit Hilma dem Wärter in dem schmalen Gang bis zu seinem Abteil und brachte das Gepäck unter; dann lehnten sich die beiden aus dem offenen Fenster hinaus um den Eltern Lebewohl zu sagen. Die Trees beabsichtigten nicht, nach Quien Sabe zurückzukehren. Der Vater hatte eine ihm zusagende Beschäftigung gefunden und versorgte das Hotel seines Verwandten mit Molkereierzeugnissen. Aber Bonneville war nicht allzuweit von San Francisco, und so konnte von einer Trennung auf unabsehbare Zeit nicht die Rede sein.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100511/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Die Differenzen bei Hollenkamp & Co., die hervorgerufen wurden durch die Art der Entlohnung der Heimarbeiter und durch die Einschränkung der persönlichen Freiheit der Werkstättenarbeiter, sind erledigt. Die Firma ist den Forderungen der Arbeiter entgegengekommen.

Deutsches Reich.

Die Aussperrung der Schlächtergesellen in Hamburg.

Zu Anfang voriger Woche machten viele Meister der Gesellenorganisation Mitteilung, daß sie keine Gesellen aussperren, aber dafür dem Innungsvorstand in der Innungsversammlung am 7. Mai für sein terroristisches und ungesetzliches Vorgehen gehörig den Kopf waschen würden. In der Innungsversammlung wagte aber nicht ein Meister, dem Vorstande entgegenzutreten, vielmehr stellten sie ihm noch ein Vertrauensvotum aus, und danach beschlossen die Herren gegen eine Stimme die Aussperrung. Ja, sie gingen noch weiter, sie traten dafür ein, daß die Aussperrung über ganz Deutschland vorgenommen werden soll, ohne Rücksicht darauf, ob mancher Fleischermeister in diesem Kampfe seine Existenz preisgeben muß oder nicht.

Unter allerhand Vorspiegelungen versuchen die Innungssprechmeister und Stellenvermittler Streikbrecher nach Hamburg zu locken, sie versprechen den Gehilfen u. a. schöne Stellen nach Holstein. An der Aussperrung sind bisher 34 Firmen beteiligt.

Zuzug nach Hamburg und Umgegend ist streng fernzuhalten.

•

Kampf in der Schuhindustrie.

Die Tuttlinger Schuhfabrikanten, 28 an der Zahl, mit rund 2000 beschäftigten Personen, lehnten den einmütigen Wunsch der Arbeiterschaft auf Einführung der 1½stündigen Mittagspause unter gleichzeitiger Verkürzung der Arbeitszeit um ½ Stunde wiederholt ab und waren trotz aller Versuche zu keinerlei Unterhandlungen zu bewegen. Als hierauf in zwei Betrieben die Arbeiter die Kündigung einreichten, verlangte der Fabrikantenverein die schriftliche, bedingungslose Zurückziehung dieser Kündigungen, andernfalls würde die gesamte Arbeiterschaft ausgesperrt. Die Kündigungen sind denn auch am 1. Mai erfolgt. 10 Firmen mit rund 200 Beschäftigten haben nicht gekündigt. Zuzug nach Tuttlingen ist streng fernzuhalten.

•

Berufsorganisation und Studierende. Der Bund der technisch-industriellen Beamten, der sich eifrig bemüht, eine Verbesserung der ungünstigen wirtschaftlichen und sozialen Lage der Architekten, Ingenieure, Techniker, Chemiker usw. herbeizuführen, hat begreiflicherweise auch ein Interesse daran, die Studierenden der technischen Wissenschaften für seine Bestrebungen zu interessieren. Er hat daher die Einrichtung getroffen, die Studierenden als Hospitanten gegen eine Semestergebühr von 2 Mark aufzunehmen. Die Hospitanten des Bundes sind, wie ausdrücklich in den Satzungen festgelegt ist, nicht Mitglieder der Organisation, sondern sie erhalten nur gewisse Vergünstigungen, so den Stellennachweis, die Auskunftei usw. und eine monatlich einmal erscheinende sozialpädagogische Zeitschrift: Der Ekkehard. Für die angehenden Techniker usw. ist es zweifellos von hohem Werte, wenn sie von ihren künftigen Berufskollegen auf die Arbeits- und Gehaltsverhältnisse des von ihnen gewählten Berufs hingewiesen werden.

Muß es also im Interesse der Studierenden selbst freudig begrüßt werden, daß sich ihnen eine bequeme Gelegenheit bietet, früh genug mit den Gefahren des Berufslebens vertraut gemacht zu werden, so ist es um so unverständlicher, daß immer noch hier und da von Leitern technischer Lehranstalten den Studierenden verboten wird, sich diese Gelegenheit zunutze zu machen. Dieses Verbot enthält für die Studierenden einen wirtschaftlichen Nachteil, es stellt außerdem aber auch einen ganz unberechtigten Eingriff in ihre persönliche Freiheit dar.

Auch den Studierenden des Altenburger Technikums ist der Eintritt in den Bund verboten worden. Ganz abgesehen aber von den vorstehend erwähnten Eingriffen in die persönliche Freiheit der Studierenden erscheint es fraglich, ob der Leitung des Technikums das Recht zu einem solchen Verbote überhaupt zusteht, denn der Leiter des Technikums kann seinen Schülern keinesfalls vorschreiben, welche Schriften sie lesen sollen und welche nicht, ebenso wenig hat er das Recht, ihnen den Besuch irgendeiner öffentlichen Versammlung zu verbieten. Da es sich bei der Mitgliedschaft der Studierenden im Bunde aber eigentlich nur um den Bezug der Zeitschrift und die unentgeltliche Benutzung von Wohlfahrtseinrichtungen des Bundes handelt, so ist klar, daß das Verbot der Leitung des Technikums ein unberechtigtes ist.

Ausland.

Die Straßenbahner von Brest überreichten der Direktion eine Liste ihrer Forderungen, die Erhöhung der Gehälter und Verbesserung des Dienstes betreffen. Die Straßenbahner beabsichtigen, falls sie keine befriedigende Antwort erhalten, in den Ausstand zu treten.

Die Aussperrung im Baugewerbe.

Nahezu vier Wochen währt jetzt die Aussperrung. Die von den Rechenkünstlern im Unternehmerlager schon vor Beginn der Aussperrung aufgemachten Exempel haben sich längst als unrichtig erwiesen. Die Organisationen der baugewerblichen Arbeiter, die nach jenen Rechenkünstlern in kurzer Frist platt am Boden liegen sollten, stehen unerschüttert; ihre Geschlossenheit ist mustergültig. Wenn irgend etwas die Erkenntnis von der Notwendigkeit starker wirtschaftlicher Interessenvertretungen der Arbeiter in Arbeiterkreisen zu fördern geeignet war, so dieser Gewaltstreich der baugewerblichen Unternehmer. Ihr Vorgehen hat in den Kreisen der davon betroffenen Arbeiter und weit darüber hinaus ein Maß von Empörung ausgelöst, wie es selten festzustellen gewesen ist. Und diese Empörung hat eine Begeisterung, eine Kampfes- und Opferfreudigkeit in Arbeiterkreisen bewirkt, die zu den besten Hoffnungen berechtigt.

Ist so die Stimmung in allen beteiligten Arbeiterkreisen, der Ausgesperrten sowohl wie der nicht im Kampfe Stehenden, eine durchaus zuversichtliche und siegessichere, so kann das von der feindlichen Partei, dem Unternehmerbund und seiner Gefolgschaft, nicht gesagt werden. Die von dem Vorstand des Unternehmerbunds an seine Unterverbände und Einzelmitglieder erlassenen Kundgebungen lassen unschwer erkennen, daß im Unternehmerlager etwas vor sich geht, was mit der Scharfmacherei der Kampfhähne nicht im Einklang steht. Aus den Vorstandskundgebungen ergibt sich zweifelsohne, daß man im Unternehmerlager anfängt, ungeduldig zu werden. Es werden Stimmen laut, die die Scharfmacherei des Bundesvorstands nicht begreifen und daher auch nicht länger gewillt sind, die bisher beobachtete „Disziplin" zu wahren. Ob es diesen Stimmen gelingen wird, sich im Unternehmerbund bald Gehör zu verschaffen, ist noch fraglich, aber fest steht, daß der Bundesvorstand diese Stimmen auf die Dauer nicht ersticken kann, so viel Mühe er sich in seinen Kundgebungen auch geben mag. Die fortgesetzten Mahnungen: „Aushalten und Ausharren!" und Verzweiflungsausbrüche wie: „Besser ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende!", wie sie in einem Rundschreiben des Bundesvorstands enthalten sind, das der Zimmerer, das Organ des Zimmererverbands, zu veröffentlichen in der Lage war, werden auf die Dauer ihre Wirkung verfehlen.

Diese Bedenken sind anscheinend auch im Bundesvorstand selbst vorhanden. Das erwähnte Rundschreiben ist unterm 30. April versandt worden. Welche Aufnahme es gefunden hat, ist bisher unbekannt geblieben. Allzu große Hoffnungen dürfte es nicht ausgelöst, hingegen vielfach Enttäuschungen hervorgerufen haben, besonders was die mit so großem Pomp angekündigte materielle Unterstützung der weniger kapitalkräftigen Unternehmer anlangt. In den dem Rundschreiben angeschlossenen „Mitteilungen" heißt es darüber nämlich:

Ueber die Bewilligung der von den Industrieverbänden zur Verfügung gestellten Mittel werden demnächst Grundsätze ausgearbeitet, und sobald diese Arbeit fertiggestellt ist, den Bundesmitgliedern zur Kenntnis gebracht werden. Wir stellen wiederholt das Ersuchen, in bezug auf die von den Industriezentralen für uns bereitgestellten Mittel im gegenwärtigen Augenblick keine Anfragen an unsern Bundesvorstand zu richten. Der Einlauf solcher Anfragen und die Beantwortung, bevor die Grundlagen festgestellt sind, erschweren die übrigen Arbeiten in der Zentralstelle ganz erheblich.

Solche „Mitteilungen" sind sicher nicht geeignet, Hoffnungen zu erwecken. Bei dieser Sachlage erscheint deshalb auch die Annahme durchaus berechtigt, daß das vorerwähnte Rundschreiben die gewollte Wirkung nicht gehabt hat. Man kann es kaum anders deuten, wenn der Bundesvorstand diesem Rundschreiben schon gleich darauf ein neues hat folgen lassen, das insonderheit an die Vorsitzenden jener Ortsverbände gerichtet zu sein scheint, wo die Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen Zustand am lautesten sich Luft macht. Auch dieses Rundschreiben hat dem Zimmerer der bekannte günstige Wind zugetragen. Hier ist es:

Deutscher Arbeitgeberbund für das Baugewerbe. E. V.
Berlin, im Mai 1910.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Es sind uns Nachrichten zugegangen, nach denen es scheint, als wären Sie geneigt, Sonderverhandlungen mit den Arbeitern anzuknüpfen. Wir hoffen, daß diese Gerüchte auf Irrtum beruhen. Sollte es aber doch der Fall sein, daß sich in Ihrem Kollegenkreise eine Neigung gezeigt hätte, mit den Arbeitern zu verhandeln, so bitten wir Sie im Auftrage und im Interesse des Deutschen Arbeitgeberbundes, doch all ihren Einfluß aufzubieten, um dies zu verhindern. Der Schaden, der durch den Abfall noch weiterer Städte entstehen würde, würde für unsre Sache geradezu verhängnisvoll werden, und das schlechte Beispiel würde schließlich noch weiter ansteckend wirken.

Wenn auch die Opfer, die der einzelne zu bringen hat, außergewöhnlich große sind, so müssen wir uns doch alle sagen, daß ohne solche Opfer nichts zu erreichen ist, und daß, wenn wir schon jetzt die Waffen strecken wollen, wir lieber gar nicht hätten anzufangen brauchen, unsre Rechte zu verteidigen. Wie von jedem Kollegen, so erwarten wir auch von Ihnen, daß die Treue zu unsern Bundesbeschlüssen alle Bedenken niederdrückt. Wir hoffen und erwarten bestimmt, daß es auch in Ihrer Stadt möglich sein wird, mit uns bis zum Schlusse auszuhalten. Bedenken Sie auch, daß die Industrie uns ihre volle Unterstützung zugesagt hat. Diese ist aber selbstverständlich nur zu erwarten, wenn wir selbst feststehen. Ein teilweises Abbröckeln würde auch die Industrie völlig unsicher machen. So würde Ihr Zurückweichen in jeder Beziehung schädigend auf den ganzen Bund wirken.

Wir appellieren nochmals an Ihr Pflichtgefühl und Ihr Standesbewußtsein und erwarten von Ihnen, daß Sie die Sache der Bauarbeitgeber nicht verlassen.

Mit kollegialem Gruß
Der Vorstand des Deutschen Arbeitgeberbundes
für das Baugewerbe.
B. Felisch. O. Enke. E. Behrens.

Nichts ist geeigneter, die Stimmung im Unternehmerlager besser aufzuhellen, wie das vorstehende Schreiben. Da ist es denn auch kein Wunder, wenn in den Organen der Unternehmerverbände versucht wird, durch allerlei unfaire Manipulationen den Unternehmern mehr Mut und mehr Vertrauen zu ihrer Sache einzuflößen. Anders sind auch jene Notizen nicht zu bewerten, die den Unternehmern glauben machen sollen, daß in nicht von der Aussperrung betroffenen Arbeiterkreisen Unlust herrscht über die außerordentlichen Opfer, die der Kampf von ihnen erheischt. Nichts ist falscher als das. Wir können einwandfrei feststellen, daß die baugewerblichen Arbeiter, die von der frivolen Aussperrung verschont geblieben sind, freudig und ohne Murren den ihnen auferlegten Pflichten nachkommen. Sie wissen, was in diesem Kampfe auf dem Spiele steht; hinter dieser Erkenntnis treten alle kleinlichen Bedenken zurück. Und ferner sind sie der Unterstützung der gesamten Arbeiterschaft sicher. Die am Kampfe beteiligten Gewerkschaften sehen daher nach wie vor der Zukunft in Ruhe und Geschlossenheit entgegen. Das ist das Gute in dieser Bewegung, daß die Arbeiter die Absicht der Unternehmer bis auf den Grund durchschaut haben. Danach richten sie ihre Maßregeln, ihre Strategie und Taktik in diesem Kampfe ein.

• • •

Solidaritätskundgebungen der Arbeiter.

Das Agitationskomitee der Sozialdemokratischen Partei für den Bezirk Leipzig hat gestern abend beschlossen, an die ausgesperrten Bauarbeiter 1000 Mark abzuführen.

Die Leipziger Holzarbeiter nahmen gestern abend im Volkshaus folgende Resolution an:

Die am 10. Mai tagende, gutbesuchte Versammlung der Zahlstelle Leipzig spricht den ausgesperrten Bauarbeitern ihre vollste Sympathie in dem aufgezwungenen Kampfe aus. Die Versammelten sind sich bewußt, daß die organisierten Bauarbeiter den Kampf gegen die von dem Unternehmertum beabsichtigte Knebelung der Arbeiterschaft unter entwürdigende Verträge mit der größten Entschiedenheit führen werden und sichern den Ausgesperrten die weitgehendste Unterstützung zu. Als finanzielle Unterstützung beschließt die Versammlung, daß ab 1. Mai gerechnet pro Woche 1000 Mark aus der Lokalkasse abgeführt werden und die Kollegen sich weiter verpflichten, in weitgehendster Weise sich an den allgemeinen Sammlungen zu beteiligen.

Diese Resolution, die dem schon mitgeteilten Antrag der Werkstattdelegiertenversammlung entspricht, wurde ohne Diskussion einstimmig angenommen.

Die Buchbinder Leipzigs beschlossen gestern abend, den ausgesperrten Bauarbeitern sofort 1000 Mark zu bewilligen und die Verwaltung zu ermächtigen, in Zeiträumen von 14 Tagen je weitere 1000 Mark abzuführen. Diese Summen sollen durch Sammellisten aufgebracht werden.

Der Zentralverband der Handlungsgehilfen (Zahlstelle Leipzig) führte als erste Rate 300 Mark zur Unterstützung der Ausgesperrten ab.

Der Vorstand des Verbandes der Freien Gast- und Schankwirte (Zahlstelle Leipzig) beschloß einstimmig, während der Dauer der Bauarbeiteraussperrung von jedem Mitglied pro Woche 1 Mark Extrasteuer zu erheben.

Die Mannheimer Metallarbeiter erheben 25 Pfg. Extrabeitrag für die ausgesperrten Bauarbeiter.

Der Zentralvorstand des Metallarbeiterverbandes richtet unter Bezugnahme auf die Sympathie-Erklärung des außerordentlichen Gewerkschafts-Kongresses an die Mitglieder die dringende Bitte, sich an der Sammlung nach Kräften zu beteiligen. Den Verwaltungen, die zur Unterstützung der ausgesperrten Bauarbeiter Extrabeiträge erheben wollen, erteilt der Vorstand ohne vorherigen Antrag die Genehmigung dazu. Außerdem hat der Vorstand an die Verwaltungsstellen Sammellisten gesandt.

• • •

Ein neuer Vermittlungsversuch.

Der Gewerbegerichtsdirektor Dr. Prenner in München hat an das bayrische Staatsministerium das Ersuchen gerichtet, unverzüglich bei der Reichsregierung dahin wirken zu wollen, daß das Reichsamt des Innern in kürzester Zeit den beteiligten Organisationen seine Vermittlung zur Beilegung des Kampfes anbietet. Die Regierung soll sich zu diesem Schritt bereit erklärt haben.

Man darf gespannt sein, wie sich die Reichsregierung hierzu verhalten wird.

• • •

Der Schlupfwinkel eines geflohenen Oberscharfmachers!

Der Vorwärts schreibt: Berlin birgt zurzeit nicht nur den gewaltigen Teddy Roosevelt, sondern auch eine andere Rarität, Herrn Fellermeier, den Geschäftsführer des Münchner Arbeitgeberverbandes, der das Wort geprägt hat: „Wer nicht aussperrt, wird ausgehungert." Der „tapfere" Feldherr, der das deutsche Baugewerbe skrupellos in den Kampf hetzen half, selbst aber schon nach Ausbruch des Kampfes marode wurde, flüchtete zur Stärkung seiner „angegriffenen Nerven" nach dem sonnigen Italien. Der Schleifsteindreher bildete sich nämlich ein, die Münchner Bauarbeiter trachten nach seinem Leben (!), weshalb er es so eilig hatte, daß er bei seiner Abreise „vergaß", seinen Brotherren seine Adresse zu hinterlassen. Von Italien aus ist der „kranke Mann" — wir halten dies trotz aller Dementis aufrecht — um seine Pensionierung eingekommen. Sein vertragsmäßiges Ruhegehalt hätte 6000 Mk. betragen — eine Summe, mit der der Schleifsteindreher gewiß hätte „standesgemäß" leben können. Die Scharfmacher wollten ihren Fellermeier, wenigstens vorläufig noch erhalten — es war ihnen dabei scheinbar weniger um die „Arbeitskraft" als um die 6000 Emmchen zu tun —, weshalb er, wenigstens vorläufig, nach Berlin zum „Generalstab" einberufen wurde.

Seit einigen Tagen ist Fellermeier im Bureau des Deutschen Arbeitgeberbundes in Berlin tätig. Er zählt zu jenen „geheimnisvollen Kräften", die bis jetzt alle unter der Hand angebahnten Vermittelungsversuche der Reichsregierung vereitelten. — Wie wir weiter hören, sollen Verhandlungen im Gange sein, Fellermeier beim Zentralverband deutscher Metallindustriellen unterzubringen, da er Schüttelfrost bekommt, wenn man von seiner etwaigen Rückkehr nach München spricht. — Ob aber die Metallindustriellen Herrn Johann Fellermeier noch für „tüchtig" und „vollwertig" halten, müssen wir bei dem vorgeschrittenen Alter und nach den mit den Scharfmachern bei Tarifverhandlungen gemachten Erfahrungen bezweifeln.

• • •

Die ausgesperrten Bauhilfsarbeiter

nahmen heute vormittag in einer von 1400 Mann besuchten Versammlung nach einem begeistert aufgenommenen Referat des Kollegen Behrendt vom Hauptvorstand folgende Resolution an:

„Die ausgesperrten Leipziger Bauhilfsarbeiter erklären heute wie auch für die fernere Zeit, sich niemals den Bestimmungen, welche die Unternehmer uns durch die Aushungerung aufzwingen wollen, zu unterwerfen."

Mit einem donnernden Hoch auf die Opferwilligkeit und Solidarität der gesamten organisierten Arbeiterschaft wurde die imposante Versammlung geschlossen.

Aus der Partei.

Delegation zum internationalen Sozialisten-Kongreß. Die am 8. Mai in Mannheim stattgefundene Wahlkreiskonferenz wählte als Delegierten zum internationalen Kongreß den Genossen Dr. Frank. Von der badischen Landesorganisation werden nunmehr zwei Delegierte in Kopenhagen erscheinen und zwar neben Dr. Frank noch Genosse Kolb-Karlsruhe.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Dresden, 11. Mai. In der Zweiten Kammer des sächsischen Landtags wurde heute das Mandat des Genossen Schmidt (14. ländlicher Wahlkreis) zur nochmaligen Prüfung an die Abteilung verwiesen.

Berlin, 11. Mai. Das Berliner Tageblatt meldet: Nach einem aus Tiflis eingegangenen Privattelegramm sind bei der von uns im gestrigen Abendblatt erwähnten Verhandlung gegen Semen Arschakow Terpetrosow, genannt Mirski, der vom Berliner Polizeipräsidium im Oktober 1909 der russischen Polizei in die Hände geliefert worden war, die von dem Pfleger Rechtsanwalt Dr. Oskar Cohn-Berlin eingesandten Gutachten der deutschen Aerzte dem Kriegsgericht vorgetragen worden. Das Kriegsgericht hatte außerdem in letzter Stunde drei russische Aerzte zugezogen und ist zu dem Ergebnis gekommen, daß Terpetrosow an „psychischer Neurose" leide und nochmals in einer Anstalt beobachtet und behandelt werden soll. Der Staatsanwalt des Kriegsgerichts, General Affanarowitsch, hat von dem Ergebnis der Verhandlung dem hiesigen Pfleger Terpetrosows selbst telegraphisch Mitteilung gemacht.

Was sagt die dienstbereite Berliner Polizei dazu?

Paris, 11. Mai. Im Toulouser Gemeinderat kam es gestern abend zu heftigen Auftritten. Ein der geeinigten sozialistischen Partei angehörendes Mitglied forderte unter Hinweis auf die Wahlniederlage des sozialistisch-radikalen Kandidaten in Toulouse, daß der gesamte Gemeinderat zurücktreten solle. Der Bürgermeister erwiderte, daß er diesem Ansinnen der geeinigten Sozialisten, die bei den Wahlen die Bundesgenossen der Klerikalen gewesen seien (!), keine Folge geben werde. Das anwesende Publikum stieß hierauf feindselige Rufe gegen die Radikalen aus, sang die Internationale und lärmte so heftig, daß der Bürgermeister Polizei herbeirufen und die Galerie räumen lassen mußte.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:
Hermann Müller in Leipzig.
Verantwortlich für den Inseratenteil:
Friedrich Piller in Borsdorf-Leipzig.
Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 16 Seiten.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100511/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Unser billiges Pfingst-Angebot!

Grosse Serien **schwarze Frauen-Mäntel u. Paletots** in verschiedenen Ausführungen, auch für starke Damen . . . . . Mk.	15.00	18.00	20.00	25.00	30.00
Grosse Serien **engl. Paletots** engl. Art, für junge Mädchen . . . . . Mk.	6.50	8.50	10.50	15.00	20.00
Grosse Serien **blaue u. weisse Paletots** in verschied. Ausführungen Mk.	10.50	15.00	20.00	24.00	30.00
Grosse Serien **Kostüme** gute Ausführung, verschiedene Stoffe . . . . . Mk.	15.00	18.50	25.00	30.00	36.00
Grosse Serien **Kostüm-Röcke** grosse Ausmusterung . . . . . Mk.	2.50	3.50	4.50	6.50	10.50
Grosse Serien **Wasch-Blusen** weiss und farbig . . . . . Mk.	1.25	1.50	2.50	3.50	4.50
Grosse Serien **Wasch-Kleider** für das Alter von 1—4 Jahren . . . . . Mk.	0.85	0.95	1.10	1.25	1.75
	Grösse 60, 65, 70		Grösse 75, 80, 85		Grösse 90, 95, 100
Grosse Serien **Wasch-Kleider** für das Alter von 7—14 Jahren . . . . . Mk.	Einheitspreis 4.50		Einheitspreis 5.00		Einheitspreis 5.50

Gebr. Hirschfeld, Petersstr. 42.

Ortsverein L.-Ost

Den 2. Pfingstfeiertag:

Ausflug nach Portitz

mit voller Musik.

Sammeln ½7 Uhr im **Gasthof Neustadt.** Abmarsch Punkt 7 Uhr.

Für Unterhaltung der Kinder wie Erwachsener ist Sorge getragen.

Einer zahlreichen Beteiligung sieht entgegen [9539* **Der Vorstand.**

Ortsverein Leutzsch.

Am 1. Pfingstfeiertag früh

Familien-Ausflug mit Musik nach Lützschena.

Abmarsch früh 7 Uhr vom Vereinslokal **Vater Jahn.**

Zahlreicher Beteiligung sieht entgegen [9535] **Der Vorstand.**

Verband der Schneider

Dienstag, den 17. Mai (3. Pfingstfeiertag) in den Räumen des Volkshauses

Sommerfest

bestehend in grossem Instrumental-Konzert, ausgeführt v. d. Leipziger Musikervereinigung (Direktion: Gustav Schütze)

Tombola, grosse Kinderbelustigung, sowie GROSSER BALL.

Einlass 3 Uhr, Anfang 4 Uhr. — Programm im Vorverkauf 20 ₰, a. d. Kasse 30 ₰. Das Komitee.

Luft-Licht-Sonnen-Bad in L.-Lindenau

an der Verlängerten Rietschelstrasse nur drei Minuten vom Charlottenhof entfernt.

Herrliche, mitten im Walde (Rosental) gelegene, ca. 7500 qm umfassende Anlage, geöffnet von früh bis zum Dunkelwerden.

Eintritt 15 Pfg., Kinder 10 Pfg. Auch Abonnements- und Dutzendkarten.

Achtung! Pfingst-Reisen.

Postkarten

in grosser Auswahl von Ausflugsorten in THÜRINGEN, SÄCHSISCHER SCHWEIZ, HARZ, ERZGEBIRGE, BÖHMEN u. s. w.

6 Stück 25 Pfennige
12 Stück 50 Pfennige

sind zu haben in der LEIPZIGER BUCHDRUCKEREI AKTIENGESELLSCHAFT, Abteilung Buchhandlung, u. den Filialen.

Bienenkönigin

Zuckerhonig, prima, 1 Pfd. 32 ₰
Kunsthonig, ff. Qual., 1 Pfd. 28 ₰
Täglich frisch.
Versand nach allen Orten.

2 Zeitzer Strasse 2.

L.-Kleinzschocher Kreuz-Drogerie

Dieskaustrasse 44

empfiehlt sämtliche ins Fach einschlagende Artikel zu den üblichen Tagespreisen. **Spezialität** in allen **Oel-** sowie trockenen **Farben,** auch **streichfertig** in jeder gew. **Nüance.** Alle Arten **Pinsel** usw. Bei vorkommendem Bedarf um gütige Berücksichtigung bittend, zeichnet ergebenst [8934*

M. Ehlers, Dieskaustraße 44.

Rechtsstaat u. Klassenjustiz

von **Dr. Karl Liebknecht.**
Preis 20 Pfg.
Volksbuchhandlung Leipzig
Tauchaer Straße 19/21.

Religion und Sozialismus

von Dr. Pannekoek
Preis 30 Pfg.
Volksbuchhandlung Leipzig
Tauchaer Straße 19/21.

Metallarbeiter-Verband.

Geschäftsstelle **Volkshaus** Zeitzer Str. 32 Portal rechts, I.

Bureauzeit: vorm. 8—9 Uhr, mitt. 12—1, abds. 5—8 Uhr.
Telephon 3784.

Am **Pfingstsonnabend** und am **3. Feiertag** ist das Bureau **nur bis mittags 1 Uhr geöffnet.**

Freie Turnerschaft L.-West (E. V.)

Am ersten und zweiten Feiertag [9576

Vereins-Partie

nach Eilenburg, Wurzen und Naunhof.

Abmarsch 1. Feiertag früh 6.15 v. d. Turnhallen. d. Eilenburg. Bahnh. 7.30 nach Eilenburg. Nachzügler: Treffpunkt Wurzen, Bürgergarten.

Am zweiten Feiertag, von nachmittags 5 Uhr an

Geselliges Beisammensein

in der Turnhalle, Calvisiusstrasse.

Gäste zu allen Veranstaltungen herzl. willk. Die Vereinsleitung.

Wichtig für Radfahrer, Automobilisten, Fußballspieler

ist das Dichtungsmittel **Antiädin!**

Schutz gegen Verletzungen des Gummischlauches durch Nägel, Glas, spitze Steine, Scherben 2c. — Dichtet jeden Pneumatik hermetisch. — Luftentweichen ausgeschlossen. — Preis für eine Schlauchfüllung **1.25** Mk. — **(En gros und en détail.)**

Alleinvertrieb: Handl.-Agent G. Schröder
Leipzig-Plagwitz, Weissenfelser Strasse 42. [9585

Sehr wichtig für Radfahrer!

Pneumatik

Fahrraddecken	1.80 Mk.	Schläuche	1.90 Mk.
Fahrraddecken	2.25 Mk.	Schläuche	2.10 Mk.
Fahrraddecken (3 Monate Garantie)	3.— Mk.	Schläuche	2.50 Mk.
Fahrraddecken (6 Monate Garantie)	4.50 Mk.	Schläuche	3.— Mk.
Fahrraddecken (12 Monate Garantie)	6.— Mk.	Schläuche	3.75 Mk.
Gebirgsreifen	3.75 Mk.		
Gebirgsreifen (3 Monate Garantie)	4.50 Mk.		
Gebirgsreifen (6 Monate Garantie)	6.— Mk.		
Gebirgsreifen (12 Monate Garantie)	8.— Mk.	Schläuche	4.— Mk.

Reparaturwerkstatt für alle geplatzten Decken und Schläuche.

en gros **Pneumatik-Haus** en détail

Georg Schwanz, Leipzig, Südplatz 8.

Telephon 13167. [9563*

Familienanzeigen.

Gastwirtsverein Leipzig u. Umg. (j. P.)

Am Sonntag abend verschied nach langem, schwerem Leiden unser lieber Kollege, der privatisierende Gastwirt,

Herr **Gustav Ehrlich**

Leipzig, Elisenstraße 48. [9570

Wir verlieren in ihm einen alten, treuen Kollegen und Mitkämpfer unseres Standes. Er hatte stets ein warmes Herz für unsere Bestrebungen. Darum werden wir ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren!

Der Vorstand: **Emil Ketzscher.**

Die Kollegen treffen sich Donnerstag nachm. ½4 Uhr beim Kollegen Aug. Bayer, Reitzenhainer Straße. — Beerdigung ½5 Uhr von der Kapelle des Johannisfriedhofs.

Heute Nacht entschlief nach langem, schwerem Leiden unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter

Johanna Friederike Mortag geb. Leipnitz

im 73. Lebensjahre. [9583

Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag 12½ Uhr vom Trauerhause, Lind., Henriettenstr. 16, aus auf dem Plagw. Friedhof statt.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100511/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Politische Uebersicht.

Der Wahlsieg der spanischen Sozialdemokratie.

Wir brachten gestern die Meldung von dem Wahlsieg der spanischen Sozialdemokratie, die ihrem Führer, Genossen Pablo Iglesias, Sitz im spanischen Parlamente verschafft. Dieser Sieg ist an sich schon sehr erfreulich, weil Iglesias als beredter Verkünder des Sozialismus für seine Propaganda die parlamentarische Tribüne wohl ausnützen wird, er ist doppelt erfreulich, wenn wir in Betracht ziehen, daß er ein Symptom der unleugbaren Stärkung der spanischen Sozialdemokratie ist.

Die spanische Sozialdemokratie war vor drei Jahren in der peinlichen Lage, dem Stuttgarter Internationalen Sozialistischen Kongreß berichten zu müssen, daß in den Jahren 1904—1907 ihre Kräfte abgenommen hätten. Die Zahl der politisch organisierten Genossen betrug 6000 und die Zahl der gewerkschaftlich Organisierten fiel von 56 000 auf 39 000. In dem Bericht zum Internationalen Kongreß in Stuttgart schreibt der spanische Parteivorstand: „Den Jahren eines gewissen Wohlstandes nach Beendigung unserer Kolonialkriege folgte eine furchtbare ökonomische Depression, die über unserem ganzen nationalen Leben lastet und die durch Unfähigkeit und Dummheit unserer Regierung, die nicht imstande war, der Lage der Dinge abzuhelfen, verschlimmert wurde. Um diese Ausbreitung der Krise, die uns zu Boden drückt, zu verstehen, genügt es zu sagen, daß es ganze Gegenden gibt, die durch die Auswanderung entvölkert sind, und der Fall, daß eine ganze Stadt in Massen von ihren Einwohnern verlassen ist, steht nicht vereinzelt da. Unsere Partei hat die bösen Folgen davon verspürt und besonders unter unseren Feldarbeitern haben wir die größten Verluste zu verzeichnen."

In diesem Zustand traten keine großen Veränderungen ein, bis zum Marokkoabenteuer im Sommer des vorigen Jahres. Als die spanische Regierung sich in das Abenteuer, das sie verbrecherisch provoziert hatte, hineinstürzte, warf das in Barzelona seit 1904 erscheinende sozialdemokratische Wochenblatt Il International die Losung des Protestes in die Massen und die Folge war eine grandiose Volksbewegung. So schwach auch die Organisation unserer spanischen Bruderpartei war, sie stand geistig auf der Höhe der Situation, sie wußte, daß eine revolutionäre Partei, wie es die Sozialdemokratie ist, an die Spitze einer revolutionären Bewegung gehört und sie riß die Leitung der Bewegung an sich. Die liberale Ferrer-Bewegung hat diese Tatsache verschleiert, indem sie eine einzelne Persönlichkeit in die Mitte der öffentlichen Aufmerksamkeit stellte, aber die Hunderte braver spanischer Proletarier, die, unter der Fahne der Sozialdemokratie kämpfend, in die Hände der Bluthunde der spanischen Regierung gefallen sind und in Montjuich erschossen wurden oder in Ketten ächzen, zeugen für den Anteil der spanischen Sozialdemokratie an der Bewegung. Und dieser Anteil brachte seine Früchte. Der von der Revolution tief aufgewühlte Boden war empfänglicher als zuvor für die sozialdemokratische Aussaat, und so konnte der jetzt gewählte Genosse Iglesias in einem Maiartikel der Londoner sozialdemokratischen Justice feststellen, daß nach den revolutionären Tagen die sozialdemokratischen Gewerkschaften einen starken Zufluß von Mitgliedern hatten, daß sie eine Anzahl Streiks durchmachten, die großenteils mit einem Sieg endeten, daß die Zahl der Parteiblätter, die zur Zeit des Stuttgarter Kongresses 7 betrug, jetzt 13 beträgt, daß das Zentralorgan der Partei, Il Socialista, das bis jetzt ein Wochenblatt war, in diesem Jahre täglich zu erscheinen beginnt. Die Zahl der sozialdemokratischen Gemeinderatsabgeordneten ist bei den letzten Wahlen von 70 auf 100 gewachsen, und die Verwaltung von zwei Städten (Villanubla und Forredongimeno) befindet sich in den Händen der Sozialdemokratie.

Deutsches Reich.

Parlamentsbrief.

Aus dem Reichstage.

Berlin, 10. Mai. Präsidium und Fraktionshäuptlinge hatten den festen Entschluß gefaßt, heute unter allen Umständen die zweite und dritte Lesung des Kaligesetzes zu erledigen, damit die Herren Reichsboten am Mittwoch zu Muttern fahren können. Bei solchen Aktionen kommt es vor, daß sogar die Liberalen mehr als ein Dutzend Stunden ihrem Vorsatz und Gelöbnis treu bleiben. Vormittags um 11 Uhr begann das mühevolle Werk, das Kaligesetz unter Dach und Fach zu bringen. Weit über ein Dutzend Abänderungsanträge leiteten vielversprechend das löbliche Tun und Treiben ein; ungefähr noch ein weiteres Dutzend Anträge folgte. Fünf Stunden lang plätscherte die Generaldebatte dahin. Der Bauerndoktor Heim aus dem Bayernlande quälte sich ab, Zwischenrufe zu provozieren, denn dann ist er in seinem Element, ohne Zwischenrufe aber entsetzlich langweilig. Herr Dove vom „Fortschritt" brachte das Kali mit dem Zukunftsstaat in Verbindung. Als Manchestermann sind ihm alle Gesetze, die in das wirtschaftliche Leben regelnd eingreifen, ein Scheuel und Greuel. Genosse Emmel hob hervor, wie total verändert die Regierungsvorlage worden ist. Auch die Verstaatlichung des Kalibergbaues wurde abgelehnt; die wollte natürlich auch die Regierung nicht. Auch das Handelsmonopol für den Fiskus fiel, desgleichen das Zwangssyndikat. Es blieb als Kern des neuen Gesetzes die Kontingentierung mit gesetzlich festzulegenden Preisen. Die Sozialdemokratie hat, nachdem die Verstaatlichung nicht zu erreichen war, energisch mit dafür gesorgt, daß die in Betracht kommenden Gemeinden, ferner die Landwirtschaft als Abnehmerin und die Arbeiter in der Kaliindustrie geschützt werden. Das Zentrum wollte erst die Gewinnbeteiligung der Arbeiter einführen, brachte aber dann seinen eignen Antrag zu Fall. Immerhin gelang es dem Eingreifen unsrer Genossen, Lohndrückereien für die Zukunft zu vermeiden, auch in bezug auf die Arbeitszeit wichtige Bestimmungen durchzusetzen, auch sollen die Arbeiter bei Stillegungen oder Produktionseinschränkungen 26 Wochen lang eine Entschädigung beanspruchen können. Aber gerade diese Bestimmungen führten zu lebhaften Auseinandersetzungen. Speziell Herr Gothein von der bürgerlichen Linken spielte sich als Kassandra auf und prophezeite die „entsetzlichsten" Folgen für die Industrie, wenn derart durch das Gesetz in die Lohnfrage eingegriffen werde. Sogar der tote Karl Marx wurde von Herrn Gothein dabei zu Hilfe gerufen. Aber Genosse Hue fertigte den Fortschrittsmann glänzend ab. Alle Abänderungsanträge fielen glatt und die Bemühungen des Herrn Gothein und des Nationalliberalen Dr. Weber waren vergeblich. Wurde erst einem Verschlechterungsantrag gegen die Kommissionsfassung zugestimmt, hätte es kein Halten mehr gegeben. Der Kampf um das Kaligesetz würde aufs neue und mit größter Heftigkeit ausgebrochen sein. Abends in der zehnten Stunde streikten der Reihe nach die elektrischen Bogenlampen, glücklicherweise ermatteten endlich auch die redelustigen „Kalimänner". Und als die Uhr die elfte Stunde ankündigte, verstummte jeder Mund. En bloc wurde das Gesetz auch in dritter Lesung angenommen. Nur die Freisinnigen stimmten dagegen. Bis zum 8. November hat nun der Reichstag Ferien, mit Ausnahme der 56 Mann, die die Versicherungs- und Strafprozeßreform den Sommer über in den Kommissionen vorberaten sollen.

Die Justizkommission des Reichstages

beschloß, mit ihren Feriensitzungen bereits heute Mittwoch zu beginnen. Es soll dann am Donnerstag noch eine Sitzung abgehalten werden, dann sollen die Pfingstferien eintreten und die Sitzungen am 26. Mai wieder beginnen. Sie werden dann bis zum 15. Juli fortgesetzt, um im Frühherbst wieder aufgenommen zu werden.

Die Beratung der Strafprozeßordnung wurde sodann beim § 56 fortgesetzt. Dieser Paragraph gibt dem Zeugen, der das Zeugnis verweigern darf, das Recht, einen Verzicht auf dieses Zeugnisverweigerungsrecht während oder nach der Vernehmung wieder zurückzuziehen. Dann darf die Aussage im weiteren Verfahren nicht berücksichtigt werden. Nach einem nationalliberalen Antrag sollten in diesem Verzichtfalle auch die Protokolle über solche Aussagen keine Verwendung mehr finden dürfen. Dieser Antrag wurde abgelehnt.

Um Heydebrands und Bethmanns Kopf.

Die Nationalliberalen machen in hoher Politik. Ob sie für oder gegen die Herrenhausbeschlüsse in der Wahlrechtsfrage stimmen werden, wissen sie immer noch nicht, aber sie geben sich jetzt schon dem Kitzel hin, mit fremden Köpfen zu spielen. Einer der ihrigen, Abgeordneter Lohmann, hielt in Sobernheim eine Rede, über die der Oeffentliche Anzeiger für den Kreis Kreuznach berichtet. Der Herr Abgeordnete hat seine Zweifel, ob es angebracht, sich noch weiter zu kompromittieren: es steht halt die Reichstagswahl vor der Tür. Anderseits aber meint er:

Schlagen die Nationalliberalen zu, so kommt das Gesetz möglicherweise gegen das Zentrum zustande, und das Bündnis zwischen Zentrum und Konservativen wäre gesprengt. Um dieses Erfolges willen würde ich in der Wahlrechtsfrage ein Opfer der Ueberzeugung bringen und zustimmen. Heydebrand würde dann wahrscheinlich auch von der Leitung der konservativen Partei entfernt und damit ein Mann kaltgestellt werden, der einen unheilvollen Einfluß in Preußen ausübt. Es steht fest, daß der neue Reichskanzler im Sinne Bülows regieren und keine Zentrumsherrschaft will. Stärken wir durch Annahme der Wahlrechtsvorlage seine Stellung dem König gegenüber, so nützen wir uns selbst. Ob es freilich möglich sein wird, Bethmann-Hollweg dauernd zu halten, erscheint fraglich.

Salome forderte Johannes des Täufers Kopf, aber sie hatte als Preis ihren Tanz und ihre Reize zu bieten, der Eiertanz der Nationalliberalen ist sicher nicht reizvoll genug, um die Konservativen zu veranlassen, den Herrn v. Heydebrand zu opfern, und er selbst wird die Münchhausiade des braven Herrn Lohmann mit gutem Humor hinnehmen. Nicht minder komisch wirkt es, wenn die Nationalliberalen den lieben Theobald unter ihre Fittige nehmen. Aber die Sache wird tragikomisch, wenn man bedenkt, daß diesmal der nationalliberale Schwätzer nicht ganz unrecht hat: Herr Bethmann hat sich zwischen zwei Stühle gesetzt und kann leicht platt auf dem Boden sitzen, wenn es den Nationalliberalen einfallen sollte, abzurücken. Jedenfalls würden die Nationalliberalen gut daran tun, sich ihren eignen Kopf zu zerbrechen, denn daß sie die Zeche bezahlen, ist doch das wahrscheinlichste.

Tafelgenüsse und Politik.

Eine hübsche Kunde kommt aus Baden. Vor kurzem fand bei dem Minister des Innern, Herrn Bodman, ein parlamentarisches Diner statt, zu dem die Vertreter der Sozialdemokratie nicht geladen waren. Darob sollen nun die Genossen Dr. Frank und Kolb und andere Leute auch sich sehr gekränkt gefühlt haben. Und — siehe da! Der Herr Minister hat beschlossen (man munkelt, es sei auf Weisung von „oben" geschehen), seinen Fehler gutzumachen, indem er für Dienstag auf eigene Kosten einen „parlamentarischen Abend" veranstaltete, zu dem die sozialdemokratische Fraktion geladen war. Und — siehe da! — mit wenigen Ausnahmen sind die badischen Vertreter der Sozialdemokratie auch wirklich dieser kuriosen Einladung gefolgt.

Das badische Zentrumsblatt spottet:

Es ist schließlich auch nicht schön, wenn eine Großh. Regierung einerseits Einkommensteuer-, Schulgesetz usw. nur mit Hilfe der Sozialdemokraten bewilligt erhält und anderseits dann so grausam ist, die bewilligungslustigen Genossen zu den Freuden der Tafel nicht einzuladen. Dem Verdienst seine Krone. Und wenn die Genossen im Schweiße ihres Angesichts arbeiten, dann haben sie auch Anspruch auf ein ministerielles Diner! Wer arbeitet, darf auch essen. Wenn den Genossen dieser Anspruch nicht erfüllt wird, dann protestieren sie mit Recht; denn daß die „Schwarzen" die guten Bissen beim Minister verzehren, während die die Arbeit leistende Sozialdemokratie den armen Lazarus markieren muß, das ist entschieden zu viel.

Und zum Schlusse bemerkt das Blatt:

Pikant ist dann gewiß auch die Feststellung, daß der Großblock heute oder morgen das Mißtrauensvotum gegen das Staatsministerium annehmen wird. Wirklich „brüderlich": Morgens Kampfansage, abends Sühneopfer der Geschlagenen. Morgens versagt die Sozialdemokratie sämtlichen Ministern das Vertrauen, und abends findet den Bekämpfern der Regierung zuliebe ein schönes Fest statt! Mehr kann man von einem Minister wohl nicht verlangen.

Genosse Dr. Frank und Kolb halten auf guten Ton und Etikette. Sollte ihnen nicht der Gedanke gekommen sein, welch komische Figur sie spielen, durch die Annahme dieses „Sühneopfers". Genosse Frank sprach auf dem badischen Parteitag im März 1908 von der „komplizierten Natur" des Ministers Bodman und er trägt ihr offenbar Rechnung, indem er erst die Nichteinladung als Tusch empfindet und dann wieder der Einladung freundlich folgt. Doch ist das eine private Blamage der betreffenden Genossen, nicht privat aber ist die Engagierung der Partei im allgemeinen durch Teilnahme an solchen ministeriellen Veranstaltungen. Welcher Meinung die überwältigende Mehrheit der Partei ist, ist ja bei ähnlichen Anlässen mit erfreulicher Deutlichkeit zum Ausdruck gekommen. Die Sozialdemokratie ist eine revolutionäre Partei trotz der revisionistischen Kannegießerei und mit diesem revolutionären Charakter ist es einfach nicht zu vereinbaren, wenn man versucht Politik durch Diners und Abendgesellschaften zu machen. Es ist dann die unausbleibliche Folge, daß man sich — lächerlich macht.

Das Kolonialamt und die Kolonialgesellschaft.

Der Vertrag, den Herr Dernburg mit der Kolonialgesellschaft abgeschlossen hat, ist nunmehr perfekt geworden. Von den Gewinnen aus dem Diamantenbetrieb erhält das Reich 31½ Proz., nachdem zuerst den Inhabern der Anteilscheine eine Dividende von 6 Proz. zugeflossen ist. Bei Gründung neuer Gesellschaften muß die Mehrheit der Anteile in deutschen Händen bleiben. Die Kolonialgesellschaft tritt ihren gesamten Landbesitz mit Ausnahme des Weichbildes von Swakopmund und von Lüderitzbucht, ferner der Umgebung von Kap Groß, wo Robben geschlagen und Guano ausgebeutet wird, dem Fiskus ab. Die Kolonialgesellschaft bleibt vorläufig im Besitz des jetzigen Sperrgebietes, darf aber dort keine Veräußerungen zu Eigentum vornehmen. Es ist ihr nur erlaubt, zu verpachten, und sie ist verpflichtet, das Gebiet an den Fiskus abzutreten, sobald der Bergbau in dem Sperrgebiet in größerem Umfange aufgehört hat. Die Kolonialgesellschaft will sich durch intensiven Betrieb schadlos halten, und sie wird auch bestimmt ihre Rechnung finden.

Cannstatt-Ludwigsburg.

Daß der nationalliberale Abgeordnete Dr. Hieber sofort nach der Vertagung des Reichstags aus diesem ausscheidet, ist nunmehr sicher. Durch seine Beförderung in ein höheres Amt erlischt sein Mandat ohne weiteres. Er wird aber auch nicht in der Lage sein, nochmals ein Mandat anzunehmen, und dieser Umstand macht der nationalliberalen Presse arge Sorgen. So sagt die Kölnische Zeitung:

> Wie es mit einem neuen, weniger erprobten Kandidaten, und wie es unter den veränderten politischen Verhältnissen, die die Beziehungen zwischen Nationalliberalen und Bund der Landwirte sehr verschlechtert haben, bei der Neuwahl gehen wird, **darüber seien in diesem Augenblick noch keine Erwägungen angestellt.**

Sozialdemokratischer Kandidat in diesem Kreise ist der leitende Redakteur der Schwäbischen Tagwacht Genosse Keil. Im Jahre 1907 entfielen auf Hieber 18 787, auf den Sozialdemokraten 15 488 Stimmen, das Zentrum erhielt 98 Stimmen. Das war in den heiteren Tagen des Hottentottenblockes. Heute irren die Nationalliberalen obdachlos und man begreift die graue Sorge des Kölnischen Blattes. Ob aber Herr Hieber gerade der Heilsbringer in dieser allgemeinen und keinesfalls lokalen Not der Nationalliberalen wäre? . . . Das Kölnische Blatt sucht in Wahrheit das Heil nicht mehr, es sucht Ausflüchte für die selbstverschuldete und ach so sichere Niederlage.

Reichstagsersatzwahl in Jauer-Landeshut-Bolkenhain.

Der Kampf um das Mandat des verstorbenen freisinnigen Hermes ist im vollen Gange. Die Konservativen hoffen die Niederlage von Lyck-Oletzko in Jauer wettzumachen. Mit Hilfe des Zentrums, das in Oberschlesien speziell mit ihnen verstippt ist, hoffen sie die nationalliberal-freisinnige Allianz in der Hauptwahl, und die Sozialdemokraten in den Stichwahlen aufs Haupt zu schlagen, wobei sie auf die Hilfe aller Bürgerlichen rechnen. Die Sozialdemokratie arbeitet rüstig und ihre Hoffnungen erhöht neben der allgemeinen politischen Lage auch die Tatsache, daß unsere politische und gewerkschaftliche Organisation in den letzten Jahren mächtig gewachsen ist. Die Gegner rechnen mit diesem Machtzuwachs der Sozialdemokratie und verschließen ihr die bürgerlichen Versammlungen, um bei geschlossenen Türen über die Sozialdemokraten loszuziehen. Aber die Sozialdemokratie ist jetzt selbst in den dunkelsten Nestern nicht wehrlos. Sie verbreitet Flugblätter und veranstaltet im ganzen Kreise Versammlungen, selbst in Orten, in denen — wie in Schönberg — seit 19 Jahren keine sozialdemokratische Versammlung abgehalten wurde.

Reichstagskandidat wider Willen.

Rechtsanwalt Dr. Schücking-Dortmund telegraphiert dem Berliner Tageblatt:

> Meine Kandidatur in Altona-Iserlohn wurde ohne mein Wissen und gegen meinen Willen aufgestellt. Ich habe der Demokratischen Vereinigung mit meinem Austritt gedroht, falls man mich noch einmal als Kandidaten nennt.
>
> Man soll sich nichts verschwören.

Amerikanischer Protest gegen das Kaligesetz.

Wie die alldeutsche Tägliche Rundschau erfahren haben will, hat der amerikanische Botschafter in Berlin vom Staatsdepartement Anweisung erhalten, bei der deutschen Regierung dahin vorstellig zu werden, daß die vom Reichstage geplante Monopolisierung der Kali-Industrie gegen die deutsch-amerikanischen Handelsbeziehungen gerichtet sei. Eine Bestätigung dieser Nachricht muß abgewartet werden.

Berlin, 11. Mai. Die preußische **Unterrichtsverwaltung** ist einerseits mit Bremen, anderseits mit Sachsen-Koburg-Gotha übereingekommen, die Befähigungszeugnisse für Lehrerinnen der Hauswirtschaftskunde gegenseitig anzuerkennen. —

Ein Opfer seines Berufes. Ueber den Geisteszustand des früheren Reichstagsabgeordneten Wilhelm Schack wird auf Veranlassung der Familie ein ärztliches Gutachten von den drei Aerzten veröffentlicht, die Schack behandelt haben. Das Gutachten kommt zu dem Ergebnis, daß die Schack zur Last gelegten Schreiben in der Triole-Affäre in einem Zustand vorübergehender krankhafter Störungen der Bewußtseinstätigkeit

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100511/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

begangen sind und daß Schack für den Inhalt der von ihm geschriebenen Briefe weder rechtlich noch moralisch verantwortlich gemacht werden kann. Der damals bei Schack vorhanden gewesene krankhafte Zustand ist dem Gutachten zufolge auf „berufliche Ueberanstrengung und auf die mit den Reichstagsarbeiten verbundenen Gemütsbewegungen" zurückzuführen.

Der Reichstag kann sich bedanken.

Ein Unterschlupf für Dr. Roesicke. Der Geschäftsführer des Bundes der Landwirte, Abgeordneter Dr. Roesicke, ist sich nicht darüber im Zweifel, daß er nicht die mindeste Aussicht hat, im Wahlkreise Kaiserslautern noch einmal gewählt zu werden. Der Bund der Landwirte hat ihn deshalb im Wahlkreise Seegeberg-Plön aufgestellt. Den Kreis vertritt zurzeit der Freisinnige Dr. Struve. Auf Struve entfielen bei den Wahlen im Jahre 1907 in der Stichwahl 9907 Stimmen, der Reichsparteiler erhielt 9021 Stimmen.

Offizieller Bierzwang für bayrische Beamte. Das bayrische Finanzministerium hat durch einen geheimen Erlaß angeordnet, daß die Beamten sich im Falle eines Bierkrieges an einer Agitation gegen die Bierpreiserhöhung nicht beteiligen dürfen. Wer gegen die Verfügung handelt, soll den Behörden namhaft gemacht werden. Dieser Erlaß zugunsten der Bierbrauer erregt großes Aufsehen.

Die Bonner „Borussen" vor der Berufungsinstanz. Wegen des bekannten Ueberfalles auf den Einjährigen-Unteroffizier Feith von den Bonner Königshusaren hatte das dortige Schöffengericht die „Borussen" Graf Fink zu Finkenstein und Hans Werner v. Quistorp zu je 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Das Gericht hatte gemeinschaftlichen Hausfriedensbruch als erwiesen angenommen. Drei andere „Borussen", die den Unfug mitgemacht hatten und die natürlich ebenfalls dem hohen Adel angehören, hatten sich als Einjährige vor dem Kriegsgericht zu verantworten und wurden freigesprochen. Wie in der Berufungsverhandlung von der Strafkammer festgestellt worden ist, sind die Roheiten verübt worden, nachdem vorher eine Abschiedskneipe für den Prinzen Oskar von Preußen stattgefunden hatte. Die beiden Angeklagten brauchten die Anklagebank nicht zu betreten, sondern durften am Tische der Verteidiger Platz nehmen. Bei ihrer Vernehmung bestritten sie, sich strafbar gemacht zu haben, sie seien vielmehr der Ansicht gewesen, das es sich nur um einen Scherz handelte. Ein Urteil liegt noch nicht vor.

Die Arbeitslosigkeit im Tabakgewerbe. Wie groß die Arbeitslosigkeit in der Zigarrenindustrie ist, geht daraus hervor, daß bis Ende 1909 beim Hauptzollamt Minden 13 000 Tabakarbeiter Unterstützungsgesuche eingereicht haben. Die bis zum Jahresschluß gezahlte Summe betrug 631 326 Mk. Auf jeden dieser 13 000 Arbeiter kommen durchschnittlich sechs Wochen Arbeitslosigkeit. Es ist ein Gesamtverlust von 498 000 Arbeitstagen. Im ersten Vierteljahr 1910 war die Arbeitslosigkeit noch größer. Beim Hauptzollamt Minden wurden bis Ende März 1910 insgesamt 1 135 205 Mk. an Unterstützungen ausgezahlt. Fast eine Million Tage Arbeitslosigkeit fallen allein auf die Tabakarbeiter im Bezirke des Hauptzollamts Minden, das die Kreise Minden, Lübbecke, Herford und Bielefeld umfaßt.

Die Behörden haben ihr mitfühlendes Herz bewahrt. In Ohlau sandten die Tabakarbeiter eine Deputation an den Magistrat, um diesen zur schnelleren Erledigung der eingereichten Unterstützungsgesuche arbeitsloser Tabakarbeiter zu ersuchen. Diese Deputation begleitete der Gauleiter der Tabakarbeiter, Genosse Clemens-Breslau. Die Polizei machte daraus einen „Demonstrationszug" und schickte Clemens als „Führer" ein Strafmandat über 20 Mk. Das Schöffengericht bestätigte den Strafbefehl.

Rußland.

Ein Geisteskranker vor dem Kriegsgericht.

Tiflis, 10. Mai. Hier hat vor dem Kriegsgericht unter Ausschluß der Oeffentlichkeit der Prozeß gegen den Angeklagten Terpetrosow begonnen, welcher beschuldigt ist, im Jahre 1907 die Post in Tiflis um 250 000 Rubel für revolutionäre Zwecke beraubt zu haben. Zur Feststellung des Geisteszustandes Terpetrosows sind vier Aerzte berufen worden.

Spanien.

Die Wahlen.

Madrid, 11. Mai. Nach der letzten Aufstellung sind gewählt: 225 Liberale, 38 Konservative, 48 Republikaner, 8 Karlisten, 8 Katalonier, 2 Unabhängige, 2 Integristen und 2 Sozialisten. Das endgültige Resultat dürfte nicht vor Donnerstag bekannt werden. In Cambo de Cuellar kam es zu einer Schlägerei, wobei es einen Toten und 13 Verletzte gab.

Spaniens Marokkopolitik.

Madrid, 10. Mai. Nach amtlicher Meldung aus Melilla haben spanische Truppen bei Jardu eine befestigte Stellung bezogen und drei Kompagnien dort als Besatzung zurückgelassen.

Türkei.

Der albanesische Aufstand.

Konstantinopel, 10. Mai. Nach amtlichen türkischen Nachrichten stießen die in der Richtung auf Crnoljeva abgegangenen Truppen mit den Aufständischen bei Budakovo zusammen. Die Aufständischen wurden vertrieben und 18 Mann gefangen genommen.

Türkischer Protest gegen die kretische Nationalversammlung.

Konstantinopel, 11. Mai. Die Nachricht, daß die kretische Nationalversammlung auf den griechischen König vereidigt worden ist, rief hier große Bestürzung hervor. Der Minister des Aeußern protestierte gestern telegraphisch in heftigen Wendungen bei den Schutzmächten gegen die Beseitigung der türkischen Hoheitsrechte. Die Flotte erhielt Befehl zur Bereithaltung für eine Fahrt in das Mittelmeer. Der Großwesir hatte eine längere Unterredung mit dem griechischen Gesandten. Die Pforte ist zur energischen Wahrung ihrer Rechte entschlossen.

Konstantinopel, 10. Mai. Die Pforte hat noch keinen Beschluß über ihre Haltung gegenüber der Eidesleistung in der kretischen Kammer gefaßt. Gestern vor Eintreffen der Nachricht von der Eidesleistung beauftragte die Pforte ihre Botschafter, bei den Kretamächten wegen der formellen Erklärung der Gewährleistung der türkischen Rechte neuerlich einzuschreiten. Wie in Kreisen der Pforte erklärt wird, wird die Regierung ihre Haltung von der Antwort abhängig machen. Wie dieselben Kreise hoffen, werden die Schutzmächte gemäß ihren früheren Versprechungen erklären, daß die Eidesleistung als nichtig zu betrachten sei.

Sächsische Angelegenheiten.

Aus dem Landtage.

Dresden, 10. Mai.

Mit dem Eisenbahnetat, der heute im Plenum der Zweiten Kammer zur Verhandlung stand, ist das letzte Kapitel des ordentlichen Staatshaushaltsetats für 1910/11 verabschiedet worden. Zu erledigen sind nun nur noch an größeren Beratungsgegenständen der Nachtragsetat, das 100-Millionen-Anleihegesetz, die Beamtenpetitionen, sowie mehrere Initiativanträge und die Interpellation über die Bauarbeiteraussperrung, die morgen zur Verhandlung kommen soll. Bei dem Eilzugstempo, in dem in den letzten Tagen gearbeitet worden ist, kann es keinem Zweifel mehr begegnen, daß auch diese Gegenstände noch rechtzeitig erledigt werden, so daß der Schluß des Landtags programmäßig am 13. Mai erfolgen kann. Ob freilich auch das „jenseitige hohe Haus", die Erste Kammer, zur rechten Zeit fertig werden wird, ist eine andre Frage. Da aber in der Hauptsache nur noch die von der Zweiten Kammer angenommenen sozialpolitischen Anträge im Rückstande sind, auf die die Herren Kommerzienräte und Rittergutsbesitzer ohnehin nicht allzu viel Wert legen, wird dies kein Hinderungsgrund sein für den rechtzeitigen Schluß des Landtags.

Die Debatte über den Eisenbahnetat selbst bot keine irgendwie bedeutsamen Momente. Insofern trug sie allerdings einen von früheren Landtagen wesentlich verschiedenen Charakter, als zum erstenmal wieder seit langen Jahren die Klagen und Beschwerden der Eisenbahnproletarier eine ausführliche Würdigung fanden. Mit außerordentlich umfangreichem Material ausgestattet, kritisierten die Genossen Richter und Wirth scharf die teilweise geradezu miserablen Arbeitsverhältnisse im Betriebe der Staatseisenbahnen, das herrschende Antreibersystem und die Bedrohung der staatsbürgerlichen Rechte des Personals durch die vorgesetzten Behörden. Die Regierung fand gegenüber diesen Anklagen einen eifrigen Anwalt in dem nationalliberalen Fabrikanten Bauer, dem die Lage der Eisenbahnarbeiter in rosigstem Lichte erscheint und für den es keinem Zweifel unterliegen kann, daß alle vorgebrachten Klagen nur eine Folge der sozialdemokratischen Hetze sind.

Zugleich mit dem Eisenbahnetat stand der Antrag Niethammer auf Vereinfachung der Staatsbahnverwaltung zur Schlußberatung. Herausgekommen ist bei der Beratung des Antrags in der Deputation infolge des Widerstands der Regierung so gut wie nichts, und so blieb dem Antragsteller heute nichts weiter übrig, als dem nationalliberalen Lieblingskinde eine wehmütige Leichenrede zu halten. Die neue „liberale Aera" in Sachsen hat den Leuten um Heitner und Niethammer bisher nichts als Enttäuschungen gebracht.

Vor Eintritt in die Beratung der beiden wichtigsten Tagesordnungspunkte waren im Zeitraum einer Viertelstunde zwei Dutzend Petitionen sang- und klanglos nach den Vorschlägen der Deputationen abgetan worden. Die Kürze der verfügbaren Zeit nötigt eben zur Massenarbeit.

Der Entscheidung ausgewichen!

Am Montag sollte bekanntlich in der Zweiten Kammer die Entscheidung fallen über die Gültigkeit oder Ungültigkeit der Wahl des sozialdemokratischen Abgeordneten Schmidt-Chemnitz für den 14. ländlichen Wahlkreis. Die fünfte Abteilung, die den Wahlprotest zu prüfen hatte, hat bekanntlich die Ungültigkeit der Wahl beantragt, in der Hauptsache, weil ein Ortspolizist für Entgelt gegnerische Wahlflugblätter verbreitet hatte. Die Hauptmacher bei der Agitation für Ungültigkeitserklärung waren der nationalliberale Präsident Dr. Vogel und der ebenfalls nationalliberale Sekretär Anders. In der Plenarsitzung am Montag mußte bekanntlich die Angelegenheit vertagt werden, da sich bei der Abstimmung Stimmengleichheit — 35 für und 35 gegen Ungültigkeitserklärung — ergab. Verfassungsgemäß muß nun die Abstimmung in einer späteren Sitzung wiederholt werden. Kommt dann wieder Stimmengleichheit zustande, dann entscheidet die Stimme des Präsidenten. Für den Präsidenten Dr. Vogel würde das eine sehr unangenehme Situation werden. Aber nicht nur für den Präsidenten Dr. Vogel ist die Situation ungemütlich, sondern für die Nationalliberalen überhaupt. Deshalb ist es den nationalliberalen Herrschaften auch heidenmäßig schwummerig geworden. Heute wurde nun im Plenum bekannt, daß die Nationalliberalen morgen die Rückverweisung des Antrages an die Abteilung beantragen wollen, ein Plan, der auch die Zustimmung des größten Teiles der Konservativen zu haben scheint. Doch auch wenn dies nicht der Fall wäre, würde der Antrag die große Mehrheit in der Kammer für sich haben. Und damit wäre die Entscheidung auf den nächsten Landtag vertagt. Im nächsten Landtag darf dann damit gerechnet werden, daß sich eine beträchtliche Mehrheit für Gültigkeitserklärung findet. Die Wahl wäre übrigens schon am Montag für gültig erklärt worden, wenn nicht mehrere Konservative, die für Gültigkeit zu stimmen bereit waren, unter dem Terror ihrer Führer Schmidt, Böhme, Spieß usw. gezwungen worden wären, den Saal zu verlassen und sich ihres Stimmrechts zu begeben.

Eine weitere indirekte Belastung der Lebensmittel der armen Leute

hat die ihrer würdige Stadtvertretung der Stadt Bautzen beschlossen. Zur besonderen Besteuerung hat man alle Arten Fische, ganz gleich ob im geräucherten, gepökelten, getrockneten oder gesalzenen Zustande, mit Ausnahme der Heringe, herangezogen. Die Steuer beträgt 2 Pfg. pro Kilo. Für Steinkohlen müssen 1.50 Mk. und für Braun- und Preßkohlen 1 Mk. pro 10 000 Kilo entrichtet werden. Für niedrigere Gewichtsmengen sind auch geringere Beträge, und zwar bis zu drei Pfennige, zu entrichten. Das Bier wird bei einfachen und Halbbieren mit 30 Pfg., andere Bierarten mit 65 Pfg. pro Hektoliter zur Steuer herangezogen. Auf diesem indirekten Wege hofft man für die Stadtkasse 30 000 Mk. herauszuholen. Das Ortsgesetz hat bereits die Genehmigung der Kreishauptmannschaft erhalten.

Die indirekte Besteuerung trifft auch hier insbesondere die armen Leute. Das indirekte Steuersystem wirkt hier aber um so brutaler, als Bautzen so viel reiche Beamte und Einwohner hat, daß die genannte Summe mit Leichtigkeit zu vereinnahmen wäre. Die konservativen und antisemitischen Arbeiterfeinde scheuen aber vor der weiteren Heranziehung des Besitzes zurück und werden damit erreichen, daß die Beamtenstadt Bautzen noch mehr als jetzt schon von dem arbeitenden Volk befreit wird. Der Zweck soll möglicherweise damit auch verknüpft sein. Die Stadt Bautzen ist ihrer Verwaltung würdig.

Verlegung der Bergakademie? Mit dieser Frage hatten sich dieser Tage die Stadtverordneten in Freiberg zu beschäftigen. Mit dem Niedergange des Freiberger Erzbergbaues machten sich Bestrebungen bemerkbar, die Bergakademie der Technischen Hochschule zu Dresden anzugliedern. In einer im Stadtverordnetenkollegium zu Freiberg eingebrachten Interpellation wurde Stellungnahme zu eventuellen Bestrebungen wegen Verlegung der Bergakademie von Freiberg gefordert. Veranlassung zu dieser Interpellation hatte ein im Winter gehaltener Vortrag eines Privatdozenten der Dresdner Akademie gegeben, der dabei ausgeführt hatte, daß man in Amerika längst die Vorteile der Zentralisation der technischen Hochschulen eingesehen habe und daß man deshalb schon seit längerem eine Verlegung der Bergakademie von Freiberg nach Dresden und eine Verbindung mit der Technischen Hochschule erwäge. In Beantwortung dieser Interpellation konnte Oberbürgermeister Haupt in der letzten Stadtverordnetensitzung erklären, daß er nach Erkundigungen an maßgebenden Stellen in Freiberg und Dresden feststellen könne, daß weder hier noch dort an eine Verlegung der Freiberger Bergakademie gedacht wird. Der Rektor der Akademie habe ihm erklärt, daß der akademische Senat und die Professoren der Akademie davon überzeugt seien, daß es das beste sei, wenn die Bergakademie an ihrem alten Platze bleibe. Auch die Regierung stehe auf dem schon 1908 im Landtage vom Finanzminister Dr. v. Rüger vertretenen Standpunkte, daß niemand daran denke, die Bergakademie in Freiberg aufzugeben. So einfach würde sich eine Verlegung der Bergakademie nach Dresden gar nicht bewerkstelligen lassen. Allein für Beschaffung neuer Gebäude würden Kosten von keineswegs unter 2 Millionen Mk. entstehen, dazu komme, daß der Weltruf der Akademie mit dem Namen Freiberg eng verbunden sei. Trotz der Tatsache, daß Ende 1913 der Erzbergbau in Freiberg zu Ende gehe, sei der Besuch der Akademie und besonders die Zahl der deutschen Besucher in den letzten Jahren noch gewachsen. Der Eingang des Bergbaues werde somit kaum jemals eine Wegverlegung der Bergakademie von Freiberg bedingen. Freilich sei erwünscht, daß nach Einstellung des Bergbaues noch etwas Bergbaubetrieb zu Lehrzwecken aufrecht erhalten werde. Weiter teilte der Oberbürgermeister mit, daß die Bergakademie Freiberg von allen sächsischen Hochschulen die ist, die ihre Studenten am billigsten ausbildet. Sie kostet dem Staate nur so viel Zuschuß (148 000 Mk.), wie das Lehrerseminar Plauen i. V. und weniger als die staatlichen Gymnasien in Chemnitz, Dresden-N., Leipzig und das staatliche Realgymnasium in Zittau.

* * *

Gegen die Auswüchse in der Lehrlingszüchterei sprach sich in der jetzt stattgefundenen Kreisversammlung der Stellmacher- und Wagnermeister in Bautzen deren Vorsitzender aus, was sicherlich von weittragenderem Interesse sein dürfte. Indem er die noch vereinzelt bestehende Lehrlingszüchterei rügte und die damit verbundene mangelhafte Erziehung der Lehrlinge betonte, ermahnte er im allgemeinen für eine Besserung in der Ausbildung der Lehrlinge bestrebt zu sein.

Die Aeußerung ist zweifellos wert, daß sie manchem Innungsmann auf jede Seite seines Tagesbuches geschrieben wird. Vielfach sind die Lehrlinge alles andere, nur nicht das, was sie sein sollen und erst in der letzten Lehrzeit gibt man ihnen ein besseres Stück Arbeit in die Hände. Und da verlangt man gute Arbeiter.

* * *

Chemnitz. Als der Einbrecher Gustav Bernhard Chares, der sich wegen einer großen Anzahl schwerer Diebstähle in Untersuchungshaft befand, zu einer Vernehmung vorgeführt worden war, und von einem Amtsgerichtsdiener wieder nach der Zelle zurückgebracht werden sollte, versetzte der Verbrecher den ihn führenden Beamten einen heftigen Stoß und entfloh. In Dresden gelang es nun der Kriminalpolizei, Chares, der am 11. Mai 1886 in Altstadt-Waldenburg geboren ist, festzunehmen. Der Verbrecher führte ein scharf geschliffenes, dolchartiges Messer bei sich, mit dem er sich schwere Verletzungen in den Unterleib beibrachte. Durch die Festnahme des Chares sind auch in Dresden eine Anzahl bisher unaufgeklärte Einbrüche zur Erledigung gebracht worden. Der Schlag, den der Gefangene dem betreffenden Chemnitzer Amtsgerichtsdiener versetzte, war so heftig, daß dieser dienstunfähig ist.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Auf den Dresdner Schnellzug, der abends 9 Uhr 30 Min. Chemnitz verläßt, wurde kurz vor Bahnhof Flöha ein Anschlag verübt. An der Eisenbahnbrücke hatte ein unbekannter Täter einen Kiefernstamm über die Schienen gelegt, der von der Maschine bis zum Bahnhof geschleift wurde. Der Zug erlitt glücklicherweise keinen Schaden. — Der in den Ragewitzer Kohlenwerken beschäftigte 67 Jahre alte Werkführer Gustav Hornig geriet in das Walzwerk, wodurch ihm ein Arm zermalmt wurde. Außerdem erlitt der Bedauernswerte so schwere innere Verletzungen, daß er nach kurzer Zeit starb. — Kurz nach der Ausfahrt vom Eibenstocker Bahnhof versagte die Bremse einer Lokomotive. Die Maschine sauste mit unheimlicher Geschwindigkeit durch den Wald, dem unteren Bahnhof zu, wobei sie auf das Sandgleis geriet und, den Prellbock wegreißend, in den etwa 2 Meter entfernten Graben sprang. Während der Führer und der Heizer nur einige Hautabschürfungen davontrugen, erlitt ein mitfahrender Zugführer eine Gehirnerschütterung. — In Pürsten bei Rochlitz schlug gestern nachmittag der Blitz in die Wohnung des Hausbesitzers Gerlach ein und betäubte den fünfjährigen Sohn, der sich mit der Mutter und noch drei anderen Geschwistern in der Stube befand. Der Blitz hinterließ auf der Brust des Knaben Spuren in Gestalt eines Blattes. Die übrigen Familienmitglieder kamen unverletzt davon. Dagegen richtete der Blitz noch andere Verwüstungen an. Sämtliche Fenster wurden zertrümmert und alle Wirtschaftsgegenstände in der Stube gänzlich demoliert.

Aus den Nachbargebieten.

Hansabund der Reichstagswahlen.

Es wurde berichtet, daß der Vorsitzende des Hansabundes, Knobloch, in der Generalversammlung des Verbandes der Thüringischen Industriellen zu Weimar die Erklärung abgegeben habe, daß es gelungen sei, für alle aussichtsreichen Reichstagswahlkreise Kandidaten aus den Kreisen von Handel, Industrie und Gewerbe zu finden. Der Hansabund habe infolge der letzten Wahl in Oletzko-Lyck-Johannisburg seine Taktik geändert und werde vor allen Dingen bemüht sein, agrarische Kandidaturen zugunsten der bürgerlichen zu Falle zu bringen.

In einer Zuschrift an den „Berliner Lokalanzeiger" wird nun bestritten, daß der Hansabund seine Taktik für die kommenden Reichstagswahlen geändert habe. Oberbürgermeister a. D. Knobloch habe lediglich mitgeteilt, daß es infolge unausgesetzter Bemühungen gelungen sei, eine große Reihe von Reichstagskandidaten der verschiedensten politischen Richtungen aus den Kreisen von Gewerbe, Handel und Industrie zu gewinnen, die der Hansabund den politischen Parteien benennen werde. Auf diesem Wege werde es, wie der Ausfall der Wahl in Oletzko-Lyck-Johannisburg beweise, gelingen, die Kandidaten des Bundes der Landwirte auch aus den scheinbar sichersten Wahlkreisen zu beseitigen.

Darüber bestand ja wohl von vornherein kein Zweifel, daß der Hansabund, der über reiche Mittel verfügt, in umfassender Weise in den kommenden Wahlkampf eingreifen wird.

Jechau S.-A. In einem hiesigen Betrieb hatte am Sonnabend ein Arbeiter seinen Kopf durch eine Schutzvorrichtung gesteckt. In demselben Augenblicke wurde ihm von dem Kolbenschwungrade der Kopf abgerissen.

Gera. Der Gemeinderat genehmigte die Einführung von Stillprämien für solche Mütter, deren Ehemann nicht mehr als 1000 bezw. 1200 Mk. Einkommen hat. Stillt eine Mutter 20 Wochen lang, so soll sie eine Extraprämie erhalten. Die jährliche Ausgabe für die neue Einrichtung ist auf etwa 10000 Mk. berechnet worden. Man hofft mit den Stillprämien eine Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit zu erzielen, die im Geraer Bezirk prozentual am stärksten im Reiche ist. Der Gemeinderat beschloß die Anstellung einer Kontrollfrau für die Prämienverteilung und

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100511/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

ferner die Einführung der Generalvormundschaft für uneheliche Kinder.

Wildemann. Unter furchtbarem Getöse stürzte auf dem Bohlwege vor dem Rathause ein zu dem alten Bergwerk gehörender Stollen ein. Ein Teil der Mauer des vor dem Hause des Bürgermeisters befindlichen Gartens wurde mitgerissen. Ein Gefährt, das eben diese Stelle passiert hatte, entging mit knapper Not demselben Schicksal. Das Bürgermeisterhaus mußte geräumt werden, da sein Einsturz befürchtet wird.

Altenburg. Die auf dem neuen Kohlenwerk bei Haselbach in der Nacht vom Montag zum Dienstag durch den eingestürzten Schacht abgesperrten elf Bergleute wurden nach anstrengender Rettungsarbeit gestern mittag 1 Uhr glücklich geborgen. Die Bergleute sind mit dem Schrecken davongekommen, Verletzungen wurden nicht wahrgenommen.

Halle a. S. In der elektrochemischen Fabrik zu Ammendorf vernichtete ein Großfeuer ein Magazin mit Vorräten an Kohlen, Säuren, Benzin und Chemikalien sowie die Tischlerei und Böttcherei. Der Schaden beläuft sich auf 400 000 Mk., ist aber durch Versicherung gedeckt. Der Betrieb wird aufrechterhalten.

Aus der Umgebung.

Sommerfeld. Eine Versammlung der unansässigen Einwohner, die zur vierten Gemeinderatswählerklasse (Höchstbesteuerte) gehören, fand am 7. Mai im Hoffmannschen Gasthofe statt. Dr. lic. Wirth, als Vertreter dieser Klasse, berichtete über die Tätigkeit des Gemeinderats in den letzten zwei Jahren in ausführlichster Weise, dabei das gemeinsame Arbeiten der Vertreter beider unansässigen Wählerklassen hervorhebend, wo es galt, die Interessen der Unansässigen gegen die Uebermacht der Ansässigen mit Nachdruck zu vertreten, und des öfteren den Weg des Einspruchs bei der Aufsichtsbehörde zu beschreiten, der auch immer noch einen Erfolg mit sich brachte. Eine Resolution wurde ohne Widerspruch zum Beschluß erhoben, die dem Vertreter der vierten Klasse Direktiven gibt in den jetzt aktuellen Fragen der Kostenaufbringung zur Ortsbeschleusung, Straßenausbesserung, Wasserleitung usw., wobei natürlich möglichst auf die finanzielle Lage der Gemeinde Rücksicht zu nehmen wäre. — Im zweiten Teile der Versammlung wurden die hiesigen Schulverhältnisse einer eingehenden Besprechung unterzogen. Dabei wurden eine Anzahl Wünsche geäußert, denen zu entsprechen der geringen Kosten wegen dem Schulvorstande wohl nicht schwer fallen dürfte. Daß die vorgetragenen Wünsche wohlberechtigt waren, wurde auch von dem anwesenden Schuldirektor Professor Dr. Barth bestätigt. Es wurde gewünscht, der Frage der Erhöhung der Stundenzahl in der Fortbildungsschule von jetzt 2 auf 4 Stunden wöchentlich näherzutreten; ein Schulgarten, wo die Anschauungsmittel für den naturgeschichtlichen Unterricht unter den Augen der Kinder gezogen würden, möge errichtet werden; die Zensuren sind halbjährlich zu erteilen; für Fortbildungsschüler möge Fachzeichnen eingeführt werden; die seinerzeit angeschaffte Steinsammlung möge bald dem Unterrichte zugängig gemacht werden; das Kartenmaterial sei zu verbessern und zu ergänzen. Als eine Hauptforderung im Interesse der Kinder sowohl als auch der Eltern und Lehrer müsse die ärztliche Untersuchung der Schulkinder durch einen Schularzt bezeichnet werden, die auch nicht soviel Kosten verursache, wie manche Herren des Schulvorstandes vielleicht annehmen. Die hiesige Schule zu verbessern, sei jedenfalls dringend nötig. Es ist nur zu begrüßen, daß der hiesige Lokalschulinspektor diesen Wünschen sympathisch gegenüber steht. Man kann wohl hoffen, daß sich auch der Schulvorstand diesen billigen Forderungen nicht verschließen wird.

Böhlitz-Ehrenberg. Die diesjährige öffentliche Impfung aller hier aufhältlichen Kinder, die im Jahre 1909 geboren oder in den Vorjahren impfpflichtig gewesen, aber zurückgestellt oder erfolglos geimpft worden sind, findet Dienstag, den 17. Mai, für die Kinder, deren Familiennamen mit den Anfangsbuchstaben A—K, und Dienstag, den 24. Mai, für die Kinder, deren Familiennamen mit den Anfangsbuchstaben L—Z beginnt, nachmittags 4 Uhr, und die Revision eine Woche nach der Impfung nachmittags 1/2 5 Uhr in der neuen Schule, Zimmer 1, statt. Aus einem Hause, in dem ansteckende Krankheiten, wie Scharlach, Masern, Diphteritis, Krup, Keuchhusten, Flecktyphus, rosenartige Entzündungen oder die natürlichen Pocken herrschen, dürfen Impflinge zum allgemeinen Termine nicht gebracht werden. Die Eltern der Impflinge oder deren Stellvertreter haben dem Impfarzte vor der Ausführung der Impfung über frühere oder noch bestehende Krankheiten des Kindes Mitteilung zu machen. Die Kinder müssen zum Impftermine mit rein gewaschenem Körper und mit reinen Kleidern gebracht werden. Die Eltern, Pflegeeltern und Vormünder haben ihre impfpflichtigen Kinder zur Vermeidung der in § 14 Abs. 2 des Reichsimpfgesetzes angedrohten Strafen in dem vorbezeichneten Termin vorzustellen oder die Befreiung durch ärztliches Zeugnis nachzuweisen.

Leutzsch. Die öffentlichen unentgeltlichen Impfungen der im Jahre 1909 geborenen oder in den Vorjahren zurückgestellten Kinder finden Freitag, den 13., 20. und 27. Mai d. J., von nachmittags 4 Uhr ab, in der Schule, Zimmer Nr. 4, altes Gebäude, Eingang Rathausstraße, statt. Aus Häusern, in denen ansteckende Krankheiten herrschen, dürfen Impflinge nicht in das Impflokal gebracht werden. Die Eltern haben vor Ausführung der Impfung dem Impfarzte über frühere oder gegenwärtige Krankheiten des Kindes Mitteilung zu machen. Die Unterlassung der Impfung ist zur Vermeidung von Bestrafungen durch ein ärztliches Zeugnis zu begründen.

Rötha. Die Zahl der in hiesigen Betrieben beschäftigten Arbeiter hat sich nach der am 1. Mai vorgenommenen Arbeiterzählung von 567 im vorigen Jahre auf 556 verringert. Es wurden gezählt: in 38 (38) Betrieben 312 (310) männliche und 102 (107) weibliche Personen über 21 Jahre, 75 (84) männliche und 24 (19) weibliche Personen über 16 Jahre, 42 (40) männliche und 1 (3) weibliche Person über 14 Jahre. Im vorigen Jahre waren noch 3 männliche und 1 weibliche Person unter 14 Jahren beschäftigt.

Zwenkau. Die Impfungen werden in diesem Jahre für den die Stadt Zwenkau und die Dörfer Kotzschbar und Jmnitz umfassenden Bezirk Mittwoch, 18. Mai, für diejenigen Impflinge, deren Familiennamen die Anfangsbuchstaben A—H, Donnerstag, 19. Mai, für die, deren Familiennamen die Anfangsbuchstaben J—R und Freitag, 20. Mai, für die, deren Familiennamen die Anfangsbuchstaben S—Z tragen, stattfinden. Die Impfung erfolgt an jedem der oben aufgeführten Tage nachmittags 3 Uhr im Rathaussaale. Weitere Impftermine finden in diesem Jahre nicht statt. Zur Besichtigung sind die am 18. und 19. Mai geimpften Kinder Donnerstag, 26. Mai, und die am 20. Mai geimpften Kinder Freitag, 27. Mai, nachmittags 3 Uhr, an gleichem Orte pünktlich dem Impfarzt vorzustellen. In den obengenannten Terminen sind vorzustellen bez. der Impfung zu unterziehen: a) alle im Jahre 1909 geborenen und hier bez. in Kotzschbar und Jmnitz aufhältlichen Kinder, sowie b) alle in früheren Jahren geborenen und hier bez. in Kotzschbar und Jmnitz aufhältlichen Kinder, bei denen die Impfung unterbleiben mußte. Kinder aus Häusern, in denen ansteckende Krankheiten, als: Scharlach, Masern, Diphtherie, Krupp, Keuchhusten, Flecktyphus, rosenartige Entzündungen oder die natürlichen Pocken herrschen, oder innerhalb der letzten 6 Wochen aufgetreten sind, dürfen nicht in die öffentlichen Impftermine gebracht werden; die betreffenden Eltern oder Pflegeeltern haben dies jedoch unter Vorlegung eines ärztlichen Zeugnisses in der Ratsexpedition zu melden. Die Tage zu den Wiederimpfungen der Schulkinder werden durch die Schuldirektion bekannt gegeben werden.

— Baugenossenschaft. Die am 9. März gegründete Baugenossenschaft hielt am vergangenen Sonntag ihre erste Generalversammlung ab. Sie nennt sich Bauverein Zwenkau, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht und bezweckt neben der Errichtung gesunder und preiswerter Wohnungen mit Gartenareal den Zuzug der infolge hoher Mietspreise aus der Großstadt getriebenen Arbeiter und Beamten. Mitgliederanteil und Haftsumme betragen je 50 Mk. Das von der Kommission vorgelegte Statut wurde nach einigen unwesentlichen Abänderungen angenommen. Der Vorstand besteht aus drei Personen und setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Kassierer Staacke, Schlossermeister Heynold und Brauer Kette. Als Aufsichtsratsmitglieder fungieren die Herren Geschäftsführer Weber, Malermeister Schmidt, Baumeister Harnisch, Maurer Köhler, Brauer Jäckel und Kaufmann Syring. Von einigen Kommissionsmitgliedern wurde mitgeteilt, daß sie oft der Meinung begegnet seien, der Bauverein stehe mit dem Konsumverein im Zusammenhang. Demgegenüber sei festgestellt, daß dies durchaus nicht zutrifft. Der Bauverein ist eine von jeder Vereinigung unabhängige Genossenschaft.

— Berichtigung. In der Besprechung des städtischen Haushaltplans (Nr. 104 der Leipziger Volkszeitung) hat sich insofern ein Irrtum eingeschlichen, als es auf der vorletzten Zeile nicht Aktiven, sondern Passiven lauten muß.

Eilenburg. Selbstmord. In der Sonntagsnacht hat sich der 52 Jahre alte Arbeiter Friedrich Bucher in seiner Wohnung in der Dorotheenstraße erhängt. Durch jahrelange Invalidität und unglückliche Familienverhältnisse veranlaßte Schwermut soll der Mann zu dem Schritt getrieben worden sein.

Distrikt Altranstädt. Zur Lokalfrage. Der Arbeiterschaft zur Kenntnis, daß der Gastwirt Krostewitz im Gasthof zum schwarzen Adler in Oetzsch seinen Saal der Arbeiterschaft zu allen Versammlungen zur Verfügung stellt.

Die Distriktsleitung.

Briefkasten der Redaktion.

P. B. Der betreffende Unternehmer hatte nicht ausgesperrt, angeblich weil er nur unorganisierte Arbeiter beschäftigte.

P. Deminsky. Ueber derartige Angelegenheiten geben wir keine Auskunft. Brieflich werden überhaupt keine Fragen beantwortet. Die Marke steht zu Ihrer Verfügung.

St. Es kommt ganz auf die näheren Umstände an. Wenden Sie sich, wenn dadurch Mißstände hervorgerufen sind, an die Wohlfahrtspolizei.

O. B. 25. A 7 = Narben von Verletzungen und Operationen, die durch ihren Sitz nicht hinderlich sind; A 55 = Nicht zu große Ausdehnung der Blutadern am Samenstrange; A 72 = geringe Form- und Richtungsfehler an den Beinen; C 1 = Blutarmut.

F. S. 84. B 45 = stärkere Abweichung der Wirbelsäule, sogenannter hohler Rücken; A 41 = Kropf; A 45 = geringe Abweichungen der Wirbelsäule; A 25 = Kurzsichtigkeit.

P. St., Leutzsch. Derartige Besprechungen bringen wir nur, wenn die Veranstaltungen vorher angemeldet und von der Redaktion beschickt werden.

M. C. Das Buch ist bei Strecke u. Schröder in Stuttgart erschienen und kann zum Preise von 1.40 Mk. durch unsere Buchhandlung bezogen werden.

Streitköpfe, Eilenburg. 1. Die Gemeinde resp. der Armenverband. 2. Wenn die Maßregel im Interesse der Verkehrssicherheit geboten ist, läßt sich dagegen nichts einwenden.

R. A. Krankheiten des Herzens, Herzbeutels, Herzmuskels, der Herzinnenhaut oder großen Gefäße, die die körperliche Leistungsfähigkeit nicht wesentlich beeinträchtigen.

A. F. 10. 1. Die Anstellung erfolgt durch die Direktion. 2. Wenn Sie brauchbar sind, ja.

P. 100. Reklamieren Sie und legen Sie eine Bescheinigung des Unternehmers über Ihr Einkommen im Jahre 1908 bei.

B. 1. Das ist uns auch nicht bekannt. 2. Etwaige Beschwerden sind an den Rat der Stadt Leipzig zu richten. 3. Das Konsulat der Vereinigten Staaten von Amerika befindet sich in der Dorotheenstraße 1.

H. R. 00. Die Steine sind zweifellos Eigentum der Gemeinde, denn es ist wohl ganz ausgeschlossen, daß bei dem damaligen Schleusenbau der Gesellschaft irgendwelche besondere Konzessionen gemacht worden sind. Eine derartige Beschwerde können Sie ruhig machen. Teilen Sie uns später mit, ob Sie Erfolg gehabt haben.

P. P., Plagwitz. In diesem Falle muß die Anwartschaft von neuem erworben werden.

Auskunft in Rechtsfragen.

Bruno U. Der Abzug kann in diesem Falle erst am nächsten Werktage erfolgen.

M. K. 27. Kommen Sie in unsere Sprechstunde.

W. K. 101. Bemühen Sie sich einmal in unsre Sprechstunde

Kluge Hausfrauen
verlangen stets
Kardinal-Malz-Kaffee
Hauptniederlage: Gebr. Strassberger, Leipzig. Tel. 1741.

ANTILÄDIN
selbsttätiges Dichtungsmittel
für Fahrrad-Luftschläuche.
Garantie: Schädigung des Gummis ausgeschlossen.
Preis pro Füllung für 1 Schlauch ausreichend Mk. 1.25. Porto Mk. —.20 extra. Einfülltrichter Mk. —.05, bei 2 Füllungen 1 Trichter gratis. — Vertreter an allen Orten gesucht.
Antilädin-Gesellschaft m. b. H., Frankfurt a. M. 86.

Möbel
komplette
Wohnungs-Einrichtungen
für nur 398 Mark.

1 fourn. Kleiderschrk.	53.— ℳ
1 „ Vertiko	53.— „
1 „ Sofatisch	20.— „
1 Plüschsofa	60.— „
1 Trumeau-Spiegel	36.— „
4 Stühle m. Rohrlehne	24.— „
2 engl. Betten	44.— „
2 Sprungfed.-Matr.	36.— „
1 Waschtisch m. Schrk.	22.— „
1 Waschtisch-Spiegel	8.— „
1 Küchenschrank	27.— „
1 Küchentisch	9.— „
1 Küchenstuhl	3.— „
1 Küchenbank	3.— „
Sa.	398.— ℳ

Langj. Gar., Transp. fr. Wohn.
Leipziger Möbelhallen
Carl Max Raschig
Tauchaer Str. 32 (Battenberg).
Anerk. billigste Bezugsquelle für solide Möbel.

Phönix-Kraft-Briketts
per Zentner 68 ₰ ab Lager.
Wilh. C. Reinicke, L.-Sellerh.
Bennigsenstr. 2/4. Tel. 14473.

Leipziger Buchdruckerei A. G.
Abt. Buchhandlung
:: Preisherabsetzung ::
Wir bieten an
Stimmen der Freiheit.
Blütenlese aus den hervorragendsten Schöpfungen unserer Arbeiter- und Volksdichter
mit 38 Porträts
792 Seiten — elegant gebunden
statt 3.50 nur 2.00 Mk.

Pluto-Brikett [1748*
bei Abnahme von 50 Zentner
63 ₰ frei Keller
53 ₰ ab Lager.
Eilenburger Bahnhof.
Tel. 4278. H. Pollzien.

Irrigatoren, Mutterspritzen, Leibbinden, Unterlagen, Damenbinden, Verbandwatte usw. sowie alle Art. zur Kranken- u. Wochenpflege, hygien. Bedarfsartik. Diskret. Versand nach auswärts. *
Karl Klose, Leipzig, 6, Hainstr. 19. Fernspr. 13737. Katal. auf Verl. gr. 2. Gesch.: Querstr. 4-6.

Zahn-Atelier
Willy Schult
Petersteinweg 10, I.
Ecke Münzgasse.
Teilzahlung gerne gestattet.
Fernspr. 10352. *

Kluge Frauen gebrauchen nur meinen neuen, amerikanischen Spülapparat mit Mittelträger. Aerztl. empfohlen. Preis 4.50 Mk. C. Blecher, Leipzig, Talstraße 27, I. [*

Hoch das freie Wahlrecht!
Die Wahlrechtszeitung
Preis 20 Pfg.
20 Seiten stark, reich illustriert
ist zu haben
in der Volksbuchhandlung
in allen Filialen
und bei allen Austrägern.

Leipz. Verein d. Kinderfreunde (Kinderschutz) e. V.
Geschäftsstelle: Hainstrasse 2, II.
geöffnet von 9—1 und 3—6 Uhr, nimmt Meldungen von Kinderelend und Mißhandlungen entgegen. [2518*

Fein eingefädelt
Ist es, dass man trotz der teuren Butterpreise auf den Genuss dieses beliebten Nahrungsmittels nicht zu verzichten braucht. Nehmen Sie die beliebte Delikatess-Margarine
Solo
die Ihnen in jeder Beziehung vollkommenen Ersatz selbst für feinste Meiereibutter bietet.
Man versuche auch die Delikatess-Margarine
Rheinperle
den beliebten Butter-Ersatz der feinen Küche!
Allein. Fabrikanten: HOLL. MARGARINE-WERKE JURGENS & PRINZEN, G. m. b. H., GOCH (Rhld.)
Bureau und Lager: Leipzig, Vertreter: Eduard Brade, Montbéstrasse 4. Fernsprecher 2265.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100511/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Mittwoch, den 11. Mai: 120. Abonnements-Vorstellung (4. Serie, braun):

Die Hochzeit des Figaro.

Komische Oper in 4 Akten von W. A. Mozart.

Regie: Regisseur Marion. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Porst.

Graf Almaviva	Hr. Kase	Marcelline, Ausgeberin im Schlosse des Grafen	Frl. Schläger
Die Gräfin, seine Gemahlin	Frl. Schubert	Bartolo, Arzt in Sevilla	Hr. Kunze
Susanne, ihr Kammermädchen	Frl. Eichholz	Don Curzio, Richter	Hr. Scholz
Figaro, Kammerdiener des Grafen	Hr. Rapp	Antonio, Gärtner im Schlosse und Susannens Oheim	Hr. Diabal
Cherubin, Page des Grafen	Frl. Fladnitzer	Bärbchen, s. Tochter	Frl. Marbach
Basilio, Musikmeister	Hr. Marion		

Bauern, Bäuerinnen, Bediente, Jäger.

Pausen nach dem 2. und 3. Akt.

Einlaß ½7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 10 Uhr. **Opern-Preise.**

Spielplan: Donnerstag: Goethes Faust. II. Teil. (Klassiker-Zyklus II.) Anfang ½7 Uhr.

Altes Theater.

Mittwoch, den 11. Mai, abends ½8 Uhr:

Anzengruber-Cyklus III. (In ermäßigten Preisen.)

Die Kreuzelschreiber.

Bauernkomödie mit Gesang in 6 Bildern von L. Anzengruber.

Musik von Adolph Müller senior.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Herr Mengel.

Anton Huber, der Bauer vom „gelben Hof"	Hr. Heine	Veronika, Altlechners Weib	Frl. Weinreich
Josepha, sein Weib	Frl. Nalewska	Liesel, Kellnerin	Fr. Karlinger
Der Großbauer von Grunskdorf	Hr. Hellmuth-Eckam	Michl, Loisl, Martin, Seyp (Burschen)	Hr. Wehle, Hr. Plöhn, Hr. Cornel, Hr. Dirks
Der Steinklopferhannes	Hr. Curt Köhler	Rosl, Ursel, Hannes, Tobias (Gesinde vom „gelben Hof")	Frl. Humm, Frl. Hofmann, Hr. Renner, Hr. Henning
Veit, der Wirt	Hr. Probst	Bauern	Hrn. Rotzwald, Todt
Marthe, sein Weib	Frl. Buse		
Klaus, Mathies, Altlechner, Der alte Brenninger (Bauern)	Hr. Huth, Hr. Lambrecht, Hr. Demme, Hr. Haas		

Bauern und Bäuerinnen, Bauernburschen und Mädchen.

Pause nach dem 4. Bild.

Einlaß 7 Uhr. Anfang ½8 Uhr. Ende gegen 10 Uhr. **Ermäßigte Preise.**

Spielplan: Donnerstag: Die Dollarprinzessin. Anfang ½8 Uhr.

Mai 1910 **Battenberg.** Mai 1910

Heinrich Franz in „Lebemann für einen Tag"

Der denkbar grösste Lacherfolg

Paul Batty
mit seinen dressierten Bären.

The 5 Musical Lunds Instrumental-Virtuosen. | **Gottlieb Reeck** Humorist.

Battenberg-Theater

Heute: Abends 8¼ Uhr: **Das Bild des Signorelli.** Schauspiel in 4 Akten von Richard Jaffé.

Morgen: Abends 8¼ Uhr: **Hans Huckebein.** Schwank in 3 Akten von Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg.

Vorverkauf numerierter Billetts bei **Franz Stein,** Markt 16, und **Paul Pfüllgner,** neben Battenberg.

Theatervorstellungen.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.

Direktion: Anton Hartmann.

Leipziger Schauspielhaus.

Sophienstraße 19.

Mittwoch, den 11. Mai, abends 7½ Uhr:

Gastspiel Albert Bassermann vom Deutschen Theater in Berlin.

Traumulus.

Tragische Komödie in 5 Akten von Arno Holz und Oskar Jerschke.

Regie: Oberregisseur Ernst Bornstedt.

Prof. Dr. Riemeyer	* * *	Schimke, Pedell	Rud. Scheurmann
Hadwiga, seine Frau	Lore Busch	Olga, Stubenmädchen bei Riemeyer	Emilie Winterberg
Fritz, sein Sohn aus erster Ehe	Bodo Bronsky	Kurt v. Zedlitz, Klausing, Pöhlmann (Oberprimaner)	Hans Leibelt, Ernst Alves, Hans Greeff
v. Kannewurf, Landrat	Ernst Bornstedt	Karl Wilh. Frommelt, Obersekundaner	Karl Wolffram
Mollwein, Assessor	Willi Braune	Cassius, Sempronius Gracchus, Vercingetorix, Mucius Scävola, Harmodios, Aristogeiton (Gymnasiasten, Mitglieder der Antityrannia)	Armin Faber, Paul Möbius, Willi Braune, Karl Groth, C. Vettermann, Max Schulze
Brunner, Sanitätsrat	Karl Walden	Wachtposten der Antityrannia	Fritz Hellmann
Kleinstäuber, Major a. D.	C. Vettermann	Ein Bäckergeselle	Ludwig Mader
Goldbaum, Fabrikant	Alfred Wöhel	Ein Piccolo	Alli Wöhel
Falk, Rechtsanwalt	Franz Herterich		
Hoppe, Polizei-Inspektor	Eugen Rex		
Tamaschke, Polizei-Sekretär	Georg Thiede		
Pajkowski, Schutzmann	Fritz Schäfer		
Lydia Link, Mitglied des Stadttheaters	Hedwig Reinau		
Schladebach, Bäckermeister	H. Wildenhain		

Gymnasiasten, Mitglieder der ehrenfesten und freien Blutsverbindung Antityrannia. Kasinomitglieder.

Zeit: Gegenwart. — Ort der Handlung: Eine deutsche Kleinstadt. 1. Akt: Im Zivilkasino. 2. Akt: In der Wohnung Riemeyers. 3. Akt: Geheimkneipe in einem Bäckerkeller, genannt „Die Mehlkiste". 4. Akt: Im Polizeibureau. 5. Akt: Im Arbeitszimmer Riemeyers.

*** Prof. Dr. Riemeyer . . . Albert Bassermann.

Nach dem 2. Akt findet eine längere Pause statt.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr. Ende 10¼ Uhr.

— Dutzendkarten haben keine Gültigkeit. —

Spielplan: Donnerstag: Gespenster. Anfang 7½ Uhr.

Neues Operetten-Theater.

Zentral-Theater.

Mittwoch, den 11. Mai, abends 8 Uhr:

Gastspiel Julius Spielmann.

Die beiden E.

Operette in 3 Akten von Fedor Freund und Erich Urban.

Musik von Siegfried Schulz.

Regie: Julius Spielmann. Dirigent: Kapellmeister Julius Popperle.

Graf Fahrentin, Direktor einer Automobilfabrik	Gustav Bertram	Graf Bielsheim, Vertreter in Oel und Benzin	Camillo Klemm
Melitta, seine Tochter	Marg. Röhner	Horst von Rheinberg, Vertreter ein. Pneumatikfabrik	Karl Spann
Egmont von Ottersheim, Edgar von Ottersheim (seine Neffen)	Karl Wenkhaus, * * *	von Huhn, Vertreter einer Zigarettenfabrik	Hans Holthaus
Ruth Ethel Bluff, Redaktrice einer illustrierten Sportzeitung	Therese Wiek	Asta, Mizzi (Künstlerinnen)	Lilly Steinen, Betty Holthaus
Karoline Klara Bluff geb. Tintner, deren Tante	Mary Sigl	Franz, Diener bei Egmont v. Ottersheim	Ferd. Höflein
Max von Ittenberg, Vertreter automobilistischer Spezialartikel	Bruno Miesner	Der Oberkellner	Jos. Trautmann
		Der Piccolo	Rudi Gfaller
		Ein italien. Kellner	Rudolf Richter
		Ein Telegraphenbote	Jaques Urba
		Tine	Tony König

Pferdeleute, Automobilisten, Künstlerinnen, Chauffeure, Rennbahnbesucher, Landleute usw.

1. Akt: Egmond von Ottersheims elegante Junggesellenwohnung, Unter den Linden, Berlin. 2. Akt: Spielt im Schwarzwald, Hotel Ruiterruh. 3. Akt: An der Rennbahnstrecke auf Sizilien. — Zeit: Gegenwart.

*** Edgar von Ottersheim . . . Julius Spielmann a. G.

Pausen nach dem 1. und 2. Akt.

Kassenöffnung 7½ Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Gewöhnliche Preise. (Inkl. Garderobe.)

Spielplan: Donnerstag: Die beiden E. Anfang 8 Uhr.

Stadt Nürnberg

Heute und folgende Tage, abends 8¼ Uhr:

Gastspiel des Berliner Thalia-Ensembles

Der Graf von Monte Christo.

Sensations-Schauspiel in 4 Akten und einem Vorspiel nach Alexander Dumas weltbekanntem Roman. Dramatisiert von Ad. Steinmann. [2800*

Vorverkauf: Im Zigarren-Importhaus H. Pressler, Ecke Grimmaische Str. u. Neumarkt, u. im Theater-Bureau, Bayr. Str. 10.

Circus May

aus **Dresden.**

Nur 15 Tage!

Schönefeld an der Lindenallee.

Grösste und vornehmste Wanderschau.

Eröffnung: Pfingst-Sonntag, d. 15. Mai.

Näheres Annoncen und Plakate. [9525

Felsenkeller

Morgen Donnerstag **Grosses Kostüm- und Novitäten-Konzert der Meysel-Sänger.**

Hierauf: **Vornehmste Ballmusik des Westens**

Anfang 8 Uhr. — Felsenkellerkarten gültig. — Entree 30 Pfg. [9560

Hierzu ladet ergebenst ein **Jean Steppler.**

Kosmos-Theater

Windmühlenstr. 11/13. [*

Jeden Abend um 9 Uhr:

Lichtbildervortrag

Der Hallesche Komet und seine Begegnung mit der Erde am 19. Mai 1910. Astronomische Skizze, erläut. d. zahlr. Lichtbild. (Vortragsdauer ca. 20 Minuten).

Krystall-Palast-Theater

Nur noch 5 Tage: **Macara und Rossi**

sowie Auftreten sämtlicher Spezialitäten.

Anfang 8 Uhr. Gewöhnliche Preise. Dutzendkarten Mk. 5.50.

Kaiser-Panorama jetzt **Petersstr. 41, I., Ecke Peters kirchhof**

Diese Woche: **Oesterreich.-Italien. Alpen.**

Zentral-Theater, Stötteritz

Christian-Weisse-Strasse 18.

Auszug aus dem Riesen-Weltstadt-Programm: Der schönste Tag meines Lebens. Tiefergreifendes Drama. — Pokahunta oder 15 Jahre in Gefangenschaft bei den Indianern. — Die Stimme des Vaters. Spannendes Drama. — Tonbild: Kirchweih in Böhmen.

Es ladet ergebenst ein [9575] **Die Direktion.**

Jedes Kind erhält Sonnabend ein Geschenk.

Theater Liebertwolkwitz, Gambrinus

1. Pfingstfeiertag, abends 8 Uhr: [9590

Der Trompeter von Säkkingen.

Bären-Schänke Nikolaistr. 15. Tel. 2765.

Empf. m. Lokalität. m. Gesellschaftsz. ff. Biere u. Speisen (tägl. Spezialger.), * Ergebenst **Joseph Lippert.**

Wein

Weissw. 65 ₰, Rotw. Fl.	60 ₰	b. 3.50 ℳ	
Portwein, Tarragona	„ 75	„ „ 4.—	„
Sherry, Malaga	„ 100	„ „ 3.—	„
Madeira, Ungar. Medizin.	„ 110	„ „ 4.—	„
Blutwein, Stärkungsw.	„ 80	„ „ 1.50	„
Samos, vorzügl. Qual.	„ 75	„ „ 1.25	„
Vorzügl. Südweine, Liter von 85 ₰ an, Wermutwein	„ 100	„ „ 1.50	„

Spirituosen bekannter vorzügl. Güte in groß. Ausw. zu bill. Preisen.

A. Friese, Grimm. Steinweg 11, **Kellerei** kein Laden. *

Gegenseitige Hilfe in der Tier- u. Menschenwelt. Von Fürst P. Kropotkin. 2 Mk. Volksbuchh. Leipzig und Filialen

Im Reiche der Freiheit. Briefe über den Sozialismus. Von Robert Blatchford. 50 Pfg. Volksbuchh. Leipzig und Filialen

---

Ein beachtenswertes Angebot für

Pfingst-Einkäufe.

Sensationell schöne **Herren- und Knaben-Konfektion** erprobt gute Qualitäten zu unerreicht billigen Preisen.

Unsere Konfektion ist die bekannt vollkommenste in Passform, Verarbeitung, Schick und Preiswürdigkeit.

Original Kieler-Kleidung in grösster Auswahl.

Jackett-Anzüge Jacketts auf Taille und glockenform Mk. 11½–32

Modell-Anzüge hervorragend schicke Sachen Mk. 34–52

Jackett-Anzüge ff. blau Cheviot und dunkl. Dessins Mk. 18¼–54

Gesellschafts-Anzüge aparte Verarbeit. Mk. 24–62

Paletots Grösste Neuheiten Mk. 10½–27

Paletots vornehmste Qualitäten Mk. 30–45

Ulster hervorragende schöne Dessins Mk. 17½–48

Spezial-Abteilung für schlanke u. besonders starke Herren

Gegründet 1890

Separat-Abteilung für feine Maß-Schneiderei, Uniformen

Radfahrer-Anzüge grösste Auswahl Mk. 12¼–35

Loden-Joppen Mk. 2½–12

Beinkleider erprobte Qualität Mk. 2¼–14

Fantasie- und Waschwesten 2¼–7

Anzüge und Paletots für junge Herren und Schüler

Knaben-Anzüge vornehmste Modelle Mk. 6¼–16

Knaben-Paletots und Pyjacks Mk. 3¼–14

Einzelne Knaben-Blusen und Hosen enorm billig.

Fernsprecher 4202

Die Besichtigung unserer Schaufenster überzeugt von der enormen Reichhaltigkeit.

Gebr. Rockmann

Inh.: **Gottfr. Hühne**

nur L.-Reudnitz, **Dresdner Strasse 73—75,** Strassenb.-Haltestelle: Reudnitzer Depot (6 Minuten vom Augustusplatz).

Emil Lötzsch Gohlis.

Herren- und Knaben-Garderoben

in **grösster Auswahl. Neueste Fasson : und Muster :**

Zahntechnisches Atelier Hans Barth

Grimmaischer Steinweg 14, II.

Schmerzloses Zahn-Ziehen und Plombieren. [2261*

Künstlicher Zahnersatz in jeder Ausführung.

Köstlicher Geschmack u. feinstes Butteraroma

zeichnen die allerorts beliebte und gern gekaufte Pflanzenbutter-Margarine

Bonella

als **anerkannt besten Butter-Ersatz** aus.

Bonella wird aus dem reinen Pflanzenfett der Kokosnuss unter Zusatz von Sahne und Eigelb hergestellt.

Bonella stellt **das Feinste** dar, was in diesem Produkt in den Handel gebracht wird.

Bonella kommt in jeder Verwendungsart **bester Naturbutter** gleich.

Alleinige Fabrikanten:

Wahnschaffe, Muller & Co., G. m. b. H., Cleve a. Niederrh.

Filiale: **Leipzig, Eutritzscher Str. 20.** Teleph. 2952 und 1510.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100511/8 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 11. Mai.

Geschichtskalender. 11. Mai 1778: Der englische Staatsmann William Pitt der Aeltere, Graf von Chatham, gestorben (* 1708). 1848: Der Philosoph W. Windelband in Potsdam geboren. 1860: Landung Garibaldis bei Marsala auf Sizilien. 1871: Der Astronom Sir John Frederick William Herschel in Collingwood (Kent) gestorben (* 1792). 1878: Attentat Hödels auf Wilhelm I. 1900: Simplizissimuszeichner Reznicek gestorben.

•

Sonnenaufgang: 4,14, Sonnenuntergang: 7,39.
Mondaufgang: 5,20 vorm., Monduntergang: 11,10 nachm.

•

Wetter-Prognose für Donnerstag, den 12. Mai.

Nordwestliche Winde, meist bedeckt, etwas kälter, starker Regen.

Parteiangelegenheiten.

Das Agitationskomitee der sozialdemokratischen Partei in Leipzig hat gestern in seiner Sitzung beschlossen, den ausgesperrten Bauarbeitern 1000 Mk. aus der Parteikasse zu überweisen.

Die Leipziger Ortskrankenkasse im Jahre 1909.

II.

Betrugen die Gesamtausgaben der Ortskrankenkasse bei 165 659 Mitgliedern im Jahre 1908 6 577 362 Mk., so erhöhten sich die Ausgaben im Jahre 1909 auf 6 668 306 Mk. bei 172 617 Mitgliedern. Die erste Stelle bei den Ausgaben nimmt die Position Krankengelder ein. Es entfielen hierauf im Jahre 1909 pro Kopf 15.17 Mk. Insgesamt waren 70 463 Krankheitsfälle mit Erwerbsunfähigkeit zu verzeichnen mit 1 757 595 Krankheitstagen. Außerdem gibt der Bericht an, daß 1537 Krankheitsfälle bis zu dreitägiger Dauer zu verzeichnen waren, für die statutengemäß Krankengeld nicht zu zahlen war. Die Erkrankungshäufigkeit der freiwilligen weiblichen Kassenmitglieder hat sich gegen das Vorjahr um 10 Prozent (von 42 auf 52 Prozent) gesteigert, die Krankheitsdauer der männlichen freiwilligen Mitglieder ist gegenüber den Pflichtmitgliedern um 15 Tage (24 : 39), die der weiblichen um 9 Tage (25 : 34) höher.

Die Zahl der Betriebsunfälle hat sich gegenüber dem Vorjahr zwar vermindert, sie fiel von 6998 auf 6691, dagegen stieg aber die Behandlungsdauer der schweren Fälle nicht unerheblich. Die Erkrankungen infolge Betriebsunfällen machen 9,4 Prozent der gesamten Erwerbsunfähigen aus. Es waren zu unterstützen 5369 Fälle (7,6 Prozent) bis zu 4 Wochen mit zusammen 58 132 Tagen und 1322 Fälle über 4 Wochen mit 77 470 Tagen. Im Krankenhaus fanden 7880 Mitglieder Aufnahme mit 206 312 Verpflegtagen, ferner 1071 Ehefrauen, 1424 Kinder und 71 andre Angehörige. Die vollen Leistungen erhielten 927 Mitglieder, die auch, nachdem sie ausgesteuert waren, noch krank blieben.

Wöchnerinnen-Unterstützung wurde an 3552 Personen gezahlt. Sterbegeld hatte die Kasse zu leisten für 1049 männliche und 310 weibliche Mitglieder, außerdem mußte für Ehefrauen in 459 Fällen, für Kinder von Mitgliedern in 2793 Fällen Sterbegeld gezahlt werden. Einen erfreulichen Umstand meldet der Bericht: die Säuglingssterblichkeit zeigt der Zahl nach eine abnehmende Bewegung. Die Kasse hat zwei Vertrauensärzte angestellt, die insgesamt 12 743 Personen einer Untersuchung unterzogen. Das Resultat dieser „Untersuchungen" veranschaulicht eine Tabelle. Nach dieser meldeten sich 2032 vor der Untersuchung gesund, 857 gingen nicht zum Vertrauensarzt, ohne eine Entschuldigung beizubringen, 154 fehlten mit Entschuldigung, 3573 Personen wurden von den Vertrauensärzten für gesund befunden, 941 bekamen noch Schonung in der laufenden Woche, 532 mußten sich nochmals vorstellen und 1991 wurden für erwerbsunfähig erklärt.

Der Aufenthalt in Sommerfrischen, Bädern und Kurorten wurde 1619 erwerbsunfähigen Mitgliedern unter Gewährung der statutarischen Unterstützungen bewilligt. In den vereinigten Genesungsheimen wurden 2079 Mitglieder verpflegt. Die im Juni 1909 eröffnete Walderholungsstätte in Naunhof gewährte 291 Personen mit zusammen 8700 Verpflegtagen Aufnahme. Mit den Kurerfolgen ist die Kassenverwaltung zufrieden.

Die ärztliche Behandlung der Kassenmitglieder und deren Familienangehörigen erfolgt gegenwärtig durch 397 durch Vertrag verpflichtete Aerzte, einschließlich 13 Polikliniken, 125 Spezialärzten und 23 Zahnärzten. Von diesen Aerzten haben ihren Wohnsitz 359 innerhalb und 38 außerhalb des Bezirks der Stadtgemeinde Leipzig und der Amtshauptmannschaft Leipzig. Außerdem sind zur Behandlung Kassenangehöriger 64 Aerzte in verschiedenen Orten bereit.

Nach der Höhe der Ausgaben folgt in zweiter Linie das Aerztehonorar, das im Jahre 1909 pro Kopf 8.24 Mk. betrug, oder 21,3 Prozent der Gesamtausgabe betrug. Die Ausgaben für Arznei und Heilmittel, die an dritter Stelle kommen, betrugen 726 782 Mk.; sie haben sich gegenüber dem Jahre 1908 um 20 Pfg. pro Kopf erhöht. Die Verwaltungskosten betrugen 509 106.44 Mk. oder pro Kopf 3.42 Mk.

Der Betriebsüberschuß der Ortskrankenkasse betrug im Jahre 1909 146 489.23 Mk. = 0.85 Mk. pro Kopf, während das Vermögen 4 084 814.12 Mk. = 23.66 Mk. pro Kopf beträgt. Die Gesamteinnahmen waren im Berichtsjahre 6 814 795.95 Mk. = 39.48 Mk. pro Kopf, wovon aus Beiträgen der Mitglieder pro Kopf 35.06 Mk. = 88,8 Prozent der Gesamteinnahmen geleistet wurden.

Einverleibungen und Wohlfahrtspolizei. Der Rat macht den Stadtverordneten eine Vorlage, in der er die Notwendigkeit einer Vermehrung der Beamtenstellen bei der Wohlfahrtspolizei begründet. Die Ausdehnung des Wohlfahrtspolizeidienstes auf die sechs einverleibten Gemeinden kann nach der Vorlage mit den Beamten, die die Ratswache aus diesen Gemeinden erhielt, nicht bewirkt werden. Auf Grund angestellter Berechnungen und Erörterungen ist der Rat zu der Ansicht gekommen, daß sich die Gründung folgender Beamtenstellen nötig macht: 5 Wachtmeisterstellen — darunter 2 Umwandlungen —, 19 Ratsdienerstellen und 2 Ratsbotenstellungen. Außerdem schlägt der Rat die Begründung einer sechsten Ratswache in Leipzig-Stötteritz oder Thonberg vor. Die einmaligen sachlichen Ausgaben für diese Neuerung würden 1950 Mark, die laufenden sachlichen Ausgaben 1610 Mark Kosten verursachen. Die persönlichen Ausgaben würden dagegen 21 800 Mark beanspruchen. Da für das Etatsjahr 1910 nur noch acht Monate in Betracht kommen, müßten die Stadtverordneten den Betrag von 18 090 Mark bewilligen.

Die Nachrichten und eine heikle Affäre. Die Neuesten Nachrichten bringen heute folgende Notiz:

> **Eine heikle Affäre** wird in unsrer Stadt seit Wochen besprochen. In ihrem Mittelpunkt steht der Stadtverordnete Bunzel. Ihm wird vorgeworfen, daß er gerade mit Berufung auf seine Eigenschaft als Stadtverordneter sich Handlungen hat zuschulden kommen lassen, deren Art ein näheres Eingehen an dieser Stelle verbietet. Herr Bunzel selbst hat sich von der Teilnahme an den Stadtverordnetensitzungen dispensieren lassen. Er ward im Stadtverordnetenkollegium seit geraumer Zeit nicht mehr gesehen. Der Verdächtigte bestreitet alles das, was man ihm zum Vorwurf macht. Er führt die wider ihn erhobenen Anschuldigungen auf Racheakte zurück. Weitere Details zu geben, ist, wie gesagt, wegen des heiklen Charakters der ganzen Angelegenheit nicht angängig.

Was für Handlungen mögen es wohl sein, die sich Herr Bunzel, der Renommierarbeiter der bürgerlichen Parteien, mit Berufung auf seine Eigenschaft als Stadtverordneter hat zuschulden kommen lassen? Nach der Darstellung kennen die Nachrichten die Handlungen, verschweigen sie aber merkwürdigerweise, oder vielmehr nicht merkwürdigerweise. Handelte es sich um einen sozialdemokratischen Arbeiter, zögen sie die Schleusen moralischer Entrüstung wochenlang.

Was haben die Herren doch für ein kurzes Gedärm. Die Herren am Petersteinweg nämlich, die sich im Schweiße ihres Angesichts abquälen, den Leipziger Spießer in der Dummheit zu erhalten. So setzen sie heute in den Allerneuesten dem geliebten Spießer ein ärztliches Gutachten über den ihnen geistig verwandten Herrn Schack vor und sagen, daß das Gutachten nur noch für Schack und seine Familie Interesse habe. In der Bemerkung zum Gutachten heißt es dann aber:

> Die Schlußfolgerung, daß ein Mann, der so wenig Herr seiner Handlungen ist, das Amt eines Reichstagsabgeordneten nicht mehr auszuüben vermag, haben Herr Schack und seine nächsten Anhänger ja rechtzeitig gezogen.

Die Nachrichten halten ihre Leser für völlig verblödet, daß sie ihnen derartiges zu bieten wagen. Herr Schack mitsamt seinen nächsten Anhängern haben erst unter dem Drucke der Oeffentlichkeit nach langem, langem heftigen Sträuben die Schlußfolgerungen gezogen, und nicht, wie es hier heißt: rechtzeitig. Die Mandatsniederlegung Schacks ist sogar in Verwahrsam der nächsten Freunde Schacks zurückbehalten und nicht an das Reichstagsbureau abgesandt worden, bis die Oeffentlichkeit dies gebieterisch verlangte.

Licht-, Luft-, Sonnenbäder. In Lindenau (unweit Charlottenhof) an der Verlängerten Mietschelstraße gelegen, ist — wie uns der Vorstand des Vereins für Volksaufklärung mitteilt — seit zwei Jahren eine schön eingerichtete Luft-, Licht-, Sonnenbad-Anlage erstanden, die, von Verkehrsstraßen weit abgelegen, einen ruhigen, der Erholung dienenden Aufenthalt bietet. Die Anlage ist an drei Seiten vom Wald eingeschlossen. Der Rat hat noch 1500 qm Waldbestand zur Benutzung für Badende gütigst zur Verfügung gestellt, so daß der Gesamt-Flächeninhalt 7500 qm beträgt. Der Eintrittspreis beträgt für Erwachsene 15 Pfg., für Kinder 10 Pfg.

Der Halleysche Komet und ein Faß Bier. Dem Markranstädter Tageblättchen ist mitgeteilt worden, daß in der Nacht zum Sonntag sich ungefähr 2000—3000 Personen am Völkerschlachtsteinhaufen eingefunden hätten, um den Kometen zu sehen. Ein Trupp Studenten hätte gleich ein Faß Bier mitgebracht. Der Komet sei nicht gesehen, aber das Bier sei getrunken worden. Nun, wenn das Faß im Gegensatz zum Kreis der Trinker hübsch groß war, läßt sich begreifen, daß die Herrchen den Kometen nicht gesehen haben.

Fachausstellung für Schaustellungen und verwandte Branchen. Durch den großen Erfolg seiner I. Fachausstellung in Hamburg veranlaßt, ist der Internationale Verein (E. V.) reisender Schausteller und Berufsgenossen jetzt dabei, eine II. Ausstellung im Jahre 1911 in Berlin, in den Ausstellungshallen am Zoologischen Garten, zu veranstalten. Diese Ausstellung wird in 45 Gruppen alles das umfassen, was der reisende Schausteller zur Ausübung seines Berufes braucht. Die Vorarbeiten für diese Ausstellung haben bereits begonnen. Nähere Auskunft wird allen Interessenten im Bureau der Ausstellung, Ausstellungshalle, Hardenbergstraße, erteilt.

Von der Tätigkeit der Angestellten der Wach- und Schließgesellschaft im Monat April. 701 offene Haustüren wurden geschlossen, 81 versehentlich steckengebliebene Schlüssel dem Besitzer wieder zugestellt oder ihm darauf aufmerksam gemacht, 2 Wohnungen und 5 Geschäfte vollständig offen gefunden und sofort geschlossen, oder für deren Schließung gesorgt, 93 Fenster — teilweise im Erdgeschoß gelegen — offen vorgefunden und sie geschlossen oder schließen lassen, 12 Schaukästen offen gefunden und teils sofort den Inhalt in Sicherheit gebracht, teils sofort den Inhaber benachrichtigt, 8 Geldschränke offen gefunden und sie schließen lassen, 5 nicht brennende Gasleitungen offen vorgefunden und sie sofort abgestellt, 82 mal die Treppenbeleuchtung brennend gefunden und sie sofort auslöschen lassen, 41 mal Licht — teilweise offenes Petroleum- oder Kerzenlicht — in gefahrvoller Umgebung brennend gefunden und gelöscht, oder das Löschen veranlaßt, 16 Materialschäden, 14 Wasserschäden, 9 Feuerschäden, 1 Maschinendefekt, 1 Diebstahl verhindert; 132 losgerissene Pferde wieder angezäumt und 40 in gefährlicher Lage befindliche daraus befreit, 3 fremde Personen aus Grundstücken gewiesen und 3 Verdächtige der Wache übergeben.

Zirkus May aus Dresden wird am kommenden ersten Pfingstfeiertag an der Linden-Allee zu Schönefeld einen 15 Tage währenden Vorstellungszyklus eröffnen.

Ein schwerer Unfall ereignete sich gestern nachmittag am Lindenauer Markt. Ein 13jähriger Knabe hing sich an ein Geschirr an. Als sich dessen Führer umdrehte, sprang der Knabe ab und rannte direkt gegen einen nahenden Straßenbahnwagen, so daß er von dem Wagen erfaßt wurde. Dem unglücklichen Knaben wurde der unter das Schutzbrett geratene linke Arm so zermalmt, daß er ihm im Krankenhause abgenommen werden mußte.

Ein Kellerbrand wurde gestern abend aus der Böttcherstraße in L.-Gohlis gemeldet. Der Brand ist von der Feuerwehr bald unterdrückt worden.

Ein abscheuliches Sittlichkeitsverbrechen ist gestern vormittag in der 10. Stunde in einer Wohnung des Grundstücks Sidonienstraße 8b an einem dreieinhalbjährigen Mädchen begangen worden. Das Kind hatte sich allein in der Stube befunden. Als Täter kommt ein etwa 20jähriger Bursche in Frage, der in dem Hause mit Briefpapier gehandelt und einen langen blauen Briefumschlag mit weißem Briefpapier in der Hand gehalten hat. Der Bursche war von großer Gestalt und hat einen graubraunen Jackettanzug und schwarzen, steifen Filzhut getragen. Sachdienliche Mitteilungen über den Täter wolle man umgehend an die Kriminalpolizei gelangen lassen.

Verhaftungen. Eine 24 Jahre alte Aufwärterin aus Koburg stahl einer Familie in der Kochstraße, bei der sie Beschäftigung hatte, eine goldene Damenuhr und versetzte diese. Es erfolgte die Verhaftung der Diebin.

Wegen des dringenden Verdachtes, in der inneren Stadt einen Einbruchsdiebstahl begangen zu haben, wurde ein schon vorbestrafter 28 Jahre alter Bauarbeiter aus Altenburg in Haft genommen.

Festgenommen wurde hier auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft Naumburg ein 22jähriger Maler, der dringend verdächtig ist, im März das heimlich geborene Kind seiner Geliebten getötet und beseitigt zu haben.

Gerichtssaal.

Schwurgericht.

Meineid. Gegen den 32 Jahre alten Maler Karl Friedrich Ernst Pfleger aus Markranstädt wurde in geschlossener Sitzung wegen Meineids verhandelt. Die Geschworenen erkannten nur auf fahrlässigen Falscheid, weshalb der Angeklagte mit sieben Monaten Gefängnis davonkam.

Landgericht.

Viele heiratslustige Mädchen (Schluß). Die Vernehmung der zahlreichen Zeuginnen, denen der Angeklagte Eichler die Ehe versprochen und Geldbeträge abgenommen hat, ergab, daß Eichler in mehreren Fällen die Beträge zurückerstattet hat, nachdem es ihm gelungen war, wieder einen neuen Fang zu machen. Jedoch sind auch einige der heiratslustigen jungen Mädchen gänzlich um ihr Geld betrogen worden, so z. B. eine Kellnerin, die dem Liebhaber ihres Geldes fast 600 Mk. gegeben hat. Im ganzen hat Eichler weit über tausend Mark ergattert. Von besonderem Interesse war die Vernehmung einer Kontoristin B., die sich seit ein paar Jahren für seine Verlobte hält, und die trotz aller ihr nun bekannt gewordenen Tatsachen auch heute noch sich als die einzig rechtmäßige Braut Eichlers erklärt. Fräulein B. erklärte, daß sie öfters von den Liebschaften Eichlers Kenntnis erhalten habe und daß sie, da sie sehr eifersüchtig sei, sich deshalb öfters mit Eichler gezankt habe und daß das Verhältnis deshalb mehrmals auf kürzere Zeit abgebrochen wurde. Aber Eichler habe sie immer damit beruhigt, daß das bloß vorübergehende Liebeleien seien. Fräulein B. weiß auch, daß Eichler mit vielen andern Mädchen äußerst intim verkehrt hat; das alles hindert sie aber nicht, sich nach wie vor als seine Verlobte anzusehen. Sie hat ihm bei ihrer Verlobung 200 Mk. geschenkt, und ihre Mutter hat bei der Darlehnsbank ein Papier als Sicherheit für ein Darlehen von 500 Mk. an Eichler verpfändet. Gefragt, warum sie Eichler so mit Geldmitteln unterstützt hätte, antwortet das Fräulein B.: „Damit er sich nicht mit andern Mädchen abgeben sollte!" Fräulein B. ist auch zu andern Geliebten des E. gegangen, um sie darauf hinzuweisen, daß sie seine Verlobte sei, und in einem Falle hat sie auch brieflich einem Mädchen mitgeteilt, daß sie ältere Rechte habe. Der Angeklagte, der wußte, daß Fräulein B. diesen Brief schreiben werde, setzte sich hin und schrieb ebenfalls einen Brief an das betreffende Mädchen, worin er ihr mitteilt, daß er gar nicht daran denke, den Verkehr mit der B. fortzusetzen. Er sei bloß finanziell von ihr abhängig; wenn er aber ein Mädchen finde, das seine Schulden bezahlen könne, dann würde er eben dieses Mädchen heiraten. Auch jetzt noch erklärt Fräulein B., daß sie den Eid nicht leisten wolle, da sie weiter als die rechtmäßige Braut des Angeklagten gelten wolle. Einer solch bräutlichen Standhaftigkeit gegenüber wird auch der Staatsanwalt nichts ausrichten können, der glaubte, durch eine sehr hohe Strafe dem Fräulein B. zu Gemüte führen zu können, daß sie ihre Zuneigung einem gemeinen Schwindler geschenkt habe. Der Angeklagte wurde zu einem Jahr sechs Monaten und zwei Wochen Gefängnis verurteilt.

Unterdrückung einer Urkunde. Der 65 Jahre alte Agent Karl Gustav Wehner in Reudnitz hatte es unterlassen, seinem Hauswirte einen Mietzinsrest von 96 Mk. zu bezahlen; auch eine Pfändung war erfolglos geblieben. Der Hauswirt erwirkte nun einen Gerichtsbeschluß, wonach Wehner das Verfügungsrecht über die von seinen Aftermietern gezahlten Logisgelder entzogen wurde. Mit diesen Geldern sollte der Hauswirt befriedigt werden. Den Untermietern Wehners wurde dieser Gerichtsbeschluß durch den Gerichtsvollzieher in der Weise mitgeteilt, daß die Urkunden in deren Abwesenheit an der Tür befestigt wurden. Der Angeklagte Wehner nahm die Urkunden jedoch weg und folgte sie auch den Adressaten nicht aus, wodurch er sich wieder in den Besitz des Mietgeldes seiner Aftermieter zu setzen beabsichtigte. Hierdurch aber hat sich Wehner einer Unterdrückung von Urkunden schuldig gemacht. Er wurde zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

Ausserordentlicher Verbandstag der Transportarbeiter.

k. Hamburg, 9. Mai.

Den Redaktionsbericht erstattet Dreher-Berlin. Die Auflage des Kurier betrug beim letzten Verbandstag 97 000, sie ist auf 108 000 gestiegen. Der Redner geht auf einige Differenzpunkte zwischen der Redaktion und den örtlichen Berichterstattern ein und gibt Ratschläge über die Abfassung von Berichten.

Darauf wird in die Debatte über die Vorstandsberichte eingetreten.

Werner-Berlin weist darauf hin, daß der Verband auch in Berlin gute Fortschritte gemacht hat. Er wünscht, das Fachblatt möchte künftig mehr allgemein-wissenschaftliche Artikel bringen.

Hensel-Berlin spricht seine Freude darüber aus, daß für die Organisation der Jugendlichen heute mehr getan wird als bisher und wünscht, daß im ganzen Reich auf diesem Gebiet rege gearbeitet wird.

Richter-Dresden rät, bei der Gründung von Gewerkschaftshäusern vorsichtig zu sein.

Gödicke-Leipzig erklärt, daß die Leipziger Kollegen sich gegen den Bau eines Verbandshauses in Berlin erklärten, weil das Geld zu Kampfeszwecken freigehalten und nicht in Gebäuden festgelegt werden soll.

Franke-Duisburg bedauert, daß es noch eine ganze Anzahl der in den Genossenschaften Beschäftigten gibt, die nicht organisiert sind, da müsse mehr geschehen. Auch solle die Ver-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100511/9 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

bandsleitung mehr die Kampfesweise der Christlichen beleuchten.

Werthmann-München fürchtet, daß bei den jetzigen hohen Unterstützungssätzen selbst die geplante Beitragserhöhung um je 10 Pfg. nicht ausreichen wird. Allerdings sei es wohl unmöglich, die Sätze herabzusetzen, wie es die Christlichen jetzt hier und da tun.

Panoscha-Dresden verlangt, daß in den Lohnbewegungen ganz besonders viel für die Verkürzung der Arbeitszeit, die bei den Schwerkutschern noch 15, 16 Stunden beträgt, getan werden soll. Er tritt energisch für eine starke Agitation unter den Jugendlichen ein. Bei Verschmelzungen mit andern, namentlich lokalen Organisationen solle man sich nicht überstürzen und dann jenen Gruppen zu viel Reservatrechte einräumen.

Es folgen nun die Schlußworte, die sich in der Hauptsache nur auf Dinge von lokaler Bedeutung beziehen.

Hervorzuheben ist, daß Schumann die in der Diskussion aufgeworfene Frage, in welche Organisation die Fuhrleute in den städtischen Betrieben gehören, dahin beantwortet, daß sich diese dem Transportarbeiterverband anzuschließen haben.

Die folgende Resolution wird angenommen:

Der außerordentliche Verbandstag stimmt den vom Verbandsvorstand getroffenen Maßnahmen wegen des Erwerbes eines eigenen Heims zu und erachtet es für eine Ehrenpflicht eines jeden Mitgliedes, den ausgeschriebenen einmaligen Extrabeitrag in der Höhe von 2 Mk. zu leisten.

Der Gesamtvorstand wird entlastet.

Am 1. April 1910 sind die fakultativen Unterstützungseinrichtungen, die namentlich den Chauffeuren zugute kommen, in Kraft getreten. Für sie wird Nürnberg-Berlin als Kassierer und Brischke-Berlin als Sekretär gewählt.

Darauf vertagt sich der Verbandstag.

11. Verbandstag der Hafenarbeiter.

k. Hamburg, 9. Mai.

Die Vertreter des Verbands der Hafenarbeiter und verwandten Berufsgenossen Deutschlands traten heute im Gewerkschaftshaus zu ihrem elften und wohl letzten Verbandstag zusammen. Es sind 43 Delegierte, 6 Gauleiter, 4 Vorstandsmitglieder und je ein Vertreter des Ausschusses, der Revisionskommission und der Redaktion anwesend. Die Generalkommission vertritt Cohen-Berlin. Verbandsvorsitzender Döring-Hamburg eröffnet den Verbandstag mit einer längeren Ansprache. Es ist nicht das erstemal, führte Döring aus, daß wir hier in Hamburg über das Wohl und Wehe des Verbands beraten. Die Tagung, die wir jetzt beginnen, ist eine außerordentlich bedeutungsvolle. Bisher haben wir als selbständige Organisation gehandelt, unser 11. Verbandstag wird aber aller Wahrscheinlichkeit nach der letzte sein und bildet einen bedeutungsvollen Abschnitt in der Geschichte unsres Verbands. Ich bin überzeugt, daß alle Organisationen, die Transportarbeiter und Seeleute, den Zusammenschluß beschließen, dem wir ja schon auf unserm letzten Verbandstag zugestimmt haben. Am 15. August dieses Jahres sind es zwanzig Jahre, daß der Verband gegründet wurde. Der Verband hat in diesen zwanzig Jahren eine erfolgreiche Tätigkeit entfaltet, mit der wir zufrieden sein können. Und wenn wir uns jetzt mit unsern Bruderorganisationen verbinden, so zwingen uns hierzu nicht etwa unsre Kassenverhältnisse, sondern die wirtschaftliche Entwicklung und das Unternehmertum, der Zusammenschluß ist eine Notwendigkeit geworden. (Zustimmung.)

Hähnel-Hamburg begrüßt den Verbandstag namens der Hamburger Kollegen, dabei die Hoffnung aussprechend, daß der Zusammenschluß vollzogen werde.

Ins Bureau werden Döring und Seidel-Hamburg als Vorsitzende und Brandmaier-Mannheim und Müller-Hamburg als Schriftführer gewählt. Die vorgesehene Tagesordnung wird bestätigt.

Ueber die Geschäftsperiode 1908/09 berichtet vom Vorstand Döring-Hamburg. Es liegt ein ausführlicher gedruckter Vorstandsbericht vor, aus dem wir folgendes hervorheben: Die wirtschaftliche Depression war über die Schiffahrts- und Speditionsbetriebe mit einer Wucht hereingebrochen, wie nie zuvor. Während des ganzen Jahres 1908 und der ersten Hälfte von 1909 herrschten geradezu bejammernswerte Zustände sowohl in den Hafenstädten, als bei der Binnenschiffahrt und der Flößerei. War die Fluktuation im Beruf schon immer stark, so entwickelte sie sich in dieser Zeit zu einer regelrechten Berufsflucht. Das mußte sich natürlich auch in der Mitgliederzahl des Verbands zeigen. Ende 1907 gehörten dem Verband 27 981 zahlende Mitglieder an, die sich bis Ende 1908 auf 21 944 reduzierten und bis Ende 1909 nur auf 22 036 Mitglieder hoben. Indessen geht es jetzt auch mit der Mitgliederzahl wieder rüstig vorwärts. Der tiefste Punkt der Krise ist überwunden. Fast der gesamte Verlust fällt hierbei auf Hamburg. Durch allzu günstige Schilderungen waren hier viele Kollegen zugezogen und dann erfolgten starke Arbeitseinschränkungen. Die Einwirkung von Hochkonjunktur und Depression tritt treffend darin zutage, daß dieser Bericht einen Mitgliederverlust von 21 Prozent zu beklagen hat, während der letzte 58 Prozent Zunahme melden konnte. Die Kasse balanzierte im Jahre 1908 mit 634 673.83 Mk., 1909 mit 652 149.91 Mk. An Beiträgen gingen ein 1908 454 743.85 Mk., 1909 447 502.50 Mk. Während der Wintermonate 1909 wurden der schlechten Lage wegen die Beiträge um 20 Pfg. gekürzt, wodurch die Kasse einen Ausfall von 40 000 Mk. erlitt. Für Agitation wurden ausgegeben 1908 47 473.40 Mk., 1909 52 403.12 Mk.; für Streiks und Aussperrungen 1908 58 751.07 Mk. und 1909 100 062.29 Mk.; für Krankenunterstützung 1908 151 443.43 Mk., 1909 145 685.95 Mk. Das Verbandsorgan, Der Hafenarbeiter, hat jetzt eine Auflage von 27 000 Exemplaren. Gegen Verbandskollegen wurden im Jahre 1908 in 72 Strafprozessen hauptsächlich wegen Streikvergehens 84 Mann mit zusammen 19 Jahren 4 Monaten 3 Wochen und 3 Tagen Gefängnis, 9 Wochen Haft und 894 Mk. Geldstrafe, 1909 in 28 Strafprozessen 22 Mann mit zusammen 12 Jahren 10 Monaten 5 Wochen und 2 Tagen Gefängnis und 791 Mk. Geldstrafe bestraft.

Auch in den beiden Berichtsjahren ist es zu ziemlich heftigen Lohnkämpfen gekommen. 1908 kam es zu 4 Angriffsstreiks mit 321 Beteiligten und 5 Abwehrstreiks mit 228 Beteiligten. Von diesen 9 Streiks gingen 3 verloren. Die Unternehmer sperrten in 9 Fällen zusammen 350 Arbeiter aus. 6 kleinere dieser Aussperrungen gingen den Arbeitern verloren, während in dreien gute Erfolge erzielt wurden. Außerdem wurden 12 Lohnbewegungen geführt, die für 1700 Beteiligte gute Erfolge brachten. 1909 waren 8 Angriffsstreiks mit 353 Beteiligten und 4 Abwehrstreiks mit 346 Beteiligten auszufechten. Davon gingen 3 verloren. Eine Aussperrung wurde mit einem für die Arbeiter günstigen Resultat beendet. 16 Lohnbewegungen wurden für 10 381 Beteiligte erfolgreich durchgeführt. Jetzt bestehen im Gewerbe 92 Tarifverträge für 1077 Betriebe und 28 497 beschäftigte Personen.

Auf Antrag der Mandatsprüfungskommission werden sämtliche Mandate für gültig erklärt. Dann gibt Heitmann-Hamburg den Kassenbericht. Wir haben die wichtigsten Zahlen daraus in der Besprechung des Geschäftsberichts gebracht. Die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse sind auch in der Kassengebahrung nicht spurlos vorübergegangen. Besonders wurden für die Agitation bedeutende Ausgaben gemacht. Der Kassenbestand ist von 79 432.72 Mk. auf 112 446.73 Mk. gestiegen.

Den Ausschußbericht erstattet König-Stettin, der auf die einzelnen Beschwerdefälle eingeht.

Nach Entgegennahme des Berichts der Revisionskommission und der Redaktion, die ohne besonderes Interesse sind, wird in die Diskussion über sämtliche Berichte eingetreten. Die Debatte ist sehr eingehend und kommt am ersten Verhandlungstage noch nicht zum Abschluß. Mit der Tätigkeit des Vorstandes war man im allgemeinen zufrieden. Einzelne Redner bezeichneten es für verfrüht, daß der Vorstand während der Krise den Beitrag herabsetzte. Mit Befriedigung wurde erklärt, daß die Agitation unter den Rheinschiffern, die sehr schwierig sei, gute Früchte getragen habe.

Die Verhandlungen wurden vertagt.

Außerordentlicher Verbandstag der Seeleute.

k. Hamburg, 9. Mai 1910.

Der siebente (außerordentliche) Verbandstag der Seeleute begann heute nachmittag. Er tagt ebenfalls im Gewerkschaftshaus und ist von 29 Delegierten und Vorstands- und Ausschußvertretern besucht. Verbandsvorsitzender Paul Müller-Hamburg eröffnete die Tagung, darauf hinweisend, daß der Verbandstag vor einer außerordentlichen Entscheidung steht. Nicht nur die organisierte Arbeiterschaft Deutschlands sehe mit Spannung auf die Tagung der Transportarbeiter zu Wasser und zu Land und die bevorstehende Gründung des Industrieverbandes, sondern auch die Unternehmer, die sich bewußt seien, daß bei einem Zusammenschluß ihnen eine stärkere Macht gegenüber steht.

Bei der Konstituierung des Verbandstages werden Oellerich-Bremerhaven und Lorenz-Hamburg als Vorsitzende gewählt, denen Schriftführer zur Seite stehen. Auf die vorgesehene Tagesordnung wird noch der Punkt Reichsversicherungsordnung gesetzt.

Den Geschäftsbericht erstattet sodann der Verbandsvorsitzende Müller-Hamburg, der auf den gedruckten Bericht hinweist und diesen ergänzt. Das verflossene Jahr war, wie im gedruckten Bericht betont wird, durchaus nicht günstig. Der Schiffahrtsbetrieb hatte noch sehr stark unter der Krise zu leiden und das wirkte auch auf den Mitgliederstand zurück. Hatte der Verband noch zu Beginn des Jahres 1909 10 845 Mitglieder, so sank diese Zahl bis zum Ende 1909 auf 10 604. Die Gesamteinnahme des Verbandes im Jahre 1909 betrug 154 256 Mk., auch etwas weniger gegenüber 1903 mit 163 713 Mk. Die Einnahmen aus den Mitgliederbeiträgen allerdings stiegen von 124 797 Mk. im Jahre 1908 auf 128 124 Mk. 1909. Dagegen sind die Einnahmen aus den Eintrittsgeldern zurückgegangen. Die Beiträge für den Streikfonds wurden wegen des guten Standes der Verbandsfinanzen nicht mehr erhoben. Ausgegeben wurden im Jahre 1909 insgesamt 101 259 Mk. (1908 95 430 Mk.). Davon wurden ausgegeben für Streikunterstützungen 1471 Mk., sonstige Unterstützungen 12045.55 Mk., Agitation 8310 Mk., für das Verbandsorgan 6007 Mk. Für den schwedischen Massenstreik wurden 2000 Mk. ausgegeben. Die Streikunterstützung ist in diesem Jahre besonders gering, in den zwölf Jahren seit Bestehen des Verbandes wurden dafür 272 777 Mk. verwandt. Das Verbandsvermögen ist auf 150 669 Mk. angewachsen, 20.05 Mk. pro Kopf der Mitgliedschaft. Die glänzende Entwicklung der Verbandsfinanzen zeigt sich darin, daß das Vermögen im Jahre 1907 nach dem Abschluß des großen Kampfes nur 19 708 Mk. betrug.

Ein Kampfesjahr ist das Jahr 1909 nicht gewesen. Die Krise und ihre Nachwirkungen hinderten einen energischen Angriff. Der Verband mußte sich in der Hauptsache darauf beschränken, die in der günstigen Konjunktur erreichte Höhe der Lohn- und Arbeitsbedingungen festzuhalten. Und das ist ihm trefflich gelungen. Es ist außer Zweifel, daß ohne ihre Organisation die Seeleute große Verschlechterungen ihrer Lage hätten erdulden müssen, haben doch die Reeder umfassende Rüstungen vorgenommen. Zum Beispiel ist eine Internationale Reedervereinigung geschaffen worden. Die Löhne der Seeleute sind noch sehr gering. Die folgende Aufstellung gibt ein Bild davon, sie zeigt aber zugleich, wie durch das Wirken des Verbandes Verbesserungen erzielt wurden. Bei freier Kost betrug die Monatsheuer

	1876	1900	1907	
für Matrosen . . .	50.27	56.22	67.21	Mk.
für Schiffsjungen .	17.20	14.43	14.78	„

In den Jahren 1908/09 sind so gut wie keine Verbesserungen erzielt worden, eher Verschlechterungen, wie z. B. in den Weserhäfen, wo die Heuer von 67.10 Mk. im Jahre 1907 auf 65.10 Mk. 1908 und 65 Mk. 1909 sank. Zu Lohnbewegungen kam es in Hoboken, wo die Heuer für die deutschen Seeleute um 5 Dollar verringert werden sollte. Es gelang, die alten Löhne wieder zu erlangen. Lohnforderungen in den Ostseehäfen wurden nur bei einer einzigen Reederei in Flensburg erfüllt.

Die Auflage des Seemann betrug durchschnittlich 9300 Exemplare. Außerdem wurden 5000 Exemplare des Seemannskalenders, 25 000 Exemplare der Schrift: Seit Männer statt Memmen und verschiedene Flugblätter verbreitet.

Am Schlusse seiner mündlichen Ausführungen zog Müller einen Rückblick über die Gesamttätigkeit des Verbandes seit seiner Gründung. Unter großen Schwierigkeiten habe der Verband zu kämpfen gehabt, die aber immer überwunden wurden. Wenn man berücksichtige, daß dem Verband ein sehr kapitalkräftiges Unternehmertum gegenüberstehe, dann könne man die erreichten Erfolge als sehr erfreulich bezeichnen.

Der Verbandstag nimmt hierauf die Kassen-, Revisions- und Ausschußberichte entgegen. In der dann folgenden Debatte ist man mit der Tätigkeit des Vorstandes einverstanden. Gewünscht wird, daß ein Leitfaden (Kommentar) zur Seemannsordnung in Broschürenform vom Hauptvorstand herausgegeben wird, da hierüber in den Kreisen der Kollegen noch viel Unklarheit vorhanden sei.

In den Schlußworten gingen die Referenten auf die aufgeworfenen Punkte ausführlicher ein.

Dem Vorstand wird Entlastung erteilt. Ferner ein Antrag angenommen, daß die Vertretung des Verbandes für die Herausgebung eines Kommentars zur Seemannsordnung wirken soll.

Dann vertagt sich der Verbandstag.

Vereine und Versammlungen.

Mühlenarbeiter.

Die am 8. Mai abgehaltene Versammlung ehrte vor Eintritt in die Tagesordnung das Andenken des verstorbenen Kollegen Otto Dünsel. Die Abrechnung vom 1. Quartal ergab bei einem Umsatz von 2296 Wochenmarken, 537 Sterbe- und 461 Lokalmarken eine Einnahme von 1207.00 Mk. Als Lokalkassenbestand verbleiben 917.44 Mk. Neueintritte waren 20 zu verzeichnen. Eine längere Debatte zeitigte der zu Pfingsten in München stattfindende Verbandstag. Dem Delegierten wurden verschiedene Anträge und Wünsche mit auf den Weg gegeben. Den Kartellbericht gibt Kollege Martin, der besonders die Bauarbeiteraussperrung behandelt. Einstimmig wird beschlossen, zur Unterstützung der Ausgesperrten vorläufig wöchentlich 40 Mk. an das Kartell abzuliefern. In der nächsten Versammlung wird außerdem die Erhebung einer Extramarke auf die Tagesordnung gesetzt. Unter Gewerkschaftlichem wurde vom Vorsitzenden die im hiesigen Bezirk überhandnehmende Sonntagsarbeit kritisiert. So mußte die Thomasmühle, Pächter Herr Brotfabrikant Joachim, am 1. Mai zur Anzeige gebracht werden, weil der Betrieb nicht einmal während der Kirchzeit ruhte. Auch Herr Mühlenbesitzer Festner (Knautkleeberg) glaubte sein bescheiden Teil zur Vernichtung der Maifeier beizutragen, daß er trotz des flauen Geschäftsgangs denselben Sonntag die Mühle arbeiten ließ.

Die Fabrikarbeiter in Markranstädt

hielten am 7. Mai ihre Versammlung im Thüringer Hof ab. Ein Antrag des Kollegen Apostel: Einführung einer Alters- und Invalidenpensionskasse innerhalb des Verbandes, wurde angenommen und dem diesjährigen Verbandstag zur Beratung überwiesen. Der Delegierte zum Verbandstag soll für Staffelbeiträge eintreten. Ferner wurde ein Antrag angenommen, der besagt: die Gaukonferenz vor dem Verbandstag stattfinden zu lassen und den Verbandstag zu ersuchen, die Rauchwarenbetriebe in die Skala der für den Fabrikarbeiterverband zuständigen Betriebe zu stellen. Für die Wahl der Kandidaten zum Verbandstag wurden 14 Kollegen als Beihilfe für die Wahlbezirksleiter gewählt. Ihnen wurde für die Zeit von 10 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags 1 Mk. Vergütung bewilligt. Kollege Rost berichtete über die am 6. Mai stattgefundene Kartellsitzung und appelliert an das Solidaritätsgefühl der Anwesenden, die Ausgesperrten im Baugewerbe tatkräftig zu unterstützen.

Kinderschutzkommission.

Zentralkommission:

Vorsitzender: Aug. Lüttich } Leipzig, Volkshaus, Arbeiter-
Schriftführer: O. Mylau } sekretariat, Mittelportal, II.
Kassierer: K. Ryssel } Leipzig, Volkshaus, Parteisekretariat,
E. Schrörs } Portal rechts, Saalgebäude.
Frau Frenzel, L.-Lindenau, Gundorfer Straße 35, I.

Zentralauskunftsstelle für alle Kinderschutzangelegenheiten: Arbeitersekretariat, Volkshaus, Leipzig, Zeitzer Straße 32, Mittelportal, II.

Beschwerden über Verstöße gegen das Kinderschutzgesetz werden von nachstehenden Vertrauenspersonen entgegengenommen:

Leipzig-Stadt:

Frau Emilie Schröder, Humboldtstraße 23, IV.
Frau Emma Hebold, Katzbachstraße 12, II.

Norden:

Bezirksvertrauensperson: Justus Schubert, L.-Eutritzsch, Magdalenenstraße 6a, I.
L.-Eutritzsch: Frau Anna Kurth, Magdalenenstraße 2, I.
L.-Gohlis: Emma Winter, Magdeburger Straße 6.
Martha Streine, St. Privatstraße 21.
Albine Wolff, St. Privatstraße 20, IV.
L.-Möckern: Ida Höppner, Karolastraße 10, IV. l.
L.-Wahren: Max Jakob, Hallische Straße (Konsumverein).
Wiederitzsch: Frau Krone.

Osten:

Bezirksvertrauensperson: Frau Porstl, L.-Sellerhausen, Schützenhausstraße 2.
L.-Anger: Frau Walter, Ungerstraße 22, I.
L.-Neuschönefeld: Frau Pestner, Volkmarsdorf, Kirchstraße 88.
L.-Neustadt: Frau Hennig, Neustadt, Kirchstraße 89.
L.-Reudnitz: Frau Graß, Dresdner Straße 55.
L.-Volkmarsdorf: Frau Thalheim, Volkmarsdorf, Juliusstr. 2c.
Naunhof: Robert Kaindlbach, Wurzner Straße.
Paunsdorf: Karl Kreuzer, Paulinenstraße 24.
Schönefeld: Frau Wolken, Dimpfelstraße 35, I. r.

Südosten:

L.-Probstheida: Frau Anna Müller, Schulstraße 11, part.
L.-Stötteritz: Frau Klara Pöllnitz, Arnoldstraße 22.
Frau Agnes Schuchardt, Christian-Weiße-Straße 8.
L.-Thonberg: Marie Naundorf, Oststraße 48, Tr. B, III.
Göhren: Albin Reh.
Holzhausen: Karl Hahner, Körnerstraße.
Mölkau: Max Näther, Stötteritzer Straße 1.
Wachau: Ernst Friedrich, Nr. 30.

Süden:

Bezirksvertrauensperson: Karl Schulz, L.-Connewitz, Bornaische Straße 15, I.
L.-Connewitz: Frau Kl. Pötzsch, Brandstraße 17, I.
L.-Lößnig: Frau Ebert, Lobstädter Straße 2, Mitte.

Westen:

Bezirksvertrauensperson: Frau Nemus, L.-Schleußig, Blümnerstraße 8.
L.-Kleinzschocher: Frau Kühn, Klarastraße 11, III. l.
L.-Lindenau: Frau Frenzel, Gundorfer Straße 35, I.
Frau Zeiler, Hahnemannstraße 18, III.
L.-Plagwitz: Frau Thielemann, Karl-Heine-Straße 63, III.
Frau Reinhardt, Zschochersche Straße 50, IV.
L.-Schleußig: Frau Kirchhof, Blümnerstraße 22, part.
Frau Noack, Könneritzstraße 75, III.
Frau Keimling, Brockhausstraße 56, IV.
Bösdorf: Rob. Bertram.
Herm. Hensel.
Großzschocher: Frau Kränkel, Hauptstraße 107.
Knautkleeberg: Max Zschocher, Leipziger Straße 61, II.
Lausen: P. Köhler, Nr. 26.

(Diese Liste wird noch weiter ergänzt.)

Wir bitten alle Fälle ungesetzlicher Erwerbsarbeit der Kinder, Mißhandlungen, sittliche Gefährdung und dergleichen an diese Genossinnen zu melden. Die Namen der Beschwerdeführer werden diskret behandelt, können also ohne Besorgnis obigen Personen mitgeteilt werden.

Sozialdemokratischer Verein
für den 12. sächsischen Reichstagswahlkreis.

7500 Mitglieder. — Wochenbeitrag für männliche Mitglieder 10 Pfg. Weibliche Mitglieder leisten einen Monatsbeitrag von 30 Pfg. — Die Zentralbibliothek, 7500 Bände umfassend, steht allen politisch und gewerkschaftlich organisierten Arbeitern unentgeltlich zur Verfügung. Die Ausgabe der Bücher erfolgt an den Wochentagen abends von 8-10 Uhr, Sonntags nur vormittags

Bureau: Volkshaus
Zeitzer Straße 32, Portal rechts, — Saalbau, I. Etage —

von 11—12 Uhr. — Für die Jugend Mittwochs nachmitt. von 3—5 Uhr. Der Lesesaal mit 100 Zeitungen und Zeitschriften aller Parteien, ist von früh 9 bis abends 10 Uhr geöffnet. — Vorsitzender: Karl Bahl, Dresdner Straße 24, IV. — Kassierer: Traugott Kunze, Glockenstraße 15, IV. — Vertrauensleute: Süden: Heinrich Schuchardt, Zeitzer Str. 32, II., Portal rechts, — Osten: Karl Kellner, Sternwartenstraße 4, II. — Westen I: Otto Kiesling, Weststraße 36, Hof II. — Westen II: Wilhelm Jericke, Waldstraße 60, IV. — Norden: Emil Krahner, Berliner Str. 4, H. I. — Innere Stadt: Emil Mitzbach, Windmühlenstr. 62, IV. Für die Frauenagitation: Emilie Günther, Weststraße 20, Hof II

Erwerbt das Bürgerrecht!

Pflege deine Stimme.

Nicht nur im strengen Winter, sondern sozusagen das ganze Jahr hindurch gebrauchen viele Menschen regelmässig irgendeine Tablette oder Bonbon, um ihre Stimme zu pflegen, sie vor Katarrh zu schützen. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass die in der Schweiz seit 60 Jahren geschätzten **Wybert-Tabletten** auch in Deutschland leichten Eingang gefunden haben. Denn eine einzige Probe davon zeigt sofort deren einzigartige Wirkung auf die Stimme.

Hustenreiz, Heiserkeit, Verschleimung verschwinden sofort nach deren Gebrauch und soviel steht fest: Wer einmal die angenehmen Eigenschaften der Wybert-Tabletten erprobt hat, wird dieselben nie mehr missen wollen. Wybert-Tabletten sind daher für Sänger, Raucher, Redner, Sportsleute und alle, die ihre Stimme pflegen wollen, ein unentbehrlicher Begleiter. In Originalschachteln à Mk. 1.— sind dieselben in den Apotheken erhältlich.

Depots in **Leipzig:** Engel-Apotheke, Markt 12; Albert-Apotheke, Emilienstr. 1; Börsen-Apotheke, Hallische Str. 12; Germania-Apotheke, Promenadenstr. 9; Hirsch-Apotheke, Grimmaischer Steinweg 28; Hof-Apotheke, Halnstr. 9; Johannis-Apotheke, Gabelsbergerstr. 2; Ranstädter-Apotheke, Ranstädter Steinweg 27; Sonnen-Apotheke, Südplatz 1; in **Anger:** Hubertus-Apotheke; in **Eutritzsch:** Annen-Apotheke; in **Gohlis:** Schiller-Apotheke; in **Möckern:** Blücher-Apotheke; in **Paunsdorf:** Apotheke von O. Meyer; in **Plagwitz:** Sophien-Apotheke; in **Reudnitz:** Bismarck-Apotheke; in **Reudnitz-Thonberg:** Schwanen-Apotheke.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100511/10 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Säbelrecht.

Jedesmal, wenn das Proletariat seine Forderungen erhebt und Anerkennung seiner Rechte fordert, tritt ihm die herrschende Gesellschaftsordnung mit allen Machtmitteln des Staates, mit Verboten, Schikanen und Polizeigewalt entgegen. Gegen all seine Argumente hat die regierende Klasse stets nur ein einziges, aber dafür um so wichtigeres Argument: den Polizeisäbel. Damit widerlegt sie in der bündigsten Weise unsre zwingendsten Beweisführungen über die Rechte des Volkes und die notwendige Entwicklung der Gesellschaft. Was kann man diesem Augumente auch entgegenstellen? Man mag Recht haben, so viel man will, man mag felsenfest von der Gerechtigkeit seiner Sache überzeugt sein: auf der Straße hat nur der Säbel Recht. Und zwar unbedingt. Wer als sonst unbeteiligter Zuschauer dieses Recht etwa in Zweifel ziehen möchte, wer es etwa wagt, einem Polizisten Vorhaltungen zu machen, oder einem Sistierten sein Zeugnis anzubieten, der wird selbst festgenommen und muß froh sein, wenn er bloß mit der stumpfen statt mit der scharfen Seite der Klinge behandelt wird. Mögen sonst noch so viele erhabene Reden über Gesetzlichkeit und göttliches Recht losgelassen werden, sobald das Volk auf der Straße auf Beseitigung überlebter Privilegien drängt, herrscht auf einmal das Recht des Stärksten, herrscht Kriegsrecht, Säbelrecht.

Aber damit ist die Sache nicht zu Ende. Nun gehen die Gerichte an die Arbeit.

Nun weiche die Waffe der Toga, die Rede verdränge den Lorbeer.

Auf der Straße handelte es sich ja eigentlich auch nicht um das Recht, sondern um die Ordnung. Nur zur Aufrechterhaltung der Ordnung traten die Ordnungshüter auf; ob ihre Taten sich mit dem strengen Rechte vertragen, unterliegt jetzt der Prüfung der Gerichte. Der Säbel hat seine Schuldigkeit getan, jetzt kommt die Abrechnung. Der rechtswidrigen Gewalttat soll endlich die Sühne folgen. Aus der lärmenden Straße, der Bühne polizeilicher Willkür treten wir in die stillen Räume der Justitia; aus der Sphäre der Gewalt treten wir in die Sphäre des Rechts. Die Polizeiattacken finden ihr Nachspiel in den Wahlrechtsprozessen.

Natürlich hat die Polizei, diese rechte Hand der Justiz, nicht sich selbst vor den Richter geschleppt. Auf der Anklagebank sitzen Wahlrechsdemonstranten, echte oder angebliche. Aber das tut nichts; die Zeugenaussagen werden den wahren Sachverhalt doch klarstellen. Und die Zeugen treten auf, viele hintereinander. Uebereinstimmend bekunden sie, daß die Polizei ohne Anlaß blindwütig vorging, daß erst dadurch die Menge erregt wurde und ihre Erregung in Worten der Mißbilligung Luft machte. Sie bekunden, daß der blind herausgegriffene und mißhandelte Angeklagte völlig unbeteiligt war und mit Unrecht festgenommen wurde. Diesen einstimmigen Erklärungen gegenüber treten nur die Polizisten selbst mit ihren unsicheren Aussagen auf, denen sie vergebens einen Schein von fester Bestimmtheit zu geben suchen. Nach allem muß man den Eindruck gewinnen, daß nicht die Beschuldigten, sondern daß oft die Schutzleute auf die Anklagebank gehören; die Wahl zwischen den sich widersprechenden Aussagen kann nicht schwer fallen.

Aber halt! Tragen nicht die belastenden Zeugen, die Schutzleute, Säbel? Sie werfen das Gewicht des Säbels in die Schale neben ihren Aussagen, und sofort sinkt sie. Denn wenn ein Zeuge, der vor Gericht auftritt, einen Säbel trägt, so wird nicht auf den Menschen, sondern es wird auf den Säbel gehört. Der Mensch kann sich irren, der Säbel irrt sich nicht. Der Mensch ist, wie Anatole France einmal sagte, ein verächtliches Ding und kann Unrecht haben; der Säbel ist es nicht und hat immer Recht. Kein menschliches Zeugnis kann gegen das Zeugnis des Säbels aufkommen.

Wir Ahnungslosen, die da glaubten, der Säbel habe seine Schuldigkeit getan, sobald er nach der Attacke wieder eingesteckt war! Der Säbel hat nicht bloß auf der Straße Gewalt zu üben; der Säbel geht mit in das Justizgebäude, um seines Amtes weiter zu walten. Nicht bloß zum Blankziehen dient er, sondern auch, um vor dem Richter zu zeugen und das Urteil zu beeinflussen. Die Wahlrechtsprozesse sind einfach eine Fortsetzung der Säbelattacken in andrer Form. Säbel und Toga sind keine feindlichen Gegensätze; sie gehören zusammen als verschiedene Uniformen der verschiedenen Werkzeuge, deren sich die besitzende Klasse zur Aufrechterhaltung ihrer Herrschaft bedient.

Als die ersten Resultate des Wahlrechtskampfes hervortraten, als das Recht auf die Straße von den Machthabern und Polizeigewaltigen offiziell anerkannt werden mußte, da träumten leichtgläubige Phantasten davon, jetzt wachse auf den Trümmern des alten Gewaltstaates der neue Rechtsstaat empor. Wie weit es mit diesem Rechtsstaat her ist, zeigen die Wahlrechtsprozesse. Aber nicht darin, daß sie ihn jetzt schon im Aufblühen glaubten, liegt ihr Irrtum; was noch nicht ist, könnte ja nachher bei entscheidenderen Siegen des Volkes kommen. Das irrtümliche dieses Glaubens an den Rechtsstaat liegt anderswo. Der ganze Gegensatz ist falsch. Gewaltstaat und Rechtsstaat stehen einander nicht als Gegensätze gegenüber, sie sind in Wirklichkeit ein und dasselbe.

Jede Staatsordnung beruht auf Gewalt und jede Gewalt gibt ihrer Herrschaft die äußere Form des Rechtes. Jede herrschende Klasse hat die Ueberzeugung, daß ihre Interessen die höchsten sind und daß dasjenige, was diesem Interesse entspricht, recht ist. Aber nur mittels Gewalt konnte ihre Rechtsauffassung zum geltenden Recht werden, und nur mittels Gewalt kann sie sich gegen die unterdrückten Klassen, denen dieses Recht Unrecht ist und die entgegengesetzte Interessen haben, behaupten. Aus gewaltsamen Klassenkämpfen ist auch der eigentliche sogenannte Rechtsstaat, der Gewaltstaat der Bourgeoisie, hervorgegangen. Aber mehr als irgend eine andre Klasse hat sich die Bourgeoisie bemüht, diese harte Grundlage ihres Staates zu übertünchen und ihre Klassenherrschaft völlig hinter Rechtsphrasen zu verstecken; der „Rechtsstaat" ist halb Illusion, halb eine schlaue Erfindung, um das ausgebeutete Proletariat über das wirkliche Wesen des Staates zu betrügen. Solange das Proletariat ruhig und unterwürfig bleibt, braucht auch nichts diese fromme Lüge des hohen unparteiischen Rechtes zu zerstören. Sobald sich aber das unterdrückte Volk erhebt und für seine Befreiung zu kämpfen anfängt, muß die trügerische Hülle weggeworfen werden, tritt der Rechtsstaat in seinem eigentlichen Wesen, als nackter Gewaltstaat hervor. Damit zerstört er jedoch selber immer mehr sein eignes Fundament, denn eine Herrschaft ist nur dort ruhig gesichert, wo sie als rechtmäßig, dem Rechte entsprechend, anerkannt wird.

So tragen auch die Wahlrechtsprozesse dazu bei, den letzten Glauben an das Recht der heutigen Ordnung zu untergraben. Sie züchten in den geduldigsten Gemütern eine steigende Erbitterung; sie zeigen auch dem blödesten Auge, daß hier nur der Säbel herrscht und über das Recht gebietet. Diese Richter zeigen in der Tat, daß sie das Wesen des Rechtes kennen; sie bringen in ihrem Verhalten offen und klar die allgemeine Wahrheit zum Ausdruck, daß alle Herrschaft auf der Gewalt beruht und daß der Säbel als der feste Pfeiler aller Ordnung respektiert werden soll. Die Säbelherrschaft ist auch nicht eine Besonderheit des preußischen Polizeistaates; in allen Ländern tritt sie mehr oder weniger verhüllt auf; spezifisch preußisch ist nur die rohe, brutale, ungeschminkte Form der Säbelherrschaft.

Wir kämpfen nicht für ein abstraktes ewiges Recht, sondern für unser Recht, d. h. für das, was im Interesse der großen Volksmasse notwendig ist, und uns deshalb recht ist. Aber nur dasjenige Recht hat wirklich Recht, das sich machtvoll zu behaupten weiß. Daher stellen wir Macht gegenüber Macht, Gewalt gegenüber Gewalt. Mag der Säbel auf der Straße Recht haben, er hat es nur, solange er nicht an der größeren Macht und daher an dem größeren Recht der Volksmasse seine Schranke findet. Wir stellen die ruhige, unblutige, gesetzliche, nur durch ihre Massenwucht unwiderstehliche Gewalt des Volkes gegen die blutige Säbelgewalt der Ausbeuter, und wir wissen, daß wir dabei auf die Dauer die Stärksten sein werden. Das Recht des Stärksten wird immer mehr unser Recht, aber dieses Recht des Stärksten ist dann kein Kriegsrecht, kein Säbelrecht, sondern Massenrecht, Volksrecht.

Reichstag.

82. Sitzung. Dienstag, den 10. Mai, 11 Uhr vormittags.

Am Bundesratstische: Sydow.

Dem Antrage der verbündeten Regierungen, den Reichstag bis zum 8. November zu vertagen, wird debattelos zugestimmt.

Der Antrag der Geschäftsordnungskommission, die Erlaubnis zur Fortsetzung eines Privatklageverfahrens wegen Beleidigung gegen den Abg. Kochan (nat.-lib.) zu erteilen, wird genehmigt.

Das Kaligesetz.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzentwurfs über den Absatz von Kalisalzen.

Abg. Dr. Heim (Zentr.): Die Kommission hat den Entwurf der Regierung vollständig umgeändert. Das Zwangssyndikat ist fast einstimmig abgelehnt. Die Misere, daß an das Ausland billiger verkauft wird als an das Inland, muß beseitigt werden. Deshalb wird vorgeschlagen, den Absatz zu kontingentieren, für das Ausland Minimalpreise, für das Inland Maximalpreise festzusetzen. Neben den Inlandskonsumenten müssen auch die Arbeiter der Kaliindustrie geschützt werden. Deshalb ist Vorsorge gegen die Herabsetzung der Löhne getroffen. Infolgedessen haben die Werksbesitzer eine Garantierung der Dividenden gewünscht, aber auf solche Dividendengesetzgebung können wir uns nicht einlassen.

Die Herren vom Kalisyndikat behaupten nun, bei den Preisen, die das Gesetz festsetze, könnten sie nicht existieren. Aber sie müssen den Reichstag geradezu für eine Idiotenanstalt halten, wenn sie annehmen, daß er den dummen Schwindel in ihrer Eingabe nicht durchschaut. (Zustimmung im Zentrum.) Eine ungeschicktere, tapsigere Interessenvertretung ist mir noch nicht vorgekommen.

Hauptsache ist, daß der Zustand, nach dem an das Ausland ein deutsches Produkt billiger verkauft wird als an das Inland, ein Ende nimmt, wir stimmen daher den Kommissionsbeschlüssen zu. (Bravo! im Zentrum.)

Abg. Dove (Vp.): Von einer Verschleuderung an das Ausland, von der immer die Rede ist, könnte nur gesprochen werden, wenn die Preise, zu denen an das Ausland verkauft wird, zu billig wären. Das ist aber nicht der Fall, sondern die Sache liegt so, daß die Inlandspreise durch das Kartell zu hoch gehalten werden. (Sehr wahr! b. d. Vp.)

Von den Versuchen, den Zukunftsstaat bei diesem Gesetz in die Praxis zu übertragen, ist recht wenig übrig geblieben. Auch die Herren Sozialdemokraten selbst haben wenig Praktisches vorschlagen können. Die freie wirtschaftliche Tätigkeit darf nicht bureaukratisiert werden. (Lebhafte Zustimmung b. d. Vp.) Hier aber handelt es sich um Eingriffe in die verschiedensten wichtigen Interessen unter Verletzung der Grundsätze, die bisher unser wirtschaftliches Leben beherrscht haben. Wir können daher der Vorlage nicht zustimmen. (Bravo! b. d. Vp.)

Staatssekretär Sydow: Der Entwurf ist zwar erheblich abgeändert, aber das Ziel der Kommissionsbeschlüsse ist doch dasselbe wie das des Regierungsentwurfs, nämlich: für möglichst niedrige Inlandspreise zu sorgen, sowie dafür, daß die kleinen Werke nicht über den Haufen geworfen werden. Da es uns nicht auf die Form, sondern auf die Sache ankommt, haben wir keinen Anlaß, die Kommissionsbeschlüsse, die allerdings bureaukratischer sind als die Regierungsvorlage, abzulehnen.

Abg. v. Brockhausen (kons.) bestreitet in längeren Ausführungen, daß die Rechte sich bei diesem Gesetz ausschließlich von agrarischen Gesichtspunkten leiten lasse, und schließt sich im wesentlichen den Ausführungen des Handelsministers an.

Abg. Dr. Bärwinkel (nat.-lib.) bezweifelt zunächst, daß die Kaliindustrie große Freude an dem Gesetz haben werde. Verschleuderungen sind nicht zu bestreiten und einer solchen Verschleuderung eines Nationalprodukts an das Ausland muß für die Zukunft vorgebeugt werden. Als Mittel hierfür bleiben nur noch entweder das Zwangssyndikat oder die Kontingentierung. Davon verdient der Vorschlag der Regierung eines Zwangssyndikats den Vorzug. Da aber eine Mehrheit hierfür nicht zu haben ist, stimmen wir den Vorschlägen der Kommission zu. (Bravo! bei den Nat.-lib.)

Abg. Emmel (Soz.): Die Notwendigkeit gesetzgeberischen Eingreifens in die Materie geben auch wir zu und können uns nicht auf den Standpunkt des Herrn Dove stellen. Grundsätzlich räumen wir ein Eingreifen der Gesetzgebung in wirtschaftliche Verhältnisse im allgemeinen Interesse als berechtigt ein, insofern dabei die Interessen der beteiligten Arbeiter und Gemeinden gewahrt werden.

Allerdings haben wir uns das Eingreifen der Gesetzgebung anders gedacht als es die Kommissionsbeschlüsse vorsehen. Wir haben zunächst den

Antrag auf Verstaatlichung

gestellt, weil wir nur dadurch eine wirkliche Gesundung glauben herbeiführen zu können. Als dieser Antrag abgelehnt wurde, haben wir weiter die Einführung eines Handelsmonopols beantragt. Hiergegen wurden keine sachlichen Gründe vorgebracht, und die Regierung, die selbst ein Handelsmonopol gewünscht hat, sah ruhig zu, wie unser Antrag einzig mit der Begründung abgetan wurde, daß im Reichstage dafür keine Mehrheit zu finden sei. Wir sind jetzt noch der Meinung, daß bei einem solchen Handelsmonopol das Inland nur ganz mäßige Preise zu zahlen hätte. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Auch das Zwangssyndikat des Regierungsvorschlages wurde abgelehnt und man kam zur Kontingentierung. Wir glauben nicht, daß mit diesem Gesetz erreicht wird, was man erreichen will. Aber wir haben schließlich der Kontingentierung zugestimmt, weil wir darin das kleinere Uebel sehen, ohne aber deshalb

die Schwächen der Kommissionsbeschlüsse

zu verkennen.

Wir haben uns bemüht, für die Arbeiter und Gemeinden soviel zu retten, wie zu retten war. Bezüglich der Preisfestsetzung kann man es ruhig bei den Kommissionsbeschlüssen belassen. Die Kurse der Kaliindustrie beweisen, daß die Befürchtung, die Industrie werde geschädigt, in Wirklichkeit gar nicht vorhanden ist, denn die Kurse sind erheblich gestiegen. Unsrer Anschauung nach ist sowohl die Industrie als auch die Landwirtschaft, der daran liegen muß, möglichst billiges Kali zu erhalten, durch den Entwurf hinreichend geschützt. (Zustimmung bei den Soz.)

Die Hauptfrage für uns war natürlich die Fürsorge für die Arbeiter. Wir haben diese Frage in der Kommission zuerst angeschnitten, und die Bestimmungen zum

Schutze der Arbeiter

sind auf Grund unsrer Anregungen entstanden. Leider sind unsre ursprünglichen Anträge aber wesentlich verschlechtert worden. Unser Antrag auf Schaffung von Tarifverträgen ist am Widerstand des Zentrums gescheitert. (Hört, hört! bei den Soz.)

Wir haben davon abgesehen, neue Abänderungsanträge in unserm Sinne zu stellen, weil sie aussichtslos wären, wir müssen aber erklären, daß der im Entwurf vorgesehene Arbeiterschutz das allermindeste ist, was wir verlangen. Jede Verschlechterung dieser Bestimmungen würde es uns unmöglich machen, dem Entwurf zuzustimmen. (Bravo! bei den Soz.)

Abg. Stubbendorf (Reichsp.) erklärt die Zustimmung eines Teils seiner Freunde trotz schwerer Bedenken gegen manche Bestimmungen. Für einen andern Teil seiner Freunde sei die Vorlage unannehmbar wegen ihrer sozialpolitischen Zwangsmaßregeln.

Abg. Brandys (Pole): Wir erkennen an, daß die Mißstände in der Kaliindustrie den Wunsch nach gesetzlicher Regelung nahelegen. Das Gesetz enthält aber verhängnisvolle Bestimmungen, durch die schlimme Präzedenzfälle geschaffen werden können. Wir sind Gegner der Staatsallmacht, die durch diese Vorlage gefordert wird, und stimmen aus diesem Grunde gegen die Vorlage.

Abg. Kölle (wirtsch. Vg.): Wir hätten die Regierungsvorlage vorgezogen. Da wir aber im Interesse des Reiches, der Industrie, der Landwirtschaft und der Arbeiter dringend wünschen, daß überhaupt etwas zustande kommt, werden wir für die Kommissionsfassung stimmen. An dem Zustandekommen dieses Entwurfs hat die Sozialdemokratie in sehr anerkennenswerter Weise mitgearbeitet, während der Freisinn unter Gothеins Führung aus manchesterlichem Doktrinarismus völlig versagt hat.

Abg. Dr. Ricklin (Elf.) erklärt, die Vorlage ablehnen zu müssen, da durch sie die Interessen Elsaß-Lothringens geradezu erdrückt werden.

Abg. Werner (Antis.) schließt sich den Ausführungen des Abg. Kölle an.

Abg. Gothein (Vp.) polemisiert gegen den Abg. Kölle und betont, daß auch die Freisinnigen durch Stellung von Anträgen mitgearbeitet hätten; und verwahrt sich des weiteren gegen den ihm in der ersten Lesung vom Oberberghauptmann v. Velsen gemachten Vorwurf des Vertrauensbruchs, weil er eine Aeußerung des verstorbenen Handelsministers Brefeld angeführt hatte. Dieser Vorwurf sei lächerlich, denn Herr Brefeld habe diese Aeußerung nicht nur ihm gegenüber und ohne jede Bindung getan. (Hört, hört!) Er müsse verlangen, daß die Kommissare des Bundesrats ihre Aufgabe darin sehen, sachliche Auskünfte zu geben, nicht aber einzelne Abgeordnete persönlich anzugreifen.

Das Gesetz halten wir nach wie vor für ein Unglück und lehnen es ab. Es ist ein staatssozialistischer Exzeß. Redner begründet in längeren Ausführungen diese seine Stellung zur Vorlage. (Beifall b. d. Vp.)

Handelsminister Sydow: Herrn Gothein erwidere ich, daß er die betreffende Aeußerung des verstorbenen Ministers Brefeld nach meiner Ueberzeugung falsch aufgefaßt hat. Herr Oberberghauptmann v. Velsen war durchaus berechtigt, diese Auffassung, die ein schwerer Angriff gegen den verstorbenen Minister Brefeld war, zurückzuweisen.

Damit schließt die Generaldebatte. Persönlich erklärt

Abg. Gothein (Vp.), es sei ihm niemals eingefallen, den verstorbenen Minister Brefeld anzugreifen, er habe im Gegenteil dessen hervorragenden Eigenschaften stets betont.

In der Spezialdebatte werden eine Anzahl Paragraphen in der Fassung der Kommission ohne Debatte angenommen.

Im § 9 ist bestimmt, daß ein Werk, auf welchem ein zweiter Schacht angelegt ist, einen 10prozentigen Zuschlag zur Beteiligungsziffer erhält.

Abg. Sachse (Soz.): Es ist anerkennenswert, daß die preußische Regierung auf die Durchführung eines zweiten Schachtes überall dringt, der im Falle eines Unglücks auch zur Rettung der Arbeiter dienen kann. Es wäre wünschenswert, daß die andern Bundesstaaten diesem Beispiel folgen. Mit dem Kaligesetz ist

ein erfreulicher Anfang

einer reichsgesetzlichen Regelung des Bergwesens gemacht. Aber die Regierung hätte ganze Arbeit machen und ein Reichsberggesetz vorlegen sollen, wie es der Reichstag wiederholt gewünscht hat. (Bravo! bei den Soz.)

§ 10 regelt die vorläufigen Beteiligungsziffern.

Abg. Leber (Soz.): Wir haben dem Paragraphen zugestimmt, aber einen Erweiterungsantrag gestellt, der bezweckt, daß in den Einzelstaaten darauf gedrungen wird, daß die Kaliwerke vom Staate übernommen werden. Diesem unserm Antrage bitten wir zuzustimmen.

Der sozialdemokratische Antrag wird abgelehnt, § 10 in der Kommissionsfassung angenommen.

Die §§ 11 bis 14 (die „Arbeiterparagraphen") werden auf Antrag Hué (Soz.) in der Beratung miteinander verbunden.

Abg. Brey (Soz.): Die in Frage kommenden Paragraphen schaffen kein neues Recht für die Arbeiter, sie verhindern nur altes Unrecht, indem sie zum Abschluß von Tarifverträgen einladen und sich gegen die Beeinträchtigung der Koalitionsfreiheit wenden. Diesem

Minimum von Schutz für die Arbeiter

stehen schwerwiegende Vorteile für die Unternehmer gegenüber. Wir haben uns bemüht, größere Vorteile für die Arbeiter, ver-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100511/11 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

auszuschlagen, aber die Regierungen und die bürgerlichen Parteien traten uns entgegen. Auch das Zentrum, unter Führung des Herrn Müller-Fulda, war sehr besorgt um die Unternehmer, herzlich wenig um die Arbeiter. (Hört, hört! bei den Soz.)

Bei unsern Anträgen, welche bezweckten, gegenüber dieser außerordentlichen Stärkung der Unternehmer auch einige Vorteile für die Arbeiter gesetzlich festzulegen, kam es in der Kommission zu langwierigen Debatten. Prinzipielle Bedenken konnten nicht erhoben werden. Man kam mit sogenannten praktischen Schwierigkeiten. Man hat aber nichts Unüberwindliches vorgebracht. Wäre nur ein Wille da, so hätte sich auch ein Weg finden lassen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Mit

platonischen Sympathiekundgebungen für die Arbeiter

haben weder die bürgerlichen Redner noch die Regierung gespart, aber zur praktischen Förderung der Tarifbewegung konnte man sich nicht aufschwingen. (Zustimmung bei den Soz.) Unsre Anträge sind niedergestimmt worden, weil das Zentrum sich spaltete. Herr Herold erwies sich hier wie anderswo als Arbeiterfeind. Selbst die Kölnische Volkszeitung mußte das einräumen. (Hört, hört! bei den Soz.)

Für die Paragraphen stimmen wir nicht, weil sie uns etwa genügten, sondern wir stimmen dafür, weil wir trotz aller unsrer Bemühungen nichts Besseres für die Arbeiter erreichen konnten. (Lebhafter Beifall bei den Soz.)

Abg. **Weber** (nat.-lib.): Mit den §§ 11 bis 14 und dem die Verkaufspreise regelnden § 18 wird unsre ganze Wirtschaftspolitik verlassen. (Sehr richtig! b. d. Nat.-lib. u. d. Vp.) Ueberaus gefährlich für die Industrie ist die Verquickung von Preis und Sozialpolitik. (Widerspruch bei den Soz.) Sie (zu den Soz.) möchten am liebsten die ganze Industrie verstaatlichen und sozialisieren. Aber wären wir so weit, so wäre auch das Deutsche Reich zu Ende. (Große Heiterkeit bei den Soz.) Die Sozialdemokraten stimmen nur für das Gesetz, weil sie die Uebertragung seiner Grundsätze auf andre Industrien wünschen. Ich bitte aber den Reichskanzler und den Handelsminister, auf diesem Wege um Gottes willen nicht weiter zu gehen. (Schallende Heiterkeit bei den Soz. Bravo! bei den Nat.-lib.)

Staatssekretär **Sydow**: Obwohl ich zugebe, daß Preis- und Sozialpolitik nicht verquickt werden sollen, bitte ich dem § 11 zuzustimmen. Es wäre nicht recht und billig, daß die Herabsetzung der Preise auf die Arbeiter abgewälzt wird. Ein Präjudizfall ist hierdurch nicht geschaffen.

Auf Antrag des Abg. **Fegter** (Vp.) wird § 18 in die Debatte über § 11—14 gezogen.

Abg. **Dr. Roesicke** (B. d. L.) wendet sich gegen die sozialpolitischen Bestimmungen, die ein Ausnahmegesetz darstellten. Die Sozialdemokraten könnten auch nach Ablehnung dieser Bestimmung nicht gegen das Gesetz stimmen, denn das Scheitern des Gesetzes bedeute den Ruin der Kaliindustrie und somit auch ihrer Arbeiter.

Abg. **Behrens** (wirtschaft. Vg.): Die Voraussetzung für Tarifverträge ist das Vorhandensein einer Organisation, daran fehlt es in der Kaliindustrie, und deshalb waren die sozialdemokratischen Anträge praktisch undurchführbar. Deshalb sind auch die Vorwürfe gegen mich, daß ich diesen Anträgen nicht zustimmte, ungerechtfertigt.

Abg. **Fegter** (Vp.) befürwortet einen Antrag auf weitere Herabsetzung der Preise im § 18 und kritisiert scharf, daß in der Kommission auch Kaliinteressenten mitgewirkt haben. (Bravo! links.)

Abg. **Vogel** (nat.-lib.) wendet sich gegen den Antrag Fegter.

Abg. **Frhr. v. Richthofen** (kons.) erklärt, daß ein Teil seiner Freunde erhebliche Bedenken gegen den § 18 hat, und nur dafür stimmt, um das Gesetz zustande zu bringen, das für die Industrie, Landwirtschaft und Arbeiter notwendig sei.

Abg. **Gothein** (Vp.) verteidigt den Antrag Fegter und wendet sich nochmals gegen den Grundgedanken des Gesetzes gegen reichsgesetzliche Festlegung der Preise.

Abg. **Schiffer** (Zentr.): Die freie Konkurrenz, wie sie Herr Gothein will, bedeutet die Vernichtung der kleinen Betriebe. Die Angriffe der Sozialdemokraten sind unberechtigt, wir haben das Erreichbare angenommen. (Sehr richtig! im Zentrum.)

Abg **Hué** (Soz.): Der Regierungsentwurf enthielt die sehr wesentliche Lücke, daß für die Arbeiter gar nicht gesorgt wurde. Herr Gothein hatte gegen diese Lücke prinzipiell nichts einzuwenden. In den Kommissionsberatungen ist Ihr Charakter (zu den Freisinnigen) in bezug auf Sozialpolitik zum Ausdruck gekommen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Herr Gothein hat uns gewarnt, dem Gesetze zuzustimmen, er hat sogar den „seligen Marx" zitiert, der sich angesichts unseres Verhaltens im Grabe umdrehen würde. (Heiterkeit.) Aber wenn irgend etwas unser Verhalten noch begründen müßte, so sind es die Reden der Kollegen Weber und Gothein. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Herr Gothein hat, was doch sonst ihm fernliegt, sich sogar die Argumente der Scharfmacher zu eigen gemacht, um gegen das Gesetz Sturm zu laufen.

Wir stehen hier als die Vertreter der Armen und Unterdrückten, und deshalb haben wir, was wir konnten, getan, um für die Armen und Unterdrückten etwas herauszuholen. Wir werden jede Gelegenheit ergreifen, um im gleichen Sinne zu handeln, auf diesem Wege werden wir fortfahren im Interesse der Allgemeinheit gegen die Willkür des Kapitalismus. (Lebh. Beifall bei den Soz.)

Abg. **Gothein** (Vp.): Wir haben uns schon vor den Sozialdemokraten in der Kommission bemüht, die Interessen der Arbeiter zu wahren. Auch heute habe ich erklärt, daß wir für die §§ 11—14 stimmen, daher sind mir die Angriffe des Abg. Hué unverständlich.

Die §§ 11—14, sowie 18 werden angenommen, desgleichen ohne Debatte eine Reihe weiterer Paragraphen in der Fassung der Kommission.

Sächsischer Landtag.

Zweite Kammer.

Sitzung vom 10. Mai, nachmittags 2 Uhr.

Am Regierungstische: Finanzminister Dr. v. Rüger.

Zunächst werden 24 Petitionen der verschiedensten Art in rascher Aufeinanderfolge erledigt. Sie werden ohne Bericht und Debatte nach den Vorschlägen der Deputation teils der Staatsregierung zur Kenntnisnahme bezw. Erwägung überwiesen, teils bleiben sie auf sich beruhen. Unter den Petitionen befindet sich auch eine solche der **Stadt Zittau** um Bewilligung einer **Staatsbeihilfe** zu den Kosten, die der Stadt Zittau durch **Bekämpfung der Nonne erwachsen sind.** Die Kammer beschließt antragsgemäß, sie **auf sich beruhen zu lassen.**

Zu Kapitel 92 (Titel 23) des ordentlichen Staatshaushaltsetats,

Technische Hochschule zu Dresden,

beantragt die Deputation, die erste Rate für den Neubau eines Gebäudes für die Ingenieurabteilung und das wissenschaftlich-photographische Institut einschließlich innerer Einrichtung und Ausstattung, sowie für Erweiterung und Ergänzung des Heiz- und Elektrizitätswerks unter Erhöhung der Gesamtsumme von 1 740 000 Mark auf 1 862 176.50 Mark mit 320 000 Mark zu bewilligen. Ohne Debatte beschließt das Haus entsprechend.

Darauf wird in Schlußberatung über Kapitel 16,

Etat der Staatseisenbahnen,

eingetreten. Die Finanzdeputation B beantragt, die Einnahmen mit 169 725 750 Mark und die Ausgaben mit 120 201 750 Mark zu genehmigen und den Antrag Friedrich, **das Abrufen der Eisenbahnzüge auf allen Stationen wieder einzuführen,** soweit er nicht **als erledigt zu betrachten ist, auf sich beruhen zu lassen.** — Auf Vorschlag des Präsidiums wird der Antrag Niethammer und Genossen

Vereinfachung der Verwaltung der sächsischen Staatseisenbahnen

durch Verminderung der Instanzen und Erhöhung ihrer Verantwortung, damit den Ansprüchen, die der Verkehr in einem Lande von der industriellen Bedeutung Sachsens zu stellen berechtigt ist, besser und in mehr kaufmännischer Weise genügt werden kann, gleichzeitig mit in Schlußberatung genommen. Die Finanzdeputation beantragt hierzu, die Staatsregierung zu ersuchen, den Antrag mit einem Ausschusse, der analog des auf Grund des Antrages Opitz-Hettner einzusetzenden Ausschusses zu berufen ist, zu beraten und dem nächsten Landtage über diese Beratung eine Denkschrift vorzulegen.

Nach einigen Ausführungen des Berichterstatters Abg. **Bauer** (nat.-lib.) und des Abg. **Dr. Hähnel** (kons.), der sich zu dem Antrage Niethammer und Genossen ausspricht, eröffnet die Debatte

Abg. **Merkel** (nat.-lib.): Der Etat muß künftig übersichtlicher aufgestellt werden. In den Staatsbetriebswerkstätten muß kaufmännische Buchführung eingeführt werden. Wir sind in Sachsen auch bezüglich des Eisenbahnbaues immer mehr zurückgegangen, man hört draußen im Lande darüber sehr viel Klagen. Unsre Verrechnung und Verzinsung der Staatsbahnen ist eine ganz veraltete, die Rente, die aus unsrer Bahn herausgewirtschaftet wird, ist viel höher, als sie uns hier angegeben wird. Wir wissen jetzt in Sachsen nicht einmal — und das ist das Bedauerliche —, wie wir vor vier Jahren in finanzieller Beziehung gestanden haben.

Wünschenswert ist, daß Sachsen seine Eisenbahnschulden in demselben Maße tilgt wie Preußen. Das übermäßige Schuldentilgen ist für Sachsen durchaus nicht angebracht. Ich muß den Finanzminister dringend bitten, hier etwas nachzulassen, damit wir entweder unsre Steuerschraube etwas zurückschrauben können oder aber Geld für andre wichtige Zwecke, zum Bau neuer Eisenbahnen usw., haben.

Abg. **Günther** (fortschr. Vp.): Der Etat muß künftig nicht mehr an zwei, sondern an drei Deputationen zur Durchberatung überwiesen werden, damit die einzelnen Etatkapitel 6 bis 8 Wochen eher im Plenum erledigt werden können. Mit dem alten Verfahren muß gebrochen werden. Das konstitutionelle Gewissen der Regierung müßte die treibende Kraft sein, daß endlich unserm Antrage auf Einberufung des ordentlichen Landtages in jedem Jahre stattgegeben wird. In andern Staaten wird der Eisenbahnetat nicht in einem halben Tage durchgepeitscht, dort drängt man auch nicht auf den Schluß des Landtages, vielmehr weiß man dort die Bedeutung der Volksvertretung wohl zu schätzen.

Der Ausfall in den Einnahmen aus den beiden oberen Wagenklassen ist zweifellos auf die Fahrkartensteuer zurückzuführen, deshalb ist es zu bedauern, daß die verbündeten Regierungen nicht längst dazu gekommen sind, diese Steuer wieder aufzuheben. Im Gegenteil, es sind sogar Bestrebungen im Gange, die Fahrkartensteuer auch auf die 4. Wagenklasse auszudehnen. Wir müßten dies entschieden mißbilligen, im Interesse des Verkehrs ist die gänzliche Beseitigung der Steuer zu fordern. Notwendig ist ferner eine Ausdehnung der Gültigkeitsdauer der Rückfahrkarten, die jetzt nur vier Tage beträgt. Auch laufen jetzt viele Züge, die man beim besten Willen nicht als Schnellzüge bezeichnen kann, für die man aber Zuschläge erhebt. Die Hauptteinnahmen stellen die 3. und 4. Wagenklasse; würden diese nicht sein, so würde die Eisenbahnverwaltung bald Pleite machen. Deshalb sollte man auch für die Reisenden der beiden unteren Klassen mehr wie bisher bequemere Beförderungsmittel schaffen. Ich erinnere ferner daran, daß sich die von der Regierung bezüglich der Einführung der 4. Wagenklasse an Sonntagen gestellten Befürchtungen nicht erfüllt haben, die Einnahmen sind nicht gefallen, sondern gestiegen. Aus diesen Gründen sollte man endlich auch die 4. Wagenklasse auf den Schmalspurbahnen einführen.

Die Regierung hat auch Mittel zwecks Aufbesserung der Löhne der Eisenbahnarbeiter eingestellt, man kann aber absolut nicht ersehen, ob die vorgesehene Lohnerhöhung auch wirklich im Verhältnis zu der verteuerten Lebenshaltung steht. Die Staatsregierung spricht auch in dem Bericht den Eisenbahnern das Petitionsrecht ab.

Wir werden auch für den Antrag Niethammer stimmen, wir sind auch der Meinung, daß dieser einer eingehenden Beratung bedarf.

Abg. **Richter** (Soz.):

Das Kapitel des Ministeriums des Innern und Kapitel 16 sind für uns die wichtigsten, wir müssen eine gründliche Behandlung derselben fordern. Die Verantwortung für die Hatz, mit der jetzt die Verhandlungen betrieben werden müssen, müssen wir der Regierung und der Ersten Kammer überlassen.

Die Entwicklung des Personenverkehrs weist mit Ausnahme des Jahres 1901 eine fortgesetzte Steigerung auf, sie beträgt seit 1891 248 Prozent. Dieses erfreuliche Resultat ist nur zum geringen Teil auf die Erweiterung des Bahnnetzes zurückzuführen, in der Hauptsache auf die stärkere Benutzung der alten Linien. Der Verkehrssteigerung steht aber eine entsprechende Personalvermehrung nicht gegenüber, so daß das Personal zum großen Teil stark überlastet ist. Dabei ist noch nicht einmal allen Wünschen der einzelnen Orte und Bezirke nach besserer Verkehrsverbindung Rechnung getragen worden. In den letzten Jahren ist das Personal bei den Staatseisenbahnen ständig zurückgegangen, im Jahre 1909 allein wurde das Personal wieder um 400 Arbeiter verringert.

Hinzu kommt, daß im Jahre 1909 eine Neuregelung der Ferien für die Beamten und Arbeiter erfolgt ist, das an sich verminderte Personal muß aber die Arbeiten für das beurlaubte Personal mit übernehmen und ausführen. Auf der einen Seite hat man also eine starke Verkehrssteigerung, auf der andern eine erhebliche Personalverringerung! Dabei kommen die Fortschritte der Techniker weniger den Arbeitern zugute als vielmehr den im Stationsdienst beschäftigten Arbeitern.

Dieses Betriebspersonal hat nun von der Regierung in diesem Hause eine Behandlung erfahren, das jeder Beschreibung spottet, sie degradiert die Eisenbahner auf die Stufe des Gesindes. In der Sitzung vom 12. April hat man von nationalliberaler Seite bestritten, daß die Eisenbahner unter die Gewerbeordnung fallen. Wo sollen sie denn aber einrangiert werden? Doch nur in die Gruppe des Gesindes! Man stellt den Eisenbahner dann eben auf eine Stufe mit dem pommerschen Ochsenknecht! Damit will ich diesen durchaus nicht herabsetzen.

Den Grundsatz: Zuckerbrot und Peitsche! vertritt die Regierung nach wie vor. Ein Beweis hierfür war die **Maßregelung der Chemnitzer Eisenbahner,** dieser Gewaltakt, von dem im Lande sogar die Meinung herrscht, daß es ein Racheakt war. (Vizepräsident Opitz: Sie dürfen nicht sagen, daß die Regierung einen Racheakt begangen hat.)

Abg. **Richter** (fortfahrend): Ich habe gesagt, daß im Lande die Meinung von dem Vorliegen eines Racheakts besteht. In der Deputation habe ich auch die Anfrage an die Regierung gerichtet, ob Arbeiter beim Uebertritt in den Staatseisenbahndienst ihrer alterworbenen Rechte durch ihre Zugehörigkeit zu gewerkschaftlichen Organisationen verloren gehen. Die Regierung hat sich ausgeschwiegen, vielleicht gibt sie heute noch eine Auskunft.

Redner gibt dann ziffernmäßige Vergleiche zwischen den Löhnen der bayrischen und der sächsischen Eisenbahnarbeiter, die sehr zuungunsten der letzteren ausfallen. Für die Großstädte muß eine einheitliche Lohnklasse geschaffen werden, natürlich muß vorher erst ein ganz andres Lohnsystem eingeführt werden. Allgemein wird auch geklagt, daß die sächsischen Eisenbahner viel zu spät in die Beamteneigenschaft einrücken, besonders bitter wird aber die Bevorzugung der Militäranwärter bei der Anstellung und Gehaltsaufbesserung empfunden. Die sozialdemokratische Fraktion steht grundsätzlich auf dem Standpunkt, daß die Eisenbahner **mindestens einen Tagelohn von 3.50 Mk.** erhalten. Bezüglich der Arbeitsdauer bestehen bei der sächsischen Staatsbahn überhaupt keine normalen Verhältnisse. Die Akkordlöhne der Eisenbahner haben eine erhebliche Reduzierung erfahren, hinzu kommt bei den Eisenbahnbetriebsstätten ein außerordentlich schwerfälliges System, das ebenfalls nachteilig auf die Löhne wirkt. Wir stehen grundsätzlich auf dem Standpunkt, daß die **Akkordarbeit aus den Staatsbetrieben verschwinden** muß. Die Häufigkeit der Betriebsunfälle, besonders im Chemnitzer Werkstättenbahnhof, hat ihren Grund in der Hauptsache in der Ueberlastung des Personals. Ebenso würden sich die Ausgaben für Ersatzleistungen für verdorbene und abhandengekommene Güter (122 300 Mk.) wesentlich verringern, wenn genügendes Güterbodenpersonal vorhanden wäre.

Uns ist es egal, welche Stellung die Regierung zum Transportarbeiterverband einnimmt. Wir kommen ohne ihr sogar besser vorwärts als mit ihr. Aus dem Schreiben des Finanzministeriums auf die Petition der Eisenbahner spricht die Kasernenmoral, indem man droht, die Arbeiter zu mißhandeln, wenn ihre Namen genannt werden. (Vizepräsident Opitz: Herr Abgeordneter, Sie bedienen sich fortgesetzt verletzender Ausdrücke!)

Abg. **Richter** (fortfahrend): Wir unterstützen jedenfalls die Petition des Betriebsausschusses, wir sind der Meinung, daß man endlich anfangen soll, unten aufzubessern, und wollen hoffen, daß die andern Parteien uns unterstützen werden. (Beifall bei den Soz.)

Abg. **Dr. Hähnel** (kons.): Ich habe stets beobachtet, daß die Regierung es in der Fürsorge für die Eisenbahner nicht fehlen läßt. (Sehr richtig! rechts.) Die Petitionen sind in der Deputation eingehend beraten worden und nicht oberflächlich oder unter dem Druck einer gewissen Hatz.

Abg. **Dürr** (freikons.) bringt eine Reihe Einzelwünsche vor.

Abg. **Bauer** (nat.-lib.) hält es für bedauerlich, daß die Mehreinstellung für die Lohnaufbesserung der Eisenbahner keine größere Anerkennung gefunden hat. Selbst wenn noch mehr Mittel eingestellt worden wären, würde die Rede des Abg. Richter nicht viel besser geworden sein.

Abg. **Biener** (Ref.) wendet sich gegen die Bestrebungen der Syndikate und Trusts.

Abg. **Wirth** (Soz.) beschäftigt sich in ausführlicher Weise mit den Lohn- und Arbeitsverhältnissen der Eisenbahnbetriebs- und Werkstättenarbeiter. Wenn man erklärt, daß der Petition nicht entsprochen werden kann, weil das dem Staate 5 Millionen Mark kosten würde, so wird die Folge sein, daß uns im nächsten Landtage abermals die gleiche Petition vorliegt.

Finanzminister **Dr. v. Rüger** erklärt die Bereitwilligkeit, dem Antrage Niethammer entsprechen zu wollen, aber dies werde nicht so schnell möglich sein. Die Regierung ist gern bereit, Uebelstände abzustellen, auf Einzelheiten könne er jetzt allerdings nicht eingehen, zumal ihm eine Reform der ganzen Verwaltung auferlegt worden sei.

Ministerialdirektor **v. Seydewitz**: **Wenn ein Arbeiter in den Staatseisenbahndienst tritt, muß er aus dem Transportarbeiterverband austreten.** Ob ihm letzterer den Betrag der geleisteten Mitgliedsbeiträge zurückerstattet oder nicht, ist nun Sache des Betreffenden und des Verbands. Mit dem Eintritt in den Eisenbahndienst nimmt der Arbeiter ja auch an den Wohlfahrtseinrichtungen teil. Redner geht dann ausführlich auf die Beschwerden der Abgg. Richter und Wirth ein. Den Beschwerden kann nur nachgegangen werden, wenn Sie uns die Namen nennen. (Ironisches Lachen bei den Soz. Zuruf: Damit sie rausfliegen!) Ich versichere, daß den betreffenden Arbeitern nichts geschieht. (Zuruf: Da ist das Vertrauen weg!)

Nach einem kurzen Schlußwort des Berichterstatters Abg. Braun wird das Kapitel einstimmig genehmigt. Im übrigen gelangen die Deputationsanträge zur Annahme.

Schluß 8 Uhr. — Der Präsident beraumt die nächste Sitzung auf Mittwoch vormittag 11 Uhr an.

Tagesordnung: Abstimmung über die Wahl des Abg. Schmidt; Petitionen; die sozialdemokratische Interpellation über die Bauarbeiteraussperrung.

Abg. **Fräßdorf** (Soz., zur Geschäftsordnung): Nach der Geschäftsordnung ist, falls über eine Wahl am folgenden Tage nochmals eine Abstimmung erfolgen muß, auch nochmals in die Behandlung der Sache einzutreten.

Der Präsident entgegnet, daß er dem keine Schwierigkeiten entgegenstellen wolle, er hoffe aber, daß sich die Angelegenheit noch in andrer zufriedenstellender Weise erledigen werde.

Quittung.

Für die ausgesperrten Bauarbeiter gingen bei uns ein:

Bereits quittiert	1173.56
Ressortvorsteher, Kontor- und Lagerangestellte des Konsumvereins L.-Plagwitz, 1. Rate	50.—
Klub der Harmlosen, Kohlrabiinsel, 2. Rate	2.25
Riege Fortschritt, L.-Ost	1.25
Vom Barbier, Gießerstraße 22	1.50
Raude, Kleinzschocher	3.—
R. Wönnicker, Kl. Markthalle, Kleinzschocher	3.—
Queuespuckerpoule, Albertsburg, Kleinzschocher	1.—
Trinkgeld der Musterschicht durch W. H.	3.—
Riege Vorwärts, Arbeiterturnverein Kleinzschocher	1.60
Frühschoppen bei Karl Berger, Paunsdorf	2.15
Radfahrerverein Frisch auf, Mockau u. Umg., 1. Rate	5.—
Arbeiterradfahrerverein L.-Süd	10.—
Rote Kindtaufe, Herbst, Connewitz	2.—
Strohmannklub bei Donath, Vogtländische Schweiz	2.—
Bandoneonklub Lyra, Schkeuditz, Extratour	7.75
Schafkopf im Gambrinus, Reitzenhainer Straße	—.50
Sonntag früh zwischen 6 und 7 bei List, Thonberg	3.—
Karolabad, Möckern	2.65
Kistenmann, Kohlgartenstraße	1.—
Parkschänke, Markranstädt	3.—
Sattler, Markranstädt	5.—
Ausflugdoppelkopf, Schleußiger Park	1.—
Kindtaufe, Markranstädt	1.50
Parkschänke, Markranstädt, O weh!	3.—
Doppelkopfbrüder, Stadt Leipzig, Markranstädt	4.50
Markranstädt, durch R. Martin	—.78
Summa:	1294.99

Leipzig, 11. Mai 1910. Die Expedition.

Beim unterzeichneten Komitee gingen im Monat April nachstehende Parteibeiträge ein:

L.-Plagwitz, durch Schiebel	113.92
L.-Reudnitz, durch Seidel	71.90
Abt. Leipzig, durch Schrörs	95.44
Ungenannt B.	1000.—
Für den Wahlfonds, L. durch Schrörs	11.—
Desgleichen in der Volkszeitung eingegangen	190.46

Das Agitationskomitee
für den 11. bis 14. Reichstagswahlkreis.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Donnerstag:

Speiseanstalt I (Johannisplatz): Milchreis mit Zucker und Zimt.
Speiseanstalt II (Töpfergasse 1): Kartoffelstückchen mit Schöpsenfleisch.
Speiseanstalt III (Münzgasse): Saure Kartoffelstückchen mit Kaldaunen.
Speiseanstalt IV (Ziegelstraße): Kohlrüben mit Schöpsenfleisch.
Speiseanstalt V (Wurzner Str. 55): Gelbe Erbsen mit Schweinefleisch.
Speiseanstalt VI (Neust. Hallische Str.): Spinat mit Rindfleisch.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100511/12 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Unvergleichlich vorteilhaft

Treumann

Rossplatz 1 (Hotel grüner Baum)

und Filiale

Eisenbahnstr. 78 neben der neuen Markthalle.

Knaben-Anzug	hochgeschlossene Blusenform, reine Wolle, ganz gefüttert, blau, braun, oliv	Grösse 1—6, Alter 3—8 Jahre	Mk. **5.40**
Knaben-Anzug	blau Cheviot, mit Ueberkragen und Aermelstickerei	Grösse 1—6, Alter 3—8 Jahre	Mk. **5.40**
Knaben-Anzug	blau, braun und grau Cheviot, reine Wolle, ganz gefüttert, mit Stickerei	Grösse 0—7, Alter 2—9 Jahre	Mk. **6.60**
Knaben-Anzug	alle Farben, Matrosen-Ueberkragen, reine Wolle, ganz gefüttert, Armstickerei	Grösse 0—7, Alter 2—9 Jahre	Mk. **7.75**
Knaben-Anzug	alle Farben, Matrosen-Ueberkragen, Ia reine Wolle, ganz gefüttert, Goldstickerei		Mk. **9.50**
Knaben-Anzug	blau, braun, oliv, Mozart- oder Schillerfasson, reine Wolle, ganz gefüttert, ganze Pikee-Weste, Jacke mit Borte gefasst	Grösse 3—7, Alter 5—9 Jahre	Mk. **9.50**
Knaben-Anzug	Sportform, aus besonders guten gemusterten Herrenstoffen	Grösse 3—6, Alter 5—8 Jahre	Mk. **9.50**
Knaben-Anzug	Schul-, Blusen- u. Sportformen in glatten u. gemusterten Stoffen	Grösse 1—6, Alter 3—8 Jahre	Mk. **1.50 2.80 3.90 4.25**

Herren-Beinkleider

	Serie I	IB	II	III	IV	IVB	V	VI
	Mk. 0.90	1.35	2.30	3.60	4.90	5.90	7.50	9.50
Loden-Pelerinen für Knaben	Mk. 3.50	4.50	5.90	7.40	—	—	—	—
Loden-Pelerinen für Burschen	Mk. 4.90	6.90	9.25	12.00	—	—	—	—
Loden-Pelerinen für Herren	Mk. 5.90	8.75	11.40	14.75	—	—	—	—

Teilzahlung

einzelne

Möbel

komplette Ausstattungen von 300 bis 4000 Mk., elegante Schlafzimmer, moderne Küchen

Betten, Sofas, Teppiche, Gardinen usw.

moderne Garderobe

für **Herren, Damen** und **Knaben**

Kleiderstoffe, Manufaktur-Waren, Schuhe usw.

Hermann Liebau Leipzig Turnerstr. 27/29.

Wo? kauft man Uhren und Goldwaren in größt. Auswahl des Ostens u. zu billigsten Preisen.

10 Prozent Rabatt.

Herm. Albert, Eisenbahnstr. 50 nahe der Weissen Wand.

Gummi-Artikel

z. Woch.- u. Kr.-Pflg., Bteinl., Mutt.-spr., Mutter- u. Klistierrohre, Leibb., Luftkss., Monatsb., Hientong, Mass.-Art., Halskettch. f. zahn. Kind. Prsl. 30 ₰ **Auguste Graf,** Neumarkt 5.*

Für sparsame Hausfrauen!

Elfenbein-Seife ist die beste für die Wäsche.
Elfenbein-Seife ist sparsam im Verbrauch.
Elfenbein-Seife ist vollständig rein.
Elfenbein-Seife ist nur echt mit Schutzmarke Elefant.
Elfenbein-Seife kostet das Stück 10 Pfg.

Fabrikanten:
Günther & Haußner Chemnitz-Kappel.

In fast allen Materialwaren-, Seifen- u. Drogengeschäft. z. hab. Nachahmung. weise m. zurück.

Phönix- Schnell- Nähmaschinen sowie **Original-Victoria**

Alleinverkauf [2186*

Hermann Schube

Telephon 3585. Petersstrasse 34, im Hofe, 3 Könige.

Reparaturen billigst.

Die einheimische Jndustrie

verarbeitet die Cocosnüsse und Oelsaaten, aus denen die feine Pflanzenbutter und das Speiseöl gewonnen wird, welches zur Herstellung dient der beliebten

Palmato

allerfeinste Pflanzenbutter-Margarine, wirklicher Erzatz für feinste Meiereibutter, und

Manna

das feinste Cocos-Speisefett zum Kochen, Braten und Backen, von grösster Ausgiebigkeit und sparsam im Gebrauch.

Ueberall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten:
R. L. Mohr, G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld.

Schuhe putzt man mit Globin

in Dosen à 20 Pf. überall erhältlich.

Merseburger Biere sind vorzüglich und bestbekömmlich.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100511/13 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Naumann

Lagerbier, Münchner Art
Märzen, helles Lagerbier
Pilsner Bier, dem echten gleich
Exportbier, Nürnberger Art
Schankbier, leichtes Hausbier

liefert zum bevorstehenden Pfingstfeste in bekannter vorzüglicher Qualität

Brauerei C. W. Naumann, Aktiengesellschaft

Fernsprecher 2893/5055 — Leipzig-Plagwitz — Fernsprecher 2893/5055.

[9540

Abonnenten berücksichtigt die Inserenten der Leipziger Volkszeitung und beruft euch bei euren Einkäufen auf die Inserate in unserer Zeitung!

Kleiner Anzeiger.

Vermietungen.

Zentrum.

Grimm. Str. 20, IV, Schlafst. f. 2H.

Promenadenstr. 16, IV. l., Stube als Schlafstelle für Herrn z. vrm.

Osten.

Borsdorf, Bismarckstr. 1, l., **1 Logis,** 1 Stu., 2 Kam., Kü., 150 M, **1 Logis,** 2 Stu., 1 Ka., Kü., Zubeh., 260 M, per 1. 7. z. v.

Süden.

Zwenkauer Str. 3, III. M., schön. Schlafz. f. Herrn, ruh. L., b. einz. L.*

Verkäufe und Käufe.

Produktengeschäft

14 Jahre bestehend, wegen Uebernahme des elterlichen Grundst. billig zu verk. Tägl. Einnahme 30—40 M. Jährl. Miete 600 M. Zu erfr. A., Mölkauer St. 1, Laden.

Trauringe massiv Gold von 4 Mk. an.
Gustav Kaniss
Tauchaer Strasse 6.
10 Prozent Rabatt. [11332*

Schuhwaren
erstkl. Gelegenheitskäufe, billig. Vo., Mariannenst. 92 (kein Laden).*

Achtung! Meine verehrten Kunden! Decken Sie bitte Ihren Bedarf für Pfingsten in ● Friedmann's Monatsgarderoben ●
Nur Hainstr. 24, I.
Sie erhalten von Millionären, Doktoren, Studenten und von feinen Kavalieren Sachen, vielfach auf Seide, von feinsten Schneidern ausgeführt, auch für stark Beleibte.

Serie I — Jacket-Anzüge *
statt früher 16 18 22 24 28 M
Jetzt 12 14 18 20 22 M

Serie II — Mass-Sommer-Paletots
statt früher 8 10 12 14 18 M
Jetzt 6 8 10 12 14 M

Neue Garderoben sehr billig.
Frack- u. Gesellschafts-Anzüge
werden sehr billig verkauft u. auch verliehen.
Bitte zu beachten: Mein Geschäft ist v. Freitag abds. 8 Uhr b. Sonnab. abds. 8 Uhr geschloss.

Röcke, Blusen etc.
spottbillig. Rathausstr. 23, I.
Reisemuster! *

Jeder staunt!
Monats-Garderobe
v. feinst. Herrschaft., Doktor., Millionär., wen. getrag. Sach.
Anzüge d. 70-100 gekost., f. 8, 12, 16, 20, 24
Sommer-Paletots
Hosen, Jacketts spottbillig.
Mandel
Tauchaer Str. 22, I. [*
vis-à-vis d. Leipz. Volkszeitg.

Sie staunen
von Studenten, Kavalieren, Doktoren und nur von besseren Herrschaften wenig getragene Anzüge, englische Stoffe, Maßarbeit, reinwollene Sachen, welche neu bis 100 M gekostet haben, 8 12 15 18 22 M. Sommer-Paletots spottbillig. Eleg. Frack- u. Gehrockanzüge spottbillig. [7924
Kanner, nur
Plauensche Str. 11, I.
Nähe Brühl.

Monatsgarderobe
v. Kavalieren, Herrschaften, nach Maß gearbeitet, wenig getragen, Paletots, Jackett-, Rock- u. Frack-Anzüge, alle Weiten, à 6, 10, 16, 22 Mk., ebenso moderne Damenkleider spottbillig nur bei
Ebel, Ranst. Steinw. 13, I.
Gesch. Besuch erbeten.

W. Lory
!! Gelegenheitskäufe !!
Fein und billig: Uhren, Ketten, Ringe, Armbänder, Colliers, Theater- u. Ferngläser, Revolver, Anzüge, Jacketts, Gehröcke, Hosen, Paletots, Schuhwaren, [* von Leihhausscheinen usw. Große Fleischergasse 28, im Lad.

Röcke *
von einfachster bis elegantester Ausführung (von M 3.— bis M 50.—) ebenso schicke Blusen, Kostüme und Paletots. Gut verarbeitet und **passend.** (Seidene, woll. Spitzen-, Haus- u. Batist-Blus., z. T. Reisemust.)
Riesenlager: Spezialhaus:
Grimmaischer Steinweg 8, I.
Kein Laden.

Blus., Kldr., Wsch. a. Abz., 50-jwch. Off. unt. L. K. postlag. Post-Amt 12.*

Monatsgarderobe für Dam., sehr guterh., vk. sptt. b. Kohlenst. 30, I. M.

Sonnenschirme
verkauft weit unter Preis
Gust. Fritzsch, Kolonnadenst. 31.

● Gardinen ●
Fabrikat Falkenstein [*
grösste Auswahl, prachtvolle Muster, statt Mtr. 30 Pfg. bis Mk. 2.40,
jetzt Mtr. 25 Pfg. bis Mk. 1.75.
Abgepasste Fenster v. Mk. 1.75 b. 12.
Stores von Mk. 2 bis Mk. 12. : :
Vitragen von Mk. 1.75 an.
Carl Köhler
Brühl 20 gegenüber der Plauensch. Passage.

Hygienischen Bedarf *
verkauft. Anw. üb. Verwend. gibt Frau Ida Becker, Konradst. 76, II. Abends 6—8 a. Wunsch ins Haus.

Gummiwaren
eigener Fabrikation
sowie **Fussbälle, Fussballblassen, Turnschuhe.** *
L.-Lindenau, Kuhturmstraße 7.

Vitragen
billig, crème und weiss gestreift, fertige Fenster 3 M **Gardinen-Reste** sehr billig.
Elisabeth Heidorn Dorotheenstrasse 2.

Herrliche grosse Teppiche
imit. Perser, entzückende Muster, verkauft spottbillig [8345*
Selmar Kraft, Lind., Markt 10.

TURUL
MARKE TURUL
STIEFEL
Jedes Paar
Spezialmarke **6.50** Mk.
Goodyear Welt **9.50** Mk.
Alfred Fränkel
Com.-Ges., **Leipzig, Hainstr. 28.**
Verkaufsstellen in allen gröss. Städten Deutschlands. *

Bruchbänder
eigene Anfertigung
Korsetts, Geradehalter.
Anprobe in separaten Zimmern
Sanitäts-Haus Kleinzschocher
Dieskaustraße 2. [*

Plüsch-Tischdecken
— Musterfachen —
spottbillig zu verkaufen.
Salzgässchen 7, Hof I.

Eleg. Plüschsofa
von 35 Mk. an
Schrank, Vertiko, Schreibtisch, Trumeau, komplette Schlafzimmer- und Kücheneinrichtung können Sie nur preiswert kaufen bei [9557*
Kurt Köhler, Packhofstr. 5, II.

Selt. Gelegenheit!
1 groß. Post. **Möbel,** teils verlieh. gewes., teils zurückges., sof. bill. z. v. Gekauft. k. n. steh. bleiben. Burgstr. 9, I.*

Neue Wirtschaft verkauft billig Kleinzsch., Klarastraße 6, pt. l. [*

Wenig gebr. **Pl.-Sofa** u. neue eng. l. Bettst. m. M. Merseb. Str. 117, II. r.

Schrank 15, Vertiko 30, Stühle 2, Bettstelle m. Mat. 8, Küchenschr. 12, ganze Wirtschaft. staunend billig. Ranstädter Steinweg 33, I. [9553

Auszugtisch, Kommode, Vertiko, Küchenschr. Pl., Schmiedestr. 7, pt.

Tisch, Brotsch. Li., Henricist. 15, I. l.

Kinderbettstelle m. M. u. Sportw. bill. Kleinzsch., Bahnhofst. 37, III. r.

Gartenmöbel, Triumph-Stühle, Chaiselongue. Reisekörbe s. billig. Auerbachs Hof.[*

Neue Schallplatten für Grammophone
25 cm, Stück 0.60, 0.90, 1.50 M
115 B Eisenbahnstr. 115 B.*

Grammoph. bill., Geige, komplett, 10 Mk. Hardenbergstr. 41, **II. l.**

1000 Stck. Schallplatten, à 40 ₰, sol. Vorrat reicht. Körnerstr. 1, pt. [*

Singer-Nähmaschinen
v. 15 M an, gebr., z. vk. bei Schuhe, Petersstr. 34, H.*

2 Sing.-Nähm., gutnäh., 12 u. 15 M. Stö., Schönbachst. 52, pt. r.

1 Nähmaschine bi. z. v. Gr.-Zsch.-Windorf, Knauthain. Str. 12, II. r.

800 Fahrräder
die neuesten Modelle 1910 sind abermals eingetroffen, darunt. die unverwüstlichen weltbekannten **Triumph-Fahrräder** sowie allererste Fabrikate.
Pa. Fahrräder, 55, 60, 65, 74 M rc.
1000 Laufdecken, nur frische Ware, von **1.60** M an.
Pa. Luftschläuche v. **1.75** M an.
Gelegh. Pa. Carbid-Laternen! **2** M
Bequeme Teilzahlung! [*
Sonntags Besichtigung gestattet!
Leipziger Fahrrad-Industrie
Rich. Stölzel
nur Sebastian-Bach-Str. 39/41.

Gebrauchte Fahrräder
15 Mk., **alle Reparaturen** bill., **neue Fahrräder** von 70 Mk. an, nur beste Fabrikate, auch auf **Teilzahlung.** [8410*

Gebrauchte u. neue Motorräder.
Albrecht & Gehlert
Reitzenhainer Straße 1.

Kl. H.- u. D.-Rad b. z. v. Rathausstr. 14, III. l. [*

Hochf. Herren- und Damen-Rad spottb. z. vrk. Dresdner Str. 24, I. r.*

N. Herren-Rad m. Freil., wenig gefahr., bill. zu vrk. Lützowst. 12, pt.

N. Fahrrad m. Freilauf 75 M, Handwagen, 4—5 Ztr. Wörthstr. 3, II. r.

2 Räder, 20 u. 30 M, m. Freilauf. Lind., Leutzscher Str. 24, Hof, II.

Fahrrad z. vk. Heinrichstr. 22, IV. l.

G. Rad. Schö., Dimpfelst. 58, III. M.

Kinderwagen
Teilz., ger. Rat., ohne Aufschl. v. **19 Mk.** an. Pl., Karl-Heine-Str. 79.*

Guterh. **Kinderwagen** bill. zu verk. Neudnitzer Str. 17, H. III. M.

Prinzesswag. Li., Reuterstr. 5, I. r.

Kndrw. 7 M. Gutsmuthsst. 34, IV. r

Mod. br. Kinderwagen m. G.-R. zu verk. Lind., Gutsmuthsstr. 41, I. M.

Guterh. **Kinderwagen** m. G.-R. zu verk. Li., Gutsmuthsstr. 29, pt. l.

Mod. Kinderwag., gut erh., preiswert zu verk. Pl., Jahnstr. 28, II. l.

Kinderwagen bill. zu verkauf. Schönefeld, Dimpfelstr. 42, pt.

Kndrwg. n. G.-R. Comeniusst. 6b, IV. l.

Mod. br. Kinderw. m. Gr. u. Rocksch. b. z. vk. Stött., Mittelstr. 32, H. I. l.

Sitz-Liegew., Kinderst. bi. w. Platzmang. z. verk. Alte Elster 2, pt. l.

Sportwag. m. G.-R., Bettst. m. M., Spield., Zinkbadew., Spiegelkons. w. Umz. bill. Brockhausstr. 35, III. l.

Maassstab-Werkmeister. [9586]
Tüchtiger Werkmeister für eine ausländische neue Fabrik unter sehr günstigen Bedingungen gesucht. Offerten bis Ende dieses Monats unter **V. 81** an die Expedit. d. Bl. erbeten.

3-4 M. täglich
kann man zu Hause mit Stricken f. uns u. Private auf uns. erstklass. Strickmaschine verdienen, die wir mit 50 M Anzahlung u. bequemer Teilzahlung liefern unter **Garantie dauernder Arbeit** beim Stricken für uns. Anlernen gratis.
Streng reelles Unternehmen.
Strickmaschinen-Vertriebsgesellschaft m. b. H., **Cöln.**
Vertr. durch: **Rudolf Seidel,** Leipzig, Hallische Str. 3. [*546

Patentbureau **Anger & Ulich,** Grimmaischer Steinweg **16,** prüfen Ideen kostenlos. **Vorzügliche Verwertung.**

Mit Gummi **9** bis **22** Mk.
Riesenauswahl.
Otto Winklers
Kinderwagenhaus
Johannisgasse 10.*

Zskl. Spwg. v. Rathausstr. 14, III. l.*

Sportwagen u. Kinderbettstelle zu verk. Klzsch., Würzb. Str. 4, I. l.

Sportw. Li., Gundorf. St. 28, IV. r.

Mod. Sportwagen m. Gummir. zu vk. Leutzsch, Hauptstr. 18, III. r.

Sportw. m. G. 5 M Möl. St. 62, IV. l

Guterh. w. Sportw. m. G., Kinderklappst. z. vk. Lothring. St. 58, II. M.

Reisekörbe **POPP,** Panorama.*

Krankenfahrstühle, Invaliden-Fahrräder
verkauft und verleiht billigst *
Louis Krause, Krankenfahrzeug-Fabrik
L.-Gohlis, Neuß. Hallische Str. 56.

H.- u. Gesch.-Wg. Rabet 50. Tel. 6974.

Hobelbank billig zu verk. Neusch., Konstantinstr. 26, H. I.

Zurückgesetzte Waschgefäße billig zu verk. Reitzenhainer Str. 41, pt., Böttcherei **Schlegel.**

Aquarium mit Springbrunnen billig zu verk. Packhofstr. 5, II.

Gr. Auswahl präm. Kanarienvögel, Heckbauer, Nistkästen, Nester, Charpie, Eierbrot, hochf. Sommerrübs., sow. alle Sort. pa. Vogelfutterempf. Max Krall, Querstr. 17.

Bruteier, sch. Langsh., St. Grundm. u. Kellerm., St. 25 ₰, a. Nutzen u. Schönh. gez., Zuchttaub. R. u. B. L.-Ramml. z. Deck. R. Welland, Imnitz*

Kaufe Kanarienhähne u. **Weibchen,** alte Vögel, gegen Kasse jeden Posten.
Ernst Fischer
Tauchaer Straße 15. [*

Arbeitsmarkt.

Stellen-Angebote
Offene Stellen finden erfolgreiche Aufnahme in der **Leipziger Volkszeitung.**

Malergehilfen
sofort ges. Dauernden, lohnenden Nebenverdienst. Offerten unter **C. 4** an die Expedition d. Bl.

Wir suchen zum baldmöglichsten Eintritt mehrere fleißige und tüchtige
Dreher u. Schlosser
bei gutem Verdienst für unsern **Kreisel-Pumpenbau.**
Solche, die in diesem Zweige bereits gearbeitet haben, erhalten den Vorzug.
Beige & Künzli
G. m. b. H. Maschinenfabrik
9578] Taucha-Leipzig.

Zum sofortigen Antritt und dauernder Beschäftigung werden
Metalldrücker und Former
auf **Buntguß** bei hohem Lohne **gesucht.** [9460*
Sächsische Bronzewarenfabrik, A.-G., Wurzen.

Wagenlackierer
finden bei gutem Lohn dauernde Arbeit bei [9470*
Ludw. Kathe u. Sohn, Halle a. S.
Wagen- u. Karosseriefabrik.

Mehrere junge Leute
beiderl. Geschl., welche einen Arm od. ein Bein verloren haben, erhalten dauernde Beschäftigung.
Schönefeld, Leipziger Str. 129, IV.
K. Barndt. Zu meld. Werktags 4 bis 7, Sonnt. 7 bis 7 Uhr.*

Eine **Aufwartefrau** gesucht Gellerhausen, Grasd. Str. 16, I. l.

Unabh. Frau od. j. Mädch. a. Aufw. f. d. g. Tag ges. Klzsch., Wind. St. 18.

Vermischte Anzeigen.

Rat
in all. Rechtsang., schriftl. Arbeit., Steuerrekl., Schuld- u. Klagsach., Gesuche, Eingaben, Testamente rc. bes. Paul Kaiser, Reichsstr. 22, II.

Gesuche, Schrifts., Rechtsmitt. etc. Unfallsachen, Gesch.-An- u. Verk.* Pohlmann, Blümnerst. 3, II, 9-2, a. Sonntgs.

Carl Schneider Nachf.
Leipzig
Entritzsch. Str. 20, Frail.-Bhf.

Kindermütze i. Scheibenh. gefund. Abzuhol. Sidonienstr. 35, H. III. r.

Inserate sind nicht an die Redaktion, sondern an die **Expedition** der Leipziger Volkszeitung zu richten.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100511/14 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1910. Nr. 106 Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

Die Möve.

Bilder aus dem Seeleben von Johan Skjoldborg.
Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen
von Erich Schlaikjer.

[10] Nachdruck verboten.

Peter begann. Er sang ein Lied, in dem der Dienst an Bord in seiner harten Unerbittlichkeit geschildert wurde.

„Weiß Gott, das ist wahr," sagte der Leichtmatrose vom Danebrog.

Peter klopfte die Asche aus seiner Pfeife; er meinte, Beck solle das Lied von dem singen, der ins Heu gefahren war.

„Ja," sagten die andern, „her damit."

Rasmussen schickte ein Vorspiel hinaus.

Das Lied hub also an:

Ein lustiges Weibchen, ein junges Blut
Erkor sich ein Landmann zur Frau,
Doch sie war einem Soldaten gut
Und bat ihren Alten ganz schlau:
Er möchte doch fahren ins Heu,
Er möchte doch fahren ins Ha—Ha—Ha—Ha—
Ha—Ha—Heu, Juchhe!
Er möchte doch fahren ins Heu!

Das Lied von dem ungetreuen Weibchen wurde viel belacht, und von Beck, der es vortrug, auch.

Dann kam die Reihe wieder an Peter; er sang sein Lieblingslied mit dem traurigen Schlußreim:

Die Segel sind gerichtet,
Und alles ist nun klar,
Leb wohl, du treulos Mädchen, daheim in Arendal.

„Möve, ahoi!" wurde von der andern Seite des Elvs gerufen.

„Möve, ahoi!"

Es war ein fremder Kapitän, der Rasmussen besuchen wollte.

Es kamen bald mehr. Sie hielten sich hinten in der Kajüte auf.

Am Abend gab es Grog. Der alte Sörensen war da, Torp von der Augusta und Rask vom Neptun.

Die beiden letzteren waren Schulkameraden von Rasmussen; sie hatten sich also viel zu erzählen.

„Klaus war ausgezeichnet," sagte Kapitän Rasmussen lächelnd und rührte in seinem Grog. „Als er aber in der Scheune festsaß, war die Sache nicht zum Lachen, ha, ha."

Torp und Rask lachten auch.

Torp strich seinen Schnurrbart: „Wie war es noch — wurde er an dem Abend nicht mit einem Mädchen erwischt?"

„Ach was," antwortete Rask, „er wurde ja mit ihr verheiratet."

„Hör, Rask," fragte Rasmussen politisch, „hattest du in diesem Geschäft nicht auch eine kleine Aktie?"

„Weiß Gott, nicht anders, als ich in ihr das hübscheste Mädchen der ganzen Insel sah, als wir die Navigationsschule besuchten. Das war alles."

„Was du nicht sagst? Das war alles, mein kleiner Rask?" lachte der alte Sörensen und trocknete seinen blanken Schädel. „Ich bin ja jetzt ein alter kahlköpfiger Hund, aber ich bin, weiß der Teufel, auch einmal vorhanden gewesen. Ha, ha, ha."

„Klaus war ja ein wilder Bursche, aber ein guter Mensch war er auch. Wo ist er eigentlich geblieben?" fragte Rasmussen.

„Ja, das weiß niemand," antwortete Torp, „er ist verschollen."

Es entstand eine Pause.

„Dann war noch Hans da," bemerkte Rask.

„Hans hängt dort." Rasmussen wies auf das Bild über dem Sofa. „Wir haben zwei Jahre das Leben an Bord geteilt. Er war ein Kamerad. Und auf der Schule war er so klug wie zwei von uns. Darum führt er jetzt auch ein großes Dampfschiff von Hamburg aus. Und was sind wir andern? Er konnte die Welle der Zeit herankommen sehen! Sein Wohl!"

Sie stießen an und tranken.

„Ja, wir waren herzlich dumm, daß wir damals nicht zur Dampfschiffahrt übergingen," sagte Torp.

„Dampfschiffahrt." Der alte Sörensen richtete sich in seinem Sitz auf. „Es ist diese verfluchte Dampfschiffahrt, die den Seemannsstand verdorben hat."

Die jüngeren Kapitäne lächelten einander verschwiegen zu. Der alte Sörensen spuckte und fuhr fort:

„Wo findet man heutzutage einen Seemann, wenn ich fragen darf? Man sieht einen Matrosen sitzen, einen Matrosen also, und ich sage zu ihm: Was machst du da? Na, er spleißt ja zwei Taue zusammen. Tust du das, sage ich. Natürlich, er kriegt sie ja so weit, daß sie zusammenhängen. Aber das ist auch alles. Es gibt meiner Seel nicht einen ehrlichen Matrosen mehr. Und darum sage ich: Es ist die Dampfschiffahrt, die den Seemannsstand verdorben hat."

„Und dann die neuen Leuchtfeuer," warf Rask ein und blinzelte den andern zu.

„Ja, das weiß Gott. Die Leuchtfeuer auch." Der alte Sörensen kratzte die Warze auf seiner linken Wange mit der Pfeifenspitze. „Es gibt heutzutage ja nicht einen mehr, der das Lot zu werfen versteht. Habe ich recht? Ich frage ja nur! Selbstverständlich, sie können es ja wohl ins Wasser werfen, aber weiß Gott, nicht so, daß es etwas bedeutet. Soll das Lot anständig geworfen werden, muß man schon selbst heran. Seien Sie so freundlich! Man muß heute alles allein machen! Das ist wahr, sage ich. Zum mindesten, wenn man die Sache so haben will, daß man sich darauf verlassen kann. In unsrer Zeit aber, wir lernten ein Lot zu werfen, wir konnten uns mit dem Lot geradezu vorwärts fühlen, nicht wahr? Und das war viel sicherer, als diese neuen Feuer. Da war dieser Lotse, der den Spanier bei Seeland auf Grund setzte. Er hatte die Feuer verwechselt. Das war alles. Er hatte die Feuer verwechselt. Mehr war da nicht. He, he." Er spuckte mächtig.

„Ja, Ihr könnt mich ja widerlegen, wenn ich nicht recht habe."

Es hatte aber niemand Lust, dem alten Sörensen zu widersprechen, und er fuhr fort:

„Nein, es gibt keine Seeleute mehr. Ich meine ja, richtige Seeleute. Und ich sage, es ist der Sozialismus, dieser verfluchte Sozialismus, der den Seemannsstand ruiniert. — Früher, da sagte man „Adieu", und „Habt Dank für die Zeit an Bord", da war noch Höflichkeit und Bildung unter den Leuten, aber jetzt! Ja, es kann ja einen einzelnen geben, der so viel Höflichkeit besitzt, daß er Adieu und Dank sagt. — Und dann galt es damals, wer sein Schiff am feinsten putzen konnte, wenn wir einander an Bord besuchten. Der eine wollte den andern geradezu ausstechen. Das war damals unser Stolz. Aber seht Euch heute die Sache an!" Der alte Sörensen spuckte einen ganzen See auf den Fußboden.

„Ich meine aber doch," wandte Rasmussen ein, „der Seemannsstand darf nicht zurückbleiben. Es gibt etwas, das man Humanität nennt." Der alte Sörensen wandte sich schnell: „Ja, human und human! Es muß aber, Gott verdamm mich, doch ein vernünftiger Sinn dabei sein."

„Es nützt nichts," antwortete Rasmussen mit viel Gewicht, „es hat schrecklich viel Roheit zur See gegeben und gibt es noch heute."

„Ja, solche wie der Wasser-Lars und wie der Satan aus Marstal. Aber von diesen Leuten reden wir doch nicht."

„Kennen Sie den Satan aus Marstal, Sörensen?" fragte Torp.

„Ja, ich lag in Neuyork an seiner Seite — als ich Havarie hatte. Das war ein verfluchtes Jahr." Er schüttelte den Kopf. „Fünftausend Kronen Unterbilanz, ein Matrose verlor drei Finger, mein Junge zu Hause kriegte Blutvergiftung und meine Frau starb an der Zuckerkrankheit — es war eine Komödie, die der Satan gemacht hatte!"

Sie lachten alle.

„Hört," sagte Rask plötzlich, „was ist eigentlich aus Niels Jensen geworden? Dem mit den neun Fingern?"

„Weißt du nicht," fragte Rasmussen und strich sich über die Stirn. „Er scheiterte an Ferryland Head bei Neufundland. Alle Mann weg! Von denen, die sie retten wollten, indem sie sich an Tauen über die Klippen herabließen, fanden drei den Tod."

„Er war ein prächtiger Bursche," sagte Rask.

„Ein rechter Kerl," schloß Torp sich an.

„Und der Leuchtturmwächter drüben machte seinem Leben selbst ein Ende," fuhr Rasmussen fort.

„War es in der Nacht?"

„Nein, im Nebel."

„Dann hatte der Wärter doch keine Schuld."

„Ja, darauf war er nun doch verfallen. Er strich immer an der Unglücksstelle umher. Und dann eines Tages warf er sich von den Klippen herab, gerade an der Stelle, wo sie untergegangen waren."

Es wurde so still in diesem kleinen Kreis von Seeleuten, die hier in der Kajüte saßen und eben von dem Schicksal gehört hatten, das gestern einen Kameraden getroffen hatte, und das morgen sie selber treffen konnte.

Sie brachen auf.

Auf dem Deck blieben sie ein wenig in dem kühlen Abendwind stehen.

Das Wasser glitzerte im Mondenschein, und den Elv hinauf lagen die Schiffe wie Vögel, die zur Ruhe gegangen waren.

Plötzlich ruft von der andern Seite eine Stimme:

„Möve ahoi!"

„Möve — ahoi!" geht die Antwort zurück.

„Es ist der Steuermann, der an Bord will," sagt Kapitän Rasmussen.

„Ja, die Steuerleute sind heute abend auf dem Neptun zusammen gewesen," bemerkt Rask.

Der Jungmann kommt aus dem Lugaf heraus, um die Jolle klarzumachen, und vom Vorderschiff tönt Gelächter und Gemurmel herüber. Die Leute vom Danebrog sind noch dort.

Dann gehen die Kapitäne auf die Landungsbrücke, hinein über den Platz der Sägemühle, aus dem Tor heraus. Rasmussen begleitet sie.

Sie gehen durch die kleinen Häuser hindurch. Ein Liebespaar huscht in einen Seitenpfad hinein. An einzelnen Stellen sind die Rouleaus nicht herabgelassen. Sie sehen das Familienleben im Schein der Lampe.

Sie gehen schweigend.

Dann sagt Kapitän Rasmussen in einem innigen Ton mit dem weichen Klang, den seine Stimme haben kann:

„Wer nun zu seinem Heim ginge!"

Und an der Stimmung fühlt man, daß er in diesem Wort die geheimen Gedanken zusammengefaßt hat, an denen diese einsamen Menschen alle tragen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Alkaloide im täglichen Gebrauch.

Das wirksamste Prinzip im Kaffee und Tee, das Koffein, im Kakao, das Theobromin, das wirkende Prinzip der fermentierten Tabakblätter, das Nikotin, die Stoffe, die dem Opium seine berauschende Wirkung verleihen, die Gifte der Tollkirsche, des Stechapfels, des Bilsenkrauts, die zugleich als Heilmittel von größter Bedeutung für die Medizin sind, und zahlreiche andre Pflanzenstoffe gehören zu der großen Gruppe der Alkaloide. Dieser gemeinsame Name stammt aus einer Zeit der Chemie, da man ihre genauere Struktur und Zusammensetzung noch nicht kannte. Heute weiß man, daß sie zum Teil ganz verschiedenen chemischen Gruppen angehören und nur in ihrem alkalischen Charakter eine gemeinsame Eigenschaft haben. Die Tatsache, daß sie alkalisch reagieren, d. h. in einem Gegensatz zu Säuren stehen, hat ihnen die zusammenfassende Bezeichnung Alkaloide eingetragen. Aeußerlich kennzeichnet sich dieser Unterschied für den Chemiker darin, daß alle sauren Stoffe einen gewissen Farbstoff, den Lackmus, oder das damit getränkte Papier rot färben, während alkalisch reagierende (basische) ihn blau färben. Abgesehen davon weisen sie in ihrer Natur und Zusammensetzung sehr große Differenzen auf und werden ihrer chemischen Zugehörigkeit gemäß in zwei große Hauptklassen eingeteilt, in die aliphatischen und in die aromatischen Alkaloide. Zur Gruppe der aliphatischen Stoffe oder Fettkörper gehören vor allem das Koffein oder Thein, das Theobromin, das Theophyllin und einige andre, zu den aromatischen Stoffen das Nikotin, die Opiumalkaloide und die meisten der übrigen, die in der Heilkunde Verwendung finden.

Wir wollen uns zunächst den aliphatischen Alkaloiden zuwenden. Das Koffein, Theobromin, Theophyllin, die sämtlich in unsern beliebten drei Getränken, dem Kaffee, Tee, Kakao vorkommen, sind zweifellos die wichtigsten aus dieser Gruppe. Doch gehören auch andre, nicht so bekannte Pflanzenbasen hierher; so das Betain, das sich in dem Saft der Zuckerrüben findet und sich namentlich bei der Zuckerfabrikation in der Melasse in erheblicher Menge ansammelt; ferner das Muskarin, eine sehr giftige Substanz, die in dem bei uns weit verbreiteten roten Fliegenpilz (Agaricus muscarius) vorkommt und dessen Giftigkeit bedingt. In manchen Gegenden, so in Sibirien, soll dieser Giftpilz als Genußmittel benutzt werden, weil geringe Mengen davon einen rauschartigen Zustand erzeugen. Viel wichtiger als diese Stoffe sind aber das Koffein und Theobromin, die wirksamen Prinzipien des Kaffees, Tees, Kakaos. Der berühmte Berliner Chemiker Professor Emil Fischer, dem wir auch die künstliche Herstellung der Zuckerstoffe und die ersten Untersuchungen über künstliche Eiweißdarstellungen verdanken, hat nachweisen können, daß diese Pflanzenstoffe mit der Harnsäure in andern, im tierischen Körper befindlichen Abbauprodukten in naher chemischer Beziehung stehen, und war auch imstande, sie unter Verwertung dieser Tatsache künstlich zu gewinnen. Der Traum eines andern berühmten Forschers, des französischen Chemikers Berthelot, unsre notwendigen Nahrungs- und Genußmittel überhaupt einmal künstlich herzustellen und uns von den beschränkten Darbietungen der Natur möglichst freizumachen, nähert sich dadurch etwas seiner Erfüllung. In der Tat werden durch die hochentwickelte chemische Industrie heute eine ganze Reihe von Stoffen künstlich in großen Mengen produziert, deren Benutzung vordem ausschließlich von ihrem zufälligen Vorkommen in bestimmten Regionen abhängig war; freilich Nahrungsstoffe hat man bisher noch nicht auf diese Weise herstellen können. Die Lösung dieser Aufgabe bleibt der Forscherlust künftiger Generationen vorbehalten. Immerhin sind doch schon heute so komplizierte Synthesen organischer Stoffe ausgeführt worden, daß es nicht als unmöglich bezeichnet werden kann, auch hier einmal praktisch nutzbare Resultate zu erzielen.

Das bei weitem bedeutungsvollste Alkaloid aus der Gruppe der Fettkörper (der aliphatischen Stoffe) ist das Koffein, das wirksame Prinzip des Kaffees und Tees. Außer in den Samen des Kaffeebaums (Coffea arabica) und in den Blättern des Teestrauchs (Thea chinensis) findet sich das Koffein noch in den Blättern eines in Südamerika, hauptsächlich in Paraguay und Brasilien, wachsenden Strauchs, Ilex paraguariensis. Seine Blätter liefern den sogenannten Maté oder Paraguaytee, der kalt genossen wird. Es erscheint paradox, daß gerade in Brasilien, dem heutigen Hauptproduktionsland des Kaffees, das aus den Kaffeebohnen hergestellte Getränk fast nicht getrunken wird, vielmehr der Paraguaytee die Rolle einnimmt, die bei uns dem Kaffee zukommt. Das hat seinen tieferen Grund wohl darin, daß in jenen tropischen Gegenden Getränke, die nur in heißem Zustand wohlschmeckend sind, kalt genießbaren den Vorrang lassen müssen. Schließlich befindet sich Koffein als das wirksame Prinzip noch in den Kolanüssen, den Samen des Kolabaums (Cola vera, Cola acuminata), der in dieselbe Familie wie der Kakaobaum gehört und in verschiedenen Variationen namentlich im südlichen Afrika vorkommt. Von den Negern werden die frischen Kolanüsse gekaut oder auch in Milch vermahlen genossen. Sie enthalten sehr viel Koffein, etwa drei- bis viermal soviel wie die Kaffeebohnen und schmecken bitter. In Europa haben sie sich bisher nicht recht einführen können, während sie von den Schwarzen ungemein als hunger- und durststillendes und sogar die körperliche Leistungsfähigkeit erhöhendes Mittel geschätzt werden. In der Tat kommen den Kolanüssen wegen ihres hohen Gehalts an Alkaloiden derartige Eigenschaften in stärkerem Maße als den bei uns beliebten Kaffee- und Teeaufgüssen zu, wenn sich auch trotz vieler Versuche bisher noch keine Form hat finden lassen, in der die Kolanuß bei uns als Genußmittel hätte eingebürgert werden können. Man ist aber in wissenschaftlichen Kreisen davon überzeugt, daß die Kolanuß bei besondern Gelegenheiten vielleicht einmal eine hervorragende Rolle als Genuß- und Erfrischungsmittel zu leisten berufen sein wird.

Das sind die wichtigsten Pflanzen, in denen sich das Koffein als wirksames Prinzip befindet. Man wird gewiß den Spürsinn des menschlichen Instinkts bewundern, wenn man sich vor Augen führt, daß in den verschiedensten, räumlich weit voneinander getrennten Ländern unter dem Heer von Pflanzen gerade solche oder sogar nur solche Teile von ihnen herausgefunden wurden, die sämtlich durch das gleiche, als Erregungsmittel wirkende Prinzip, durch das Koffein charakterisiert sind. In Arabien und in Paraguay, in China und in Kamerun ist die einfache Volksempirie, die Jahrtausende alte Erfahrung ungelehrter Menschen, zu gleichen, heute auch von der Wissenschaft bestätigten Resultaten gekommen.

Ein andres dem Koffein in seiner chemischen Zusammensetzung und deshalb auch in seiner Wirkung sehr nahestehendes Alkaloid ist das Theobromin, das wirksame Prinzip der Samen des Kakaobaums (Theobroma Cacao), der in Mexiko seine Heimat hat und zuerst von dem spanischen Eroberer Ferdinand Cortez auf seinen Feldzügen gegen die mexikanischen Indianer gefunden wurde. Der Kakaobaum gehört wie die vorher genannte Kola zur Familie der Sterkuliazeen. Die in einer gurkenähnlichen Fruchthülle sitzenden Samen des Kakaobaums, die Kakaobohnen, sind das Rohmaterial zur Herstellung des Kakaopulvers, der Schokolade und der nicht so wichtigen, aber immerhin für die Seifen- und Salbenfabrikation gern benutzten Kakaobutter. Das Kakaopulver wird durch Mahlen der gerösteten und zerkleinerten Kakaobohnen erhalten und diese Kakaomasse eines großen Teils ihres Fettes, der erwähnten Kakaobutter, beraubt. Das so erzielte Kakaopulver bildet in bekannter Weise die Grundlage des beliebten und verbreiteten Getränks, das wegen seines Theobromingehalts die Annehmlichkeiten eines Genußmittels, wegen der reichlich darin enthaltenen Nahrungsstoffe (Fette, Zucker, Eiweiß) auch die Vorzüge eines Nahrungsmittels in sich vereinigt, zumal es zweckmäßig zur Geschmacksverbesserung mit Milch zubereitet wird.

Ein weniger wichtiges, aber mit dem Koffein und Theobromin wegen naher chemischer Verwandtschaft in eine Reihe gehörendes Alkaloid ist das Theophyllin, das sich in geringer Menge in den Teeblättern neben Koffein (Thein) befindet, die Wirkung des Teeaufgusses aber wohl kaum in besonderer Richtung beeinflußt.

Nach dieser Uebersicht über die wichtigsten Alkaloide, die in chemischer Hinsicht zu der großen Gruppe der Fettkörper oder aliphatischen Stoffe gehören, wenden wir uns nunmehr den aromatischen Alkaloiden zu, die in viel größerer Menge und Variabilität vorhanden sind und die wirksamen Prinzipien zahlloser Pflanzen bilden, die entweder als Genußmittel wie das Nikotin oder als Medikamente wie das Morphin, Chinin, Atropin für die gesamte Menschheit von größter Bedeutung sind. Während die anfangs erwähnten Pflanzenstoffe sich meist von der Harnsäure ableiten, sind die Mehrzahl der aromatischen Alkaloide Abkömmlinge vorwiegend zweier chemischer Verbindungen, des Pyridins und Chinolins, die sich beide im Steinkohlenteer finden. Sie haben mit den vorher beschriebenen Stoffen gemein, daß sie alkalisch reagieren (daher ihr Name Alkaloide), einen bitteren Geschmack besitzen und in reinem Zustand zu den stärksten Giften gehören, die wir besitzen.

Um bei den Genußmitteln zu bleiben, wenden wir uns vorerst dem Alkaloid zu, das von allen hierher gehörigen am bekanntesten und am meisten verbreitet ist, dem Nikotin. Es findet sich in den Blättern und Samen der Tabakpflanze (Nicotiana Tabacum), an Apfelsäure und Zitronensäure gebunden. Das Nikotin ist eine farblose oder schwach braun gefärbte, in reinem Zustand nicht nach Tabak riechende, ungemein giftige Flüssigkeit, deren Synthese (künstliche Darstellung) ebenfalls in unsrer Zeit durch Pictet gelungen ist. Die Tabakpflanze gehört zur Familie der Solanaceen (Nachtschattengewächse), deren Angehörige fast sämtlich (Tollkirsche, Stechapfel, Bilsenkraut, Kartoffel u. a. stark giftige Alkaloide enthalten, die jedoch gleichzeitig wertvolle Medikamente unseres Arzneischatzes darstellen.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100511/15 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

In den Früchten der Tollkirsche (Atropa belladonna) und des Stechapfels (Datura stramonium) ist das Atropin enthalten, eines der wichtigsten Alkaloide, das namentlich für die Augenheilkunde wegen seiner die Pupille erweiternden Wirkung von hervorragendem Werte ist. Das Atropin ist ein so starkes Gift, daß als höchste Dose für den Einzelgebrauch vom Deutschen Arzneibuch ein Tausendstel Gramm (0,001 Gramm) als zulässig erachtet wird; die Maximaldose für den ganzen Tagesgebrauch beträgt dreimal soviel, also 0,003 Gramm. Aus dieser Vorschrift für die medikamentöse Anwendung des Atropins geht seine ungeheure Giftwirkung hervor. In der Tat gehört dieses Alkaloid zu den energischst wirkenden Substanzen von allen, die wir kennen. Schon wenige Milligramm vermögen bei einem Erwachsenen ernstliche Schädigungen des Gesamtorganismus hervorzurufen, die sich bis zu völliger Funktionsstörung des Gehirns, also bis zur Geisteskrankheit, steigern können. Wegen dieser speziellen Einwirkung auf das Gehirn hat die Belladonna im Volke den Namen „Tollkirsche" erhalten.

Ein in chemischer Hinsicht dem Atropin ungemein nahestehendes Alkaloid ist das Hyoscyamin, das sich im Bilsenkraut (Hyoscyamus niger) findet, für die Medizin jedoch nicht von derselben Bedeutung ist wie das Atropin. Hingegen findet sich in den Samen des Bilsenkrauts ein andres ebenfalls in diese Gruppe gehöriges Alkaloid, das Scopolamin oder Hyoscin, das in neuerer Zeit in der Heilkunde vielfach Verwendung als Beruhigungsmittel und in Verbindung mit Chloroform oder Aether als Narkotikum gefunden hat. Das Scopolamin ist noch giftiger als das Atropin und wird darum nur mit größter Vorsicht von Aerzten in außerordentlich geringen Mengen verwendet. Richtig gebraucht kann es allerdings großen Nutzen bringen und ist oft das einzige Mittel, um aufgeregte Geisteskranke ohne gewalttätige Eingriffe zu beruhigen. Es wird in Lösungen, die nicht mehr als ein Viertel bis höchstens ein Milligramm enthalten, eingespritzt und dient in dieser Menge auch dazu, die Narkose bei Operationen für den Patienten weniger unangenehm zu gestalten.

Ein sehr wichtiges und sehr bekanntes Alkaloid ist das Morphin, gewöhnlich Morphium genannt, das den Hauptbestandteil des Opiums bildet. Das Opium ist der eingedickte Milchsaft der unreifen Köpfe des gemeinen Mohns (Papaver somniferum), der bei uns wegen der wohlschmeckenden und ungiftigen Samen, aus denen die Mohnpillen gemacht werden, im Orient zur Gewinnung des dort, namentlich in der Türkei, in Indien, in China, in großen Mengen konsumierten Opiums angebaut wird. Außer dem Morphin als dem am stärksten wirkenden Opiumalkaloid sind bisher noch etwa zwanzig andre Alkaloide in dem Opium nachgewiesen, von denen als einige der wichtigeren das Narkotin, Papaverin, Thebain, Kodein genannt seien. Manche von ihnen dienen ebenfalls medizinischen Zwecken, z. B. das Kodein der Bekämpfung starker Hustenanfälle. Das Morphin selbst bildet wohl das verbreitetste Schmerzlinderungsmittel und spielt deshalb in der praktischen Medizin eine große Rolle. Wie die meisten Alkaloide ist es ein starkes Gift, so daß die nach den Bestimmungen des Deutschen Arzneibuchs zulässige Maximaldose für den Einzelgebrauch 0,03 Gramm, für den Tagesgebrauch nicht mehr als 0,1 Gramm beträgt. Das Laster des Opiumrauchens und Morphiumspritzens zu Genußzwecken ist eine der traurigsten und folgenschwersten Verirrungen des menschlichen Geistes und ist nur in den seltensten Fällen wirksam zu beeinflussen. Die Tücke des Gifts besteht darin, daß sich der Körper bei chronischem Genuß derart daran gewöhnt, daß er auf kleine Mengen nicht mehr reagiert und immer größerer Dosen zur Auslösung einer Wirkung bedarf. Ein solcher mit Opium oder Morphin durchtränkter Körper verliert allmählich alle Widerstandskraft und geht schließlich an völliger Energielosigkeit zugrunde.

Ein in der neueren Medizin zur größten Wichtigkeit gekommenes Alkaloid ist das Kokain, das in den Blättern der aus Peru stammenden Kokapflanze (Erythroxylon coca) vorhanden ist. Es besitzt die Fähigkeit, die Körperstellen, mit denen es in unmittelbare Berührung kommt, unempfindlich zu machen, zu anästhesieren. Es wird darum als Anästheticum von Zahnärzten und Chirurgen in großen Mengen alljährlich verbraucht. Auch das Kokain ist ein starkes Gift und wird darum heute vielfach durch weniger schädliche Mittel, namentlich durch Novocain, ein von Emil Fischer künstlich hergestelltes Präparat ersetzt.

Ein andres als Arzneimittel viel gebrauchtes Alkaloid ist das Chinin, das in der Chinarinde, der Rinde eines aus Südamerika stammenden Baumes (Cinchona succirubra), enthalten ist. Die Chinarinde wurde frühzeitig von Indianern als Fieberheilmittel angewendet und dann von den spanischen Eroberern Amerikas dem europäischen Arzneischatz als dauernder Bestand einverleibt. Die Chinarinde selbst oder die zahlreichen Chininsalze, die durch Verkuppelung des reinen Chinins mit Säuren entstehen, bilden noch immer das am meisten benutzte Heilmittel bei fieberhaften Erkrankungen. Speziell wirkt das Chinin bezw. die Chinarinde bei Malaria, dem mit außerordentlich hohen Temperaturen einhergehenden Wechselfieber, das namentlich in tropischen Gegenden, doch gelegentlich auch bei uns auftritt, aufs prompteste fieberherabsetzend. In der Chinarinde konnten bisher noch mehr als zwanzig andre Alkaloide nachgewiesen werden, von denen aber keines als Arzneimittel eine größere Bedeutung bekommen hat.

Die Anzahl der Alkaloide, die zu den aromatischen Stoffen gehören, ist überhaupt ungemein groß. Das Strychnin, Brucin und Curarin — letzteres bekannt als das Pfeilgift vieler Wilden — aus den Brechnüssen, den Samen eines aus Südasien stammenden Baums (Strychnos nux vomica), das Koniin aus dem bei uns wachsenden und mit Recht wegen seiner Giftigkeit gefürchteten Schierling (Conium maculatum) und zahllose andre Pflanzenstoffe gehören hierher, die noch lange nicht genügend erforscht sind, aber schon heute für die Heilkunde von größter praktischer Bedeutung sind. Jedes Alkaloid kommt meist nur in einer bestimmten Pflanze vor, steht allerdings mit andern sehr oft in naher chemischer und deshalb auch physiologischer Beziehung. Trotzdem die Alkaloide fast durchweg starke Gifte sind, leisten sie doch dem Menschen bei richtiger Dosierung große Dienste und sind daher zum Teil außerordentlich wichtige Arzneimittel, wie das Chinin, Morphin, Antropin usw., zum Teil beliebte Genußmittel wie die Kaffee-, Tee-, Tabakalkaloide geworden. Eine nicht geringe Zahl von ihnen verdanken wir Naturvölkern, bei denen sie meist seit Urzeiten in Gebrauch und hohem Ansehen waren. Wenn es auch der fortschreitenden chemischen Forschung gelungen ist, mehrere von ihnen künstlich herzustellen, so werden wir doch noch lange auf viele dieser Pflanzenstoffe angewiesen sein, die uns die Natur in reichhaltigster Weise zur Verfügung gestellt hat. Bewundernswert ist es, wie die Volksempirie die Heilkraft dieser Pflanzenstoffe in den verschiedensten Ländern herauszufinden und zu verwerten gewußt hat.

Georg Wolff.

Kunstchronik.

Schauspielhaus (Stein unter Steinen). — Von jeher ist die Rolle des Zuchthäuslers Jakob Biegler, der mühsam wieder sich selbst und den Menschen vertrauen lernt, für eine der echtesten Bassermannrollen ausgegeben worden. Als Sudermanns Rührstück vor fünf Jahren auf die Bühne kam, half ihm Bassermann zu längerem Leben. Der Künstler hat hier das darzustellen, wofür er seinen eigensten Ton gefunden hat — seelische Unbeholfenheit, die zur Kraftentfaltung strebt, körperlich und geistig. Der erste starke Eindruck ging auf der Bühne von Bassermann, wenn ich nicht irre, aus, als er Pastor Bratt sich in Björnsons Ueber unsre Kraft sein Bekenntnis abringen ließ. Seither sind ähnliche Gestalten gefolgt. Wie Bassermann dies darzustellen vermag, daß im Innern eines Menschen ein Kampf tobt, für den unbeholfne Natur zunächst keinen Ausdruck findet, bis unter einem Stöhnen des ganzen Organismus sich endlich Laute, Worte, schließlich Sätze losringen, das sind unvergeßliche Erlebnisse. Und wenn dann ein Lächeln der Erleichtrung auf den zermarterten Gesichtern der Befreiten erscheint und die Freude sich unbeholfen tastend äußert, dann gibt es kaum etwas Liebenswürdigeres als diese Künstlerschaft. Drum ist dieser Zuchthäusler Biegler, der es wieder lernen muß sich einem Menschen anzuvertrauen, die harten Reifen zu lockern, die sein Gefühlsleben umklammern, wie für Bassermann geschrieben. Wieder macht sichs der Künstler schwer, ans Ziel zu kommen, indem er überaus hart einsetzt. Wenn Biegler zum erstenmal auftritt, wird seine Unfähigkeit, sich mitzuteilen, so scharf betont, daß sie weit mehr abstoßend als rührend wirkt; wieder ist die Gestalt bis zum Karikaturmäßigen getrieben. Und nun wird sachte dieses brutal hingehauene Bild aufgehellt, ohne daß aber etwa als Resultat der mühsam fortschreitenden, zuweilen jäh unterbrochenen Entwicklung schließlich ein Porträt erschiene, aus dem die Wirkungen der Zuchthausjahre völlig gestrichen wären, und es wächst ein Mitgefühl mit der ringenden elenden Kreatur, das nur die feinfühligste Künstlerschaft zu nähren vermag. Man kann nichts Rührenderes sehn, als wenn dieser Biegler, der zu seinen Kameraden Zutrauen gefaßt hat, sich in unbeholfner Freude an sie wendet, um sie mit einer Gabe zu erfreuen und zu danken, und, abgewiesen, dumpf zusammensinkt — oder jene Szene des dritten Akts, in der er dem Mitgefühl gegenüber erzählen und beichten lernt. Aber zu diesen Szenen, in denen der Zuchthäusler sich wieder den Menschen nähern lernt, treten die andern, in denen das dumpf Leidenschaftliche seiner Natur durchbricht, das ihn einst in der Notwehr zupacken und den Mann der Geliebten niederschlagen ließ. Auch dies ringt sich mühsam los — denn in dem Manne ist die Angst vor sich selbst mindestens so groß wie die vor den andern — bis er sich aufrichtet, strafft und jäh losfährt an diesem mit verblüffender Anspannung und Beherrschung aller darstellerischen Kräfte gespielten Schluß des dritten Akts, wo auf die jähe Kraftentfaltung rasch Besinnen, Zusammensinken und Zusammenraffen folgt. So rundet sich das Bild des Zuchthäuslers, daß wir sein Wesen in seiner ganzen Ausdehnung, in seinen guten und gefährlichen Kräften erkennen und sich zu neuem Leben entfalten sehn.

Bassermann erntete für seine Leistung, die die ganze Härte, Sprödе, Geschmeidigkeit und Weichheit seines künstlerischen Wesens spiegelt, stürmischen Beifall. Heute spielt er im Traumulus den Professor Niemeyer, der von seinem vorjährigen Gastspiel her noch in der Erinnerung ist.

Ueber das Schauspielhausensemble, das in diesen Tagen außerordentliche Arbeit zu bewältigen hat, noch einige Worte. Man merkt stets, wenn ein andrer die Regie führt als Herr Bernstedt. Es gibt dann immer ein frischeres, freieres Arbeiten und frühliches Mitgehn mit dem dominierenden Gaste, und man kann es erleben, daß Kräfte, die sonst kaum sich zu rühren pflegen, auf einmal aus sich herausgehn. Stärker als beim ersten Gastspiel empfanden es die Mitspielenden, voran Herr Wildenhain und die Damen Busch und Reinau, als ihre Pflicht, sich neben diesem Gaste zu behaupten, so daß die ganze Vorstellung Leben und Farbe zeigte.

gm.

Warbeck, Schauspiel in 5 Aufzügen nach Friedrich Schiller von Hermann Miotte, wurde am Montag abend als Uraufführung im Theatersaal des Krystallpalasts gespielt. Es geschah an Schillers Todestag in der Absicht, einen Reingewinn für ein Schillerdenkmal in Leipzig zu stiften. Betrachten wir zunächst die Fülle und feine Ausarbeitung des Stoffs Warbeck, der sich in Schillers Nachlaß vorfindet. Ueber der Arbeit an Maria Stuart ist Schiller auf diesen Stoff gekommen und hat ihn damals, 1799, bereits einigermaßen entwickelt. Dann trug er ihn mit sich herum während der Schöpfung der Jungfrau von Orleans. 1801 teilt Schiller Goethen mit, daß er „an den Warbeck gegangen und fortgefahren". Aber durch Krankheit zurückgeworfen und dann von der Idee des Tell erfaßt, kommt er nicht über Entwicklungen und Szenarien hinaus; er schreitet weiter über die Arbeit der Braut von Messina zum Tell. Nahe der Vollendung des Tell, Anfang 1804, kommt er wieder zu Warbeck, aber bereits vier Wochen später ist er andern Sinns; der Demetrius drängt sich gewaltig vor. Dann machte der Tod dem Schaffen mitten in dieser Arbeit ein Ende.

Dieses lange Austragen des Warbeckstoffs hat daran abgeklärt und geläutert, wie dies nur bei dem reinen Genius und Feuergeist Schillers denkbar ist. Im Ueberblick des nachgelassenen Torsos fühlt man sich auf die Höhen genialer Schöpferkraft emporgetragen. Man fühlt aber auch, gleichwie angesichts eines unvollendeten Bildwerks Michelangelos, das Notwendige des Unvollendetbleibens.

Margarete, Herzogin von Burgund, eine Tochter des englischen Herrscherstamms der York, residiert in Brüssel und plant eine Wiederaufrichtung der Macht der York, die von Heinrich VII. von England, vom Feindesstamm der Lancaster, zerbrochen wurde. Drei Neffen von ihr sind im Tower in London lebendig begraben worden, Mörderhand soll zwei beseitigt haben. Margarete braucht für die Geltendmachung der Thronansprüche einen männlichen Sproß der York. Da kommt ihr Warbeck in die Hände, eine Jünglingserscheinung von sprechender Aehnlichkeit ihres Stamms, ein abenteuernder Kopf von edel ausdrucksvoller Haltung. Sie selbst erfindet und verbreitet ein Märchen seiner wunderbaren Errettung aus der Mörderhand und dem Towergrab. Zwar sei der Kronprinz getötet worden, sein jüngerer Bruder aber verschont geblieben und geflohen.

Das Werkzeug Warbeck wird aber in ihrer eignen Hand ihr gefährlich. Das Volk Brüssels hängt ihm an, englische Lords kommen, mit ihm Ansprüche einer neuen Partei der York gegen Englands König Heinrich geltend zu machen. Sie begrüßt daher mit heimlicher Freude das plötzliche Auftreten eines neuen angeblichen Prinzen von York, der die Rolle des letzten, dritten, im Tower gefangenen Neffen der Margarete usurpiert, während dieser, Eduard Plantagenet, soeben zwar wirklich dem Tower entflohen ist, aber unerkannt und in völliger Kindhaftigkeit und Weltfremdheit in Brüssel umherirrt. Margarete befiehlt Warbeck in der Hoffnung, ihn vielleicht zu beseitigen, einen Zweikampf mit dem auftretenden Betrüger als Gottesurteil auszukämpfen. Warbeck aber siegt, tötet den Gegner und festigt so noch seine Stellung und sein eignes Glückvertrauen.

Margarete wäre nun in ihren eignen Schlingen gefangen und zum Werkzeug eines Abenteurers, der auf den Thron Englands strebt, durch eigne Schuld herabgesunken, wenn nicht zwei Mächte gegen Warbeck aufständen: die Liebe und das Recht. Beide treten an ihn heran und nehmen schließlich von seinem ganzen nicht unedeln Innern Besitz. Margaretes Nichte Adelaide, Prinzessin von Bretagne, ist von ihrer Tante für eine Verbindung mit dem Prinzen von Gotland bestimmt und an den Brüsseler Hof gezogen worden. Sie verliert sich mehr und mehr an die heldenhafte Jünglingsgestalt des Warbeck, die von Margarete ja selbst mit dem Glanz der Fürstlichkeit öffentlich umkleidet wurde. Die Liebe der Prinzessin verleiht dann ihrem Glauben an Warbecks Stammechtheit nur immer mehr Festigkeit, je mehr Margarete selbst versucht, die Legende seiner Yorkabstammung zu zerstören. Dieser Glaube der Liebe an ihn weckt das Edelste in Warbeck, es steht in ihm auf und zwingt ihn, wieder wahr und echt zu sein: Warbeck, nicht York. Noch ehe er aber zu dem öffentlichen Bekenntnis kommt, tritt ihm auch das Recht des Stamms der York entgegen in dem jungen Eduard Plantagenet. Er steht in diesem Augenblick als echter, sittlicher Held am Ende seiner Usurpatorrolle, damit aber auch vor seinem Ende: „O wär ich nie geboren!" An dieser Stelle hat dann Schiller die Tragödie in den befreienden Ausgang eines Schauspiels übergeführt: der Graf Kildare, der greise treuste Freund der Yorks erscheint, erkennt Eduard Plantagenets Echtheit an, erkennt aber auch seinen ihm entwichenen Sohn in Warbeck und offenbart die Wahrheit, daß dieser nicht sein wirklicher Sohn, sondern ein echter York, der natürliche Sohn Eduards IV. sei.

Hier sind wir gleichzeitig auf der höchsten Höhe der schaffenden Arbeit Schillers angelangt: der moralische Idealist in Schiller opfert den genialen Tragödiendichter in ihm auf, damit der Held von dem letzten Makel der Schwäche als Usurpator eines Geburtsrechts befreit werde.

Hier liegt die eigentliche Tragödie Warbeck: ein Stoff hat die zwei Urmächte des Genius in einen Kampf verwickelt, in dem die eine, die Schöpferkraft, endlich der sittlichen Kraft unterlag. Darum hat Schiller notwendig den Warbeck als Bühnenwerk unvollendet gelassen.

Damit ist eigentlich Hermann Miottes „Nachdichtung" kritisch schon erledigt. Ein großer Aufwand unnütz ward vertan. Herr Miotte hat viel Fleiß vertan. Das machen viele Leute, die Stücke schreiben. Talent hat Herr Miotte nicht viel vertan, er hat überhaupt wenig zuzusetzen. Ein talentvollerer Mensch hätte lieber den ersten Akt ganz genau nach Schillers Entwürfen gearbeitet, hätte in der Szene und im Zuschauer zunächst die Sympathien für Warbeck ins Edelste gesteigert auf die Gefahr hin, die Schiller schon erkannte, daß dann zum zweiten Akt kein zwingender Schritt, sondern nur der Sprung der Margarete von ihrem Plan mit Warbeck zu häßlichem Altweiberhaß gegen Warbeck führt. Wie ein Talent arbeitet, studiert man z. B. gut an Laubes Grafen Essex, der uns ja überhaupt vielfach an den Warbeckstoff erinnert.

Wie Herr Miotte arbeitet, darauf nur wenige Schlaglichter noch. Schiller hat mehr und mehr sich gedrängt gefühlt, die Handlung von Massenszenen und Massenwirkungen treiben zu lassen. Herr Miotte kann das nicht, wagt das nicht, verwendet aber die Motive, die Schiller als Massensuggestionen denkt, ganz vergnügt in seiner Hintertreppenintrige. So die Volksbegeisterung im ersten Akt, die Dienerflegeleien im zweiten, die Schwurleistung der Lords im dritten Akt. Dagegen bringt er das, was Schiller als intime Kontrastwirkungen der Gemächer fühlte, die Liebesszenen zwischen Warbeck und Prinzessin, vors Volk auf den offenen Markt; im dritten Akt zum Beispiel mit einer geradezu ulkigen Hilflosigkeit der Szenenführung. Die Gestalt, die den Namen der „Gotland" trägt, geht wie eine Drahtpuppe über die Szene und durchs Stück. Schiller dachte sich ein fürstliches Riech. Weiter hat Schiller mit feinsten Motivierungen geschwankt, wie er den echten York, den Plantagenet, einführt und spät als ein treibendes Motiv einsetzt. Herr Miotte zerrt den Knaben vor in den zweiten Akt, wo er sich brieflich dokumentiert und bis auf weiteres unmotiviert verschwindet.

Genug, der Aufwand einer öffentlichen Aufführung dieser „Nachdichtung" ist auch vertan. Die zahlenden Besucher werden „noch nicht die kleine Zehe zu einem Schillerdenkmal zusammenbringen" (so erzählte man behaglich hinter mir), aber die agierenden Gelegenheitsschauspieler haben sicherlich selbst viel Spaß gehabt und wir auch.

Aber mit Herrn Miottes Arbeit ist wenigstens Schillers Schöpfung nicht „vertan"; die bleibt der geniale Torso, der uns eine Schöpfertragödie des Genius Schiller darstellt, und Herrn Miottes Verse bleiben, was sie sind, „voll und ganz und ohne Abzug".

Klaus Behrens.

Neues Theater. Donnerstag, ½7 Uhr: Faust, II. Teil (Klassikerzyklus II). Freitag: La Traviata. Sonnabend: Die Verschwörung des Fiesco zu Genua (Klassikerzyklus III). Sonntag: Mignon. Montag: Die Fledermaus. Dienstag: Der Feldherrnhügel. — **Altes Theater.** Donnerstag: Die Dollarprinzessin. Freitag: Der Feldherrnhügel. Sonnabend: Ein Walzertraum. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Der Feldherrnhügel, abends ½8 Uhr: Der Rodelzigeuner (Uraufführung). Montag, nachmittags 3 Uhr: Der Pfarrer von Kirchfeld (ermäßigte Preise), abends ½8 Uhr: Der Rodelzigeuner. Dienstag: Der Graf von Luxemburg.

Im Neuen Theater findet in der Zeit vom 29. Mai bis 19. Juni ein 10 Abende umfassender Wagnerzyklus statt, dem sich dann bis zum Beginn der Opernferien ein Verdizyklus anschließen soll.

Als nächste Neueinstudierung wird Iphigenie in Aulis von Gluck in der Richard Wagnerschen Bearbeitung gegeben werden, und zwar ist als erster Aufführungstag der 25. Mai in Aussicht genommen.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Donnerstag: Gespenster (Oswald: Albert Bassermann). Freitag: Stein unter Steinen (Biegler: Albert Bassermann). Sonnabend: Stützen der Gesellschaft (Konsul Bernick: Albert Bassermann). Sonntag, nachmittags ½4 Uhr: Der Raub der Sabinerinnen (halbe Preise), abends ½8 Uhr: Die gelbe Nachtigall (Schauspieler Korz: Albert Bassermann). Montag, nachmittags ½4 Uhr: O diese Leutnants (halbe Preise), abends ½8 Uhr: Traumulus (Professor Niemeyer: Albert Bassermann). — **Neues Opereiten-Theater** (Theater am Thomasring). Donnerstag: Die beiden E. Freitag: Das Modell. Sonnabend: Die Fledermaus. Sonntag, nachmittags ½4 Uhr: Ein Herbstmanöver (halbe Preise), abends ½8 Uhr: Die Fledermaus. Montag, nachmittags ½4 Uhr: Miß Dudelsack (halbe Preise), abends ½8 Uhr: Ein Herbstmanöver.

Battenberg-Theater. Donnerstag: Hans Huckebein. Freitag: Jägerblut. Sonnabend: Der Stabstrompeter. Sonntag: Jägerblut. Montag: Der Stabstrompeter.

Alberttheater (Hotel Stadt Nürnberg). Abend für Abend Gastspiel des Berliner Thalia-Ensembles: Der Graf von Monte Christo, bearbeitet von A. Steinmann.

Notizen.

Die Verbreitung der ägyptischen Augenkrankheit. Die berühmte ägyptische Augenkrankheit hat diesen ihren ältesten und noch immer bekanntesten Namen aus der Zeit der napoleonischen Feldzüge in Aegypten. Nicht nur die französischen, sondern auch die englischen Truppen hatten furchtbar unter der Seuche zu leiden. Später erhielt sie noch die andre Bezeichnung Ophthalmia militaris, weil sie sich nach der Rückkehr jener Heere aus Aegypten auch auf die Truppen andrer europäischer Staaten verbreitete. Vor 75 Jahren wurden namentlich in Belgien Tausende von Soldaten infolge dieses Leidens mit Blindheit geschlagen. Seitdem hat die Krankheit immer weitere Fortschritte gemacht, so daß sie heute ihren ursprünglichen Namen kaum noch verdient, obgleich sie in Aegypten selbst immer noch in erschrecklichem Maße haust. Bei der Volkszählung von 1907 wurde festgestellt, daß es mehr als ½ Million Aegypter gibt, die entweder auf einem oder auf beiden Augen blind sind. Das ist bei einer Bevölkerung von rund 10 Millionen ein sehr hoher Prozentsatz. Nach einem Bericht, den ein englischer Arzt auf dem letzten Internationalen Aerztekongreß veröffentlicht hat, ist die Blindheit in Aegypten trotz der Bemühungen, die von den Engländern zu ihrer Bekämpfung aufgewandt worden sind, immer noch 55mal häufiger als in dem Teil der Vereinigten Staaten, wo sie am meisten verbreitet ist. Von den Ländern Europas ist Rußland das am stärksten von der ägyptischen Augenkrankheit betroffene, und erst seit etwa 15 Jahren ist dort durch eine wohltätige Gesellschaft in wirksamer Weise dagegen eingeschritten worden, indem fliegende Kolonnen von Augenärzten und Pflegern durch das Land gesandt wurden, die in einem Jahre allein über 50 000 Kranke behandelten, von denen sich fast 3500 als unheilbar blind herausstellten. Dies russische Vorbild ist dann von den Engländern auch in Aegypten befolgt worden, namentlich nachdem Ernest Cassel 800 000 Mk. zu diesem Zweck gestiftet hatte. Im Jahre 1908 wurden in Aegypten auf dieser Grundlage 18 239 Augenkranke behandelt, ein Beweis dafür, wie ausgebreitet die ägyptische Augenkrankheit in ihrem Ursprungsland noch immer ist. —

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100511/16 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG